Ceija Stojka

(1933–2013)

SOGAR DER TOD HAT ANGST VOR AUSCHWITZ

PRESSE-CLIPPING

05.11.2014

Ohne Titel. Kraftlos reicht [hält] die Mutter die Hände über [die] Kinder. In der Brust ist keine Milch und das schon seit langem. Die Hiebe kommen von Kapos. 2011, Tusche auf Papier, 29,5 x 42 cm

»Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz«

Die Kunst der Ceija Stojka als Schritt aus dem Verborgenen.

Von Lith Bahlmann und Matthias Reichelt

Ceija Stojka, eine österreichische Romni, wurde 1933 in Kraubath in der Steiermark geboren. Kurz vor ihrem zehnten Geburtstag deportierten die Nazis sie zusammen mit ihrer Mutter und den Geschwistern aus Wien zuerst in das KZ- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau, dann nach Ravensbrück und schließlich nach Bergen-Belsen, wo sie am 15. April 1945 von der britischen Armee befreit wurde. Wie ihr Vater Wackar und der jüngste Bruder Ossi waren die meisten von den 200 Angehörigen ihrer Großfamilie ermordet worden. Nach der Befreiung fanden die wenigen Überlebenden in Wien wieder zusammen und versuchten, an ihr altes Leben anzuknüpfen. Konfrontiert waren sie mit alten Nazis wie dem damaligen Innenminister Oskar Helmer, der nicht nur die Verschleppung der Entschädigungszahlungen für die Opfer des Faschismus betrieb, sondern 1948 einen Erlaß »gegen das Zigeunerwesen« herausgab, in dem die Abschiebung von staatenlosen Roma angeordnet wurde. Die meisten Überlebenden gaben sich deshalb nicht als »Zigeuner« zu erkennen, wie sie weiterhin pejorativ genannt wurden.

Die schrecklichen Bilder der Erinnerungen an die Lager prägten nicht nur die Träume von Ceija Stojka, sondern ihr ganzes Leben. Trotzdem entwickelte sie eine Lebenslust und eine Menschenliebe, die alle faszinierten. Erst Ende der 1980er Jahre entdeckte Stojka ihr Talent als Erzählerin und bildende Künstlerin. Beide Kunstformen dienten ihr als Ventil für die aufgestauten Geschichten und Bilder der Vergangenheit. Als eine der ersten outete sie sich als überlebende Romni und verabschiedete sich damit endgültig aus dem »Leben im Verborgenen«, wie der Titel ihres ersten Buches die Existenz der Roma und Sinti in Österreich beschreibt. Mit unbändiger Energie erzählte sie von der Verfolgung und der Vernichtung der Roma und Sinti und schuf zwischen 1990 und 2012 einen weit über 200 Blätter umfassenden Zyklus mit dem Titel »Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz«.

Darin stellte sie vorwiegend in schwarz-weiß die allmähliche Faschisierung Österreichs, die zunehmende Kontrolle, Degradierung, Kasernierung und die Deportation dar. Die tägliche Tortur, die Schläge der SS-Männer, KZ-Wärterinnen und Kapos, die Reduktion auf eine Nummer und die ständige Todesangst sind wiederkehrende Motive in ihrem Zyklus. Die ihr in den linken Unterarm tätowierte Nummer Z 6399 versteckte sie nie, im Gegenteil. Dieses Zeichen der Entmenschlichung nutzte sie als Symbol ihrer Geschichte und integrierte es in ihre Bilder. Auch mit bunten Acrylfarben bannte sie die schrecklichen Szenen aus der Erinnerung auf die Leinwand. Ihre Kunst, ihr Mut und ihre charismatische Persönlichkeit machten sie weit über die Landesgrenzen hinaus als Künstlerin und Aktivistin bekannt. Während die Shoah weitestgehend aufgearbeitet ist, existiert immer noch eine große Unkenntnis über den Genozid an den Roma und Sinti. Die Kunst der Ceija Stojka entreißt dieses Kapitel dem Vergessen.

Anderthalb Jahre nach ihrem Tod sind Ceija Stojkas Werke in zwei Ausstellungen in Berlin und ab 12. Juli auch in der Gedenkstätte des ehemaligen KZ Ravensbrück zu sehen. Begleitet werden sie von einer umfangreichen Monographie, die im Verlag für Moderne Kunst Nürnberg inklusive einer DVD mit zwei Filmporträts der Künstlerin von Karin Berger erscheint.

Ceija Stojka: »Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz«. Eine Ausstellung in drei Teilen: 21.6.–26.7. Galerie Nord, Turmstr. 75, Berlin; 2.7.–31.8. Galerie Schwartzsche Villa, Grunewaldstr. 55, Berlin; 13.7.–12.9. Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Oben: Ohne Titel. 28.7.2009, Mischtechnik auf Papier, 29,5 x42 cm

Mitte links: Ich habe dies gesehen. Zum Krematorium. Verreckt in den Baracken. Rückseite: Der Tanz auf dem Hakenkreuz. 24.12.2001, Mischtechnik auf Karton, 100 x 70 cm

Mitte rechts: 1943, Ossi, Mama. 8.9.2009, Tusche auf Papier, 29,5 x 42 cm

Unten links: Der neue Totenhaufen in Bergen-Belsen, 1945. 27.2.2005, Tusche auf Karton

Unten rechts: Alliierte. Befreiung Bergen-Belsen, 1945. 16.7.2009, Gouache auf Papier, 29,5 x 42 cm

Das späte Trauma

Die bezwingenden Auschwitz-Zeichnungen der Roma-Künstlerin Ceija Stojka im Kunstverein Tiergarten

VON IRENE BAZINGER

Ceija Stojka war knapp zehn Jahre alt, als sie im März 1943 aus Wien ins Vernichtungslager Auschwitz verbracht wurde. Nach 18 Monaten kam das Kind einer Pferdehändlerfamilie, die in friedlichen Geschäften durch Österreich zog, ins Konzentrationslager Ravensbrück. Dann nach Bergen-Belsen. Sie gehörte einer Lovara-Roma-Volksgruppe an, die besonders in Zentral- und Osteuropa beheimatet sind. Doch Roma zu sein, das bedeutete unter den Nazis quasi das Todesurteil.

Trotzdem überlebte sie den Holocaust, wie ihre Mutter, vier Geschwister und einige wenige andere der rund 200 Mitglieder ihrer Großfamilie. Der Vater aber wurde in Dachau ermordet. Die restlichen Stojkas kehrten 1945 nach Wien zurück. Über das, was hinter ihnen lag, gaben sie jedoch – aus Angst vor erneuten Diskriminierungen – in der Öffentlichkeit nichts preis. Erst in den 1980er-Jahren brachen Ceija Stojka, sie ist letztes Jahr in Wien gestorben, und ihr Bruder Karl (1931–2003) das Schweigen.

Ceija Stojka sind so ergreifende wie großartige Bilder gelungen. Sie nehmen einen auf luzide Weise in einen albtraumhaften Kosmos mit.

Beide begannen zu malen, um ihre Traumata zu verarbeiten. Ceija fing außerdem zu schreiben an, zum Beispiel Gedichte oder 1988 ihre berühmt gewordene Autobiografie „Wir leben im Verborgenen", in der sie die „Erinnerungen einer Roma-Zigeunerin zwischen den Welten" festhielt. Ja, sie nannte sich, ungeachtet aller politischen Korrektheit, selbstbewusst eine „Zigeunerin". Im Wiener Burgtheater wirkte sie, noch bis kurz vor ihrem Tod, aktiv an den Vorbereitungen des Projekts „Die letzten Zeugen" mit, das zum diesjährigen Berliner Theatertreffen eingeladen war.

Bald wurde sie weit über Österreich hinaus bekannt, geschätzt, geehrt, aber mehr als Zeitzeugin, denn als Zeichnerin oder Malerin. Und so kam es auch nie zu einer großen, gar umfassenden Ausstellung ihres bildnerischen Schaffens.

Dieses Manko soll nun endlich ausgeglichen werden: Und zwar an über den Sommer gestaffelten zwei Berliner Orten. Lith Bahlmann und Matthias Reichelt organisierten die bezwingende, erschütternde Schau mit dem ersten Teil im Kunstverein Tiergarten/Galerie Nord. Unter dem Titel „Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz" wird das grafische Werk von Ceija Stojka gezeigt. Nur gelegentlich und dann auch höchstes in Auszügen war es hierzulande zu sehen. Die fast 170 Tuschezeichnungen und Gouachen, entstanden zwischen 1990 und 2013, bestechen durch ihre stilistische Vielfalt, die von prägnanten, fein ziselierten Motiven bis zu aquarellhaft zerfließenden Szenen reicht und realistische, expressive wie abstrakte Blätter umfasst.

Ceijas Kunstschaffen beginnt mit frühkindlichen Eindrücken von der Deportation und sie enden bei den Leichenbergen von Bergen-Belsen. So grauenvoll die teils dokumentarischen, teils surrealen Bildinhalte auch sind, so erstaunlich ist die beredte Luftigkeit der Darstellung, mit der Ceija Stojka vom Lageralltag berichtet, von der Not der Häftlinge und der Brutalität des Nazi-Personals. Dessen gebrüllte Kommandos sind häufig schriftlich in die Bilder integriert, wie sie ihre Zeichnungen überhaupt gern mit Worten ergänzte, manchmal selbst auf der Rückseite, was von den Kuratoren mittels Abschriften deutlich sichtbar gemacht wird.

Die Opfer haben keine Köpfe oder ihre Gesichter sind leer; schließlich wurden sie von ihren Knechtigern und Mördern lediglich als anonyme Objekte, als Zahlen betrachtet.

Stojka hat sich eigentlich nie als Bildkünstlerin geriert. Sie nutzte die Kunst eher als therapeutisches Medium. Dabei sind ihr so ergreifende wie großartige Bilder gelungen, welche die Besucher auf meisterlich – luzide Weise in einen albtraumhaften Kosmos mitnehmen.

Demnächst aber werden in der Schwartz'schen Villa in Steglitz auch ausgewählte Acrylgemälde gezeigt, die ganz andere Sujets aufgriffen: Natur, Alltag, pralles Leben – in all der farbenfrohen Daseinsfreude, die Ceija Stojka sich damals von den Nazis nicht rauben ließ.

Kunstverein Tiergarten: „Ceija Stojka: ‚Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz.'", Bis 27. Juli, Turmstr. 75., Di–Sa 13–19 Uhr. Der zweite Teil der Schau folgt in der Schwartz'schen Villa, Steglitz, Grunewaldstr. 55, 2. Juli bis 31. August, Di–So 10–18 Uhr. Dort sind Stojkas lebensvolle Acrylgemälde zu sehen.

VG BILDKUNST BONN/KUNSTVEREIN TIERGARTEN/GALERIE NORD/NACHLASS CEIJA STOJKA,W

Blätter aus Ceija Stojkas Werk: „Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz".

Berliner Zeitung, 28.6.2014 über Ceija Stojka

StadtrandNachrichten – Online-Zeitung für Steglitz-Zehlendorf

StadtrandNachrichten
Online-Zeitung für Steglitz-Zehlendorf

wetter
Berlin
21. Juli 2014, 12:39
Wolkenlos 27°C
Sonnenaufgang: 5:10
Sonnenuntergang: 21:16

"Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz": Ausstellung mit Gemälden von Ceja Stojka in Steglitz

1. Juli 2014 | Von **go** | Kategorie: **Aktuell**, **Kultur**

Ohne Identität: Die Gefangenen in Ravensbrück. Foto: Gogol

Zehn Jahre alt war Ceija Stojka, als sie und ihre Familie von den Nazis abgeholt wurden: Auschwitz – Ravensbrück – Bergen-Belsen – das waren die Stationen, auf denen das Mädchen unermessliches Leid erlebte. Am 15. April 1945 wurde sie von der britischen Armee befreit. 40 Jahre dauerte es, bis sich die überlebende Romni künstlerisch mit dieser Zeit auseinandersetzte. In einer dreiteiligen Ausstellung zeigen Lith Bahlmann und Matthias Reichelt die bisher umfangreichste Schau zum Werk Stojkas. Während in der Galerie Nord des Kunstvereins Tiergarten die Tuschezeichnungen und Gouachen zu sehen sind, zeigt die Schwartzsche Villa in Steglitz eine Auswahl von Stojkas Gemälden.

„Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz" heißt die Ausstellung. Das „fabrikmäßige Herstellen von Leichen in Auschwitz ist eine Entwürdigung des Todes", erklärt Bahlmann den Titel, der auf eine mündliche Aussage Stojkas zurückgeht.

Der Schwerpunkt der Schau in der Schwartzschen Villa liegt auf der Zeit Stojkas in Auschwitz. 18 Monate war sie dort eingesperrt, im Speziallager für „Zigeuner". Dass sie die die Auflösung des Lagers überlebte, verdankte die Elfjährige ihrer Mutter, berichtet Bahlmann, denn die habe ihr klar gemacht, dass sie sich als 16-Jährige und als voll arbeitsfähig ausgeben sollte.

Ceija Stojka war eine der Ersten in Österreich, die das Schweigen der Opfer brach.Foto: Christa-Schnepf

Die Deportation, die Gewalt, den Alltag in einem Konzentrationslager – das thematisiert Stojka in ihren Bildern – sowohl in den Zeichnungen als auch in den Gemälden. Darauf notiert sie Zeit und Ort, Gedanken. Appelle, Leichenberge, schreiende SS-Aufseher, die gefürchteten „Duschräume" und die Rauchsäulen über Auschwitz zeigen die Gemälde in bunten Farben. Die Gefangenen bleiben dabei oft gesichtslos – im

„Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz", Ausstellung mit Gemälden von Ceja Stojka in Steglitz – StadtrandNachrichten
http://tinyurl.com/nppot39

Gegensatz etwa zu den Porträts zweier Aufseherinnen in Ravensbrück. In den Konzentrationslagern habe man den Gefangenen die Identität genommen, so Bahlmann, sie seien auf Nummern, auf das nackte Überleben reduziert gewesen. Dass Stojka ab den 1980er Jahren als eine der Ersten in Österreich ihr Schweigen über jene Zeit brach, in der Öffentlichkeit über die Vernichtung der Sinti und Roma berichtete, Schüler darüber aufklärte - das sei ihr Weg gewesen, um sich ihre Identität wieder zurückzuholen, so Bahlmann, die Stojka persönlich kennenlernte.

Dass sie anfing ihre Erlebnisse zu malen, verdankte die Künstlerin einem Besuch in Tokyo, wo sie mit Schülern ins Gespräch kam, aber mit Worten nicht ausdrücken konnte, was sie erlebt hatte. In Briefen fragten die Schüler, ob sie nicht ihre Erlebnisse malen könne – ein Schlüsselerlebnis für Stojka. So entstand ein „einmaliges bildnerisches Zeugnis einer überlebenden Romni", erklärt die Kuratorin. Das sei etwas Seltenes, ergänzt Doris Fürstenberg, Leiterin des Kulturamtes Steglitz-Zehlendorf. Es gebe viele Berichte von Überlebenden, aber bildnerische Umsetzungen, vor allem von Sinti und Roma, gebe es nur sehr wenige.

In ihren Bildern erzählt Ceija Stojka vom Genozid an den Sinti und Roma während der Nazi-Zeit. Foto: Gogol

Die Eröffnung der dreifachen Ausstellung konnte die Künstlerin nicht mehr selbst erleben, sie starb im Januar vergangenen Jahres in ihrer Heimatstadt Wien. Doch ihre Familie war bei der Vernissage in der Galerie Nord zugegen und habe sich sehr bewegt gezeigt, so Bahlmann.

Die Gemälde-Ausstellung in der Schwartzschen Villa ist von 2. Juli bis 31. August zu sehen. Im Rahmen der Schau findet am 12. Juli eine Fahrt in die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück statt, die anlässlich der beiden Berliner Ausstellungen die in ihrer Sammlung befindlichen Werke Ceija Stojkas zeigt. Die Sonderausstellung wird an diesem Tag eröffnet, zudem gibt es eine Führung mit der Historikerin Barbara Danckwortt. Die Mitfahrt kostet zehn Euro, Anmeldung bis 10. Juli an lithbahlmann@gmx.de.

Zur Ausstellung ist zudem eine umfangreiches Buch erschienen, das mehr ist als nur ein bloßer Ausstellungskatalog ist, sondern eine „Mahnmal", so Bahlmann.

Mehr Infos unter www.ceija-stojka-berlin2014.de

(go)

Schlagworte: Ceija Stojka, Schwartzsche Villa, Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz, Steglitz

Schreibe einen Kommentar

Name (erforderlich)

Mail (wird nicht veröffentlicht) (erforderlich)

Website

Kommentar senden

Deutschlandradio Kultur – Thema

Beitrag vom 17.06.2014 11:07 Uhr

URL dieser Seite: http://www.deutschlandradiokultur.de/kunst-eine-wirkliche-humanistin.954.de.html?dram:article_id=289384

Die KZ-Überlebende, Ceija Stojka, zeigt eines ihrer gemalten Bilder. (picture alliance / dpa / Foto: Rainer Jensen)

KUNST

"Eine wirkliche Humanistin"

Matthias Reichelt hat eine Ausstellung von Ceija Stojka kuratiert

Matthias Reichelt im Gespräch mit Ulrike Timm

Die Romni Ceija Stojka überlebte drei KZs, in ihren letzten Lebensjahren schrieb und malte sie über die Schrecken in den Lagern und wurde eine der wichtigsten Stimmen der Minderheit. Matthias Reichelt und Lith Bahlmann zeigen jetzt in Berlin ihre Bilder in der Ausstellung "Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz".

Ulrike Timm: "Ich habe zum Stift gegriffen, weil ich mich öffnen musste, schreien", so Ceija Stojka. Erst mit über 50 erlaubte sie sich das, erst im letzten Drittel ihres Lebens fasste sie in Worte und in Bilder, was sie erlebt hatte. Ceija Stojka hat drei Konzentrationslager überlebt. Von den 200 Mitgliedern ihrer Roma-Familie schafften es nur fünf, Auschwitz und Bergen-Belsen zu überstehen. Nach dem Krieg lebte Ceija Stojka in Wien, viele Jahre als Teppichhändlerin, aber immer bekannter wurde sie auch als Autorin, durch ihr Buch "Wir leben im Verborgenen", in dem sie schildert, wie die Ausgrenzung der Roma auch viele Jahre nach der Nazizeit zum täglichen Leben gehört.

Sie gilt als Ikone der Emanzipationsbewegung der Sinti und Roma. Ceija Stojka wurde in Österreich noch spät in ihrem Leben vielfach geehrt, in Deutschland aber kennt sie kaum ein Mensch. Matthias Reichelt und Lith Bahlmann wollen das ändern. Sie haben in Berlin eine Ausstellung mit Bildern Ceija Stojkas organisiert, die am kommenden Freitag eröffnet. Vor der Sendung sprach ich mit Matthias Reichelt, der Ceija Stojka noch kennengelernt hat, und er erzählt von diesem Besuch in Berlin.

Matthias Reichelt: Wir begegneten einer sehr übermüdeten, unheimlich herzlichen Dame, weil sie gerade von einem Kindermalkurs aus Linz kam. Sie war sehr müde und hatte nur zwei, drei Stunden für uns Zeit, aber in dieser Zeit war das so eine faszinierende Begegnung, weil sie unwahrscheinlich herzlich ist, uns sofort sehr offen begegnete und Auskunft über ihre Kunst gab.

Timm: Klingt nach einem lebensfrohen Menschen, was man nach dem Lebenslauf nicht unbedingt vermuten muss.

"Hat den Glauben an die Menschen nicht verloren"

Reichelt: Das ist das große Geheimnis, was wir eigentlich auch nicht richtig klären können. Sie ist eine, man kann sagen, eine wirkliche Humanistin und hat den Glauben an die Menschen und die Menschheit nicht verloren, trotz dieser ganzen furchtbaren Erlebnissen, die sie in diesen drei Lagern hatte.

Timm: Die Bilder, die sie gemalt hat, die hat sie selbst unterschieden in dunkle und in helle, und sie war wohl ganz erstaunt, dass Sie sich für die dunklen interessiert haben.

Reichelt: Ja, weil - das große Problem ist, dass die Geschichte des Genozids an Roma und Sinti bis heute eigentlich immer noch nicht richtig erzählt ist. Es wird immer stiefmütterlich behandelt. Die Shoa ist relativ gut erzählt und dokumentiert, bei den Roma und Sinti eben nicht. Und als wir gezielt für diese Ausstellung eben nach bestimmten Bildern fragten, sagt sie halt in ihrem

Kunst – Eine wirkliche Humanistin, Deutschlandradio Kultur, 02.07.14
Interview mit Matthias Reichelt
Audio Beitrag unter: http://tinyurl.com/onqpa6o

österreichischen guten Sound, hat sie dann gesagt: „Ach, imma wulste meine dunklen Bilder hobn". Und dann haben wir gesagt, na ja, das dient natürlich der Darstellung dieses Kapitels, was für uns wichtig ist, und da sagt sie, na, da hab ich aber noch einen ganzen Stapel dahinten in der Ecke. Und so hat sich uns dann dieser große Zyklus "Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz" erschlossen.

Timm: Der Tod war ja in Auschwitz in jedem Winkel gegenwärtig. Was bedeutet vor diesem Hintergrund der Titel?

Reichelt: Sie hat den Tod immer als Freund oder als natürliche Institution des Lebens begriffen. Das kommt auch in vielen Texten und Bildern drin vor, aber das, was dort der Tod, der geplante Mord von Menschen an Menschen in industrieller Fabrikation - das hat alles überstiegen, und deswegen, durch dieses Grauen, dieses - hat sie diesen Titel gewählt und erwähnt ihn einmal. Und es gibt ja auch dieses wunderschöne kurze Gedicht, in dem kommt "Auschwitz ist mein Mantel, Bergen-Belsen mein Kleid und Ravensbrück mein Unterrock. Wovor soll ich mich noch fürchten?"

Timm: Wovor soll ich mich noch fürchten, ist, glaube ich, die zentrale Zeile, denn in Auschwitz kam der Tod ja nicht, wie Sie es zu Anfang sagten, als Teil des Lebens, sondern als Mörder, als industrialisierte Vernichtung. Was für Bilder haben Sie denn ausgestellt? Was hat sie gemalt?

Reichelt: Sie hat in diesem großen Zyklus an Tuschezeichnungen und Gouachen hat sie viele Szenen aus der Erinnerung rekapituliert und dargestellt, und teilweise in einer sehr filigranen Art und teilweise auch in einer sehr expressiven, breit getuschten Form, die manchmal richtig in die Abstraktion reingeht. Sie hat auch so Metaphorik für sich gefunden: Zum Beispiel die Raben kommen in ganz vielen Texten vor. Raben sind also einmal Repräsentanten der Tierwelt, sind auch zu Freunden geworden, andererseits auch Überbringer von Nachrichten. Sie hat sich an solche Tiere auch geklammert, und die tauchen immer wieder in diesen Bildern auf.

Timm: Und ein Thema dieser Bilder ist wohl auch die Nummer, die ihr eintätowiert wurde. Ganz offensiv ist sie mit dieser Nummer umgegangen. Das ist auch erstaunlich. Wie war das?

"Sie bekam die Nummer Z6399"

Reichelt: In Auschwitz, nur in Auschwitz, bekamen ja alle Inhaftierten am Tag der Ankunft eine Nummer tätowiert, selbst kleine Kinder. Und sie bekam die Nummer Z6399. Und diese Nummer hat sie bis zum Schluss - sie kam nie in die Versuchung, die irgendwie mal wegätzen zu lassen. Sie hat ihn benutzt und hat die auch offen gezeigt, und man kann es eigentlich nicht anders erklären, fast als eine noch zusätzliche Identität begriffen, indem sie praktisch das so ganz umwidmet und sagt, Leute, ich bin nicht ermordet worden, ich habe überlebt und ich zeige, ich erzähle diese Geschichte. So eine trotzige Reaktion. Ich kenne das von vielen Überlebenden, die versucht haben, das immer zu verstecken, aus so einer ganz furchtbaren Scham auch heraus. Sie stand da immer dazu und hat das immer sehr demonstrativ auch gezeigt. Es gibt viele Fotografien, die sie im Dirndl zeigen und ihre Nummer zu sehen ist, und so ist sie eben auch aufgetreten (Anm. d. Red: Aussage auf Wunsch des Interviewten angepasst.).

Timm: Das ist ja oft so, dass KZ-Überlebende in den letzten Jahren ihres Lebens sich ausdrücken, zum einen, um sich selber noch mal ein Stück weit zumindest zu befreien, und zum anderen auch, um Zeugnis abzulegen. Wie hat denn Ceija Stojka ihre Bilder, ihr spätes künstlerisches Werk selbst verstanden?

Reichelt: Einmal glaube ich, das Schreiben und das Malen war für sie ein Ventil für diese aufgestauten Geschichten und diese Traumata, die sie unbedingt irgendwann los werden musste. Und dann kam hinzu, dass sie als eine Humanistin wirklich dafür sorgen wollte, dass die Kunde in die Welt getragen wird von diesem furchtbaren Schicksal, damit es nie wieder geschehe. Also, sie erinnert auch so ein bisschen an den Buchenwald-Schwur: "Nie wieder Krieg, nie wieder Faschismus, nie wieder Auschwitz". Und da hat sie eigentlich einen großen Teil ihres Lebens in den letzten Jahren für gewidmet, dass sie gerade bei Kindern, bei Jugendlichen, immer aufgeklärt hat. Ist in Schulen gegangen, hat erzählt und hat auch ihre Kunst in dieser Funktionalität auch begriffen.

Kunst – Eine wirkliche Humanistin, Deutschlandradio Kultur, 02.07.14
Interview mit Matthias Reichelt
Audio Beitrag unter: http://tinyurl.com/onqpa6o

Timm: "Der Boden unter unseren Füßen war sehr heiß und schwarz - Menschenstaub", so heißt es in einem ihrer Texte. Wie ergänzen sich denn die Bilder und die Texte, die wir von Ceija Stojka haben?

Reichelt: Sie hat also in die Bilder selber zum Beispiel die Befehle der Kapos, der SS-Wachmannschaften, diese entwürdigenden Situationen und Anordnungen, die hat sie in die Bilder integriert und teilweise hinten drauf richtig, ganz lange Texte geschrieben, die auch diese Situation auch noch mal ergänzen. Also, ich denke, aus beiden dieser Medien wird eine kompakte, narrative Erzählung. Und deswegen haben wir zum Beispiel auch Wert drauf gelegt - ich glaube, wir sind die ersten, die das machen, dass wir diese Texte zu den Bildern komplett dechiffriert und erfasst haben und auch in dieser Buchform mit integriert haben.

Timm: Und das erzählt uns Matthias Reichelt. Er hat eine Ausstellung mit Bildern Ceija Stojkas kuratiert, und gemeinsam mit Lith Bahlmann ein Buch herausgegeben, das an Leben und Werk dieser Roma-Künstlerin erinnert. Herr Reichelt, Ceija Stojka hat sich ja erst spät entschieden, ihre Geschichte künstlerisch zu erzählen, und sie erzählt zugleich in vielen die Geschichte ihres Volkes, der Lovara-Roma. Was sind das für Menschen?

Reichelt: Die Lowara sind eigentlich im Burgenländischen angesiedelt, "Sint Lo" kommt von *Pferd*, und traditionell waren das Pferdehändler, die übers Land gezogen sind, mit Pferdehandel überlebt oder gelebt haben. Und sie ist also während der Reise geboren worden, sie beschreibt das auch, und ist in Graubad in der Steiermark geboren worden 1933. Und nach diesen ganzen traumatischen Erlebnissen ist sie, wie der Rest der Familie sich nieder wieder getroffen hat, konnte man nicht mehr an den Pferdehandel anknüpfen. Deswegen hat sie dann den Teppichhandel für sich gefunden, ist irgendwie auf Märkte gezogen, hat in Wien auf Märkten gehandelt, und sie hat auch - wir drucken ein Dokument ab - für 25 Jahre - ich glaube, Marketenderin, es gibt einen ganz österreichischen Ausdruck dafür, also für 25-jähriges erfolgreiches Unternehmertum als Teppichhändlerin.

Timm: Eine unglaublich schöne Frau auch, sieht man auf diesem Foto, wo sie als Teppichhändlerin arbeitet. "Wir leben im Verborgenen", so heißt eines ihrer Bücher. Wurde Ceija Stojka auch deshalb zu einer Ikone der Sinti-Bewegung, weil sie eben mit diesem Buch die Verborgenheit verließ und ja da auch einen Stolz mitteilt?

"Der Antiziganismus bis heute fast nicht in Frage gestellt"

Reichelt: Ja. Die Entwicklung der Öffnung der Roma und Sinti, sich gegenüber der Gesellschaft zu ihrem Schicksal zu bekennen, zu ihrer ethnischen Herkunft zu bekennen, ist viel später erfolgt als bei zum Beispiel den überlebenden Juden, die auch versucht haben, sich daran nicht erinnern zu wollen, nicht erinnert zu werden an das, was sie überstanden haben, und aber auch natürlich Angst vor antisemitischen Übergriffen hatten. Bei den Roma und Sinti ist das im Grunde genommen bis heute - Wolfgang Wippermann hat mal gesagt, dass praktisch der Antiziganismus bis heute fast nicht in Frage gestellt wird. Und das ändert sich so langsam durch das Denkmal, durch Zoni Weisz' Auftritt 2011 vor dem Bundestag. Und das versuchen wir ja auch mit dem Buch und der Ausstellung auch weiter zu befördern. Aber sie war eine der ersten, die in Österreich in den 80er-Jahren wirklich an die Öffentlichkeit ging, und das gab auch Probleme, also mit eigenen Freunden und Bekannten, die wollten das nicht.

Timm: Was wollten die nicht?

Reichelt: Sie haben Angst gehabt, dass sie jetzt an die Öffentlichkeit gezerrt werden und eventuell berufliche Nachteile hinnehmen müssen, wieder mit gewissen Ressentiments konfrontiert werden, und wollten das alles eher - eben im Verborgenen bleiben.

Timm: Sie haben Ceija Stojka ja kurz vor ihrem Tod vor zwei Jahren noch getroffen. Wie hat sie denn auch eben vor dem Hintergrund dieses ja immerwährenden präsenten Antiziganismus, den Sie beschreiben, wie hat sie denn vor diesem Hintergrund ihren späten Ruhm noch erlebt? Wie hat sie das gesehen, selbst?

Reichelt: Als sie noch voll gesund war, ist sie viel gereist. Sie hat Anerkennung in den USA gefunden, in Japan, in Ungarn, und es gab viele Ausstellungen, und sie ist auch geehrt worden durch Preise, Ehrenprofessur und so weiter.

Kunst – Eine wirkliche Humanistin, Deutschlandradio Kultur, 02.07.14
Interview mit Matthias Reichelt
Audio Beitrag unter: http://tinyurl.com/onqpa6o

Timm: Aber das kann man ja auch sehr makaber finden, so in den letzten Jahren seines Lebens, vor diesem Hintergrund.

Reichelt: Ja, aber wenn Sie berücksichtigen, dass sie ja sehr spät angefangen hat - sie hat ja erst wirklich Mitte, Ende 80er-Jahre überhaupt als Künstlerin sich betätigt. Insofern kann man sagen, hat sie das sehr goutiert.

Timm: Matthias Reichelt über Ceija Stojka, die vor zwei Jahren gestorben ist. Eine Roma-Künstlerin, in Berlin eröffnet am Freitag eine Ausstellung mit ihren Bildern. Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz, so ist sie benannt.

Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder. Deutschlandradio Kultur macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews und Diskussionen nicht zu eigen.

Mehr zum Thema:

Sieben Leben, sieben Schicksale *[http://www.deutschlandfunk.de/sieben-leben-sieben-schicksale.691.de.html?dram:article_id=265986]* (Deutschlandfunk, Kultur Heute, 21.10.2013)

Deutschlandradio © 2009-2014

Kunst – Eine wirkliche Humanistin, Deutschlandradio Kultur, 02.07.14
Interview mit Matthias Reichelt
Audio Beitrag unter: http://tinyurl.com/onqpa6o

rbb

rbb-online.de > Kultur

KULTUR

Ausstellung "Sogar der Tod hat Angst vor Ausschwitz"

Traumabewältigung und erstaunliche Kunstwerke

Die Verfolgung der Sinti und Roma in der Nazizeit stand im Nachkriegsdeutschland nicht auf der Agenda der Erinnerungskultur. Man wusste lediglich: sie wurden verfolgt, viele ermordet. Die aus Wien stammende Roma Ceija Stoika hat mit ihrer Autobiografie "Wir leben im Verborgenen" für großes Aufsehen gesorgt. Ein Jahr nach ihrem Tod zeigt Berlin erstmals ihr bildnerisches Werk. ***Von Maria Ossowski***

Als 10-Jährige schickten die Nazis Ceija Stojka mit ihrer Mutter und den Geschwistern nach Auschwitz. Anderthalb Jahre hat sie im Vernichtungslager Schwerstarbeit geleistet, bevor sie in Todesmärschen nach Ravensbrück und Bergen-Belsen verfrachtet und dort am 15. April 1945 von britischen Soldaten befreit wurde. Wie menschlich Ceija Stojka nach all der Entmenschlichung fühlte, das zeigt sich an der kleinen Geschichte der unmöglichen Vergeltung, die sie einmal vor der Kamera erzählt hatte:

"Ein Soldat ist zu mir gekommen, der sagte: Welcher hat dich geschlagen, welcher hat dir weh getan? Bei welchem möchtest du dir dein Herz ein bisschen erleichtern? Und ich hab gesagt: Wie soll ich mich erleichtern? An wem? Mit einem Kolben, einem Gewehr? Wie hätte ich das können sollen? Nie hätte ich das gekonnt!"

Durch Zufall begann Ceija Stojka zu malen

Erst Ende der 1980er Jahre hat Ceija Stojka begonnen, ihre Geschichten aufzuschreiben. Und erst nachdem sie in den 1990er Jahren als Repräsentantin ihres Volkes Tokio besucht hatte, begann sie zu malen. Durch Zufall, erzählt die Kuratorin Lith Bahlmann:

"Die Kinder, die sie dort traf, haben sie später angeschrieben, sie solle ihnen doch Zeichnungen von ihrem Leben in Österreich schicken. Weil sie sie nicht verstehen konnten. Das war für sie der Schlüsselmoment, der Impuls, ihre Lebensgeschichte zu zeichnen, damit die Kinder die auch verstehen. Und da hat sie gemerkt, dass es für sie ein Medium ist, um Traumabewältigung und auch Traumalinderung zu betreiben."

Die Bilder sind nicht nur Traumabewältigung, sondern zum großen Teil erstaunliche Kunstwerke. "Die Buntheit muss weichen", heißt eines: Ein SS-Mann schiebt die farbige Weltkugel zur Seite, von Österreich dehnt sich die Dunkelheit aus.

Idyllisch - bis man die schwarzen Mörder sieht

„Traumabewältigung und erstaunliche Kunstwerke“, rbb Rundfunk Berlin-Brandenburg, 02.07.14
Beitrag unter: http://tinyurl.com/oq95haf

In der Schwartzschen Villa in Steglitz hängen ihre Acrylgemälde, klug geordnet nach den Stationen ihrer Ausgrenzung und ihrer Haft. Die SS hatte im Burgenland Jagd auf Zigeuner gemacht, auf die Fahrenden, zu denen auch Ceija gehörte, ihr Vater war Pferdehändler. Im Wald stehen die Wohnwagen, die Menschen sind bunt gekleidet, ein schönes Bild, idyllisch - bis man unten am Rand die schwarzen Mörder mit ihren Hunden entdeckt, die mit Maschinengewehren auf die Familien zielen. Im Lager haben die Opfer dann keine Gesichter mehr, mit der Nummer schwand auch die Identität.

Drei Ausstellungen sind es insgesamt zu ihrem Werk: eine im Kunstverein Tiergarten, eine in der Schwartzschen Villa, die am Dienstagabend eröffnet hat, eine wird in Ravensbrück zu sehen sein. Mit unterschiedlichen Schwerpunkten: In Tiergarten ist das grafische Werk zu finden, in Steglitz sind es die Acrylgemälde, aber auch Filmausschnitte und das Kulturradiogespräch mit Magdalena Kemper. Und in Ravensbrück zeigt die Gedenkstätte Bilder, die nur dieses Lager zeigen.

INFOS IM NETZ

Ausstellung in der Schwartzschen Villa

Ausstellung im Kunstverein Tiergarten

Ceija Stojka - zur Person

Sie hat sich die Liebe zu den Menschen nicht nehmen lassen

Z für Zigeuner 6399: Ihre Nummer hat Czeja Stojka nie verborgen. Im April 2011 hat Lith Bahlmann sie zusammen mit ihrem Kollegen Matthias Reichelt zum ersten Mal in Wien besucht: "Dieser Tag hat sich so in unserer Erinnerung eingebrannt, weil sie eine wunderbar charismatische, schöne, wundervolle Frau gewesen ist, die sehr, sehr offen mit ihrer Geschichte umgegangen ist", erinnert sie sich. "Sehr gastfreundlich, sehr herzlich. Nach ihren traumatischen Erlebnissen hat sie sich ihre Liebe zur Natur und ihre Verbundenheit, ihre tiefe Liebe zu den Menschen nicht nehmen lassen."

Kraftvolle, vielschichtige, überraschende und immer wieder poetisch erzählende Bilder legen Zeugnis ab vom Leid der Sinti und Roma in der Nazizeit. Sie sind viel mehr als nur Dokumente, sie sind eigenständige und vom Zeitgeist unabhängige Kunstwerke. Von der 200-köpfigen Stojka-Familie haben nur fünf die Lager überlebt. Diese Bilder werden bleiben. Sie sind eine große und wertvolle Entdeckung.

Beitrag von Maria Ossowski
Stand vom 02.07.2014

„Traumabewältigung und erstaunliche Kunstwerke“, rbb Rundfunk Berlin-Brandenburg, 02.07.14
Beitrag unter: http://tinyurl.com/oq95haf

Ceija Stojka erinnerte an den Genozid an den Roma durch das NS-Regime. © WikiCommons/CC/Manfred Werner, Tsui (http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/deed.en)

Ceija Stojka: Eine Geschichte von Trauer und Stärke (/nachrichten/tiergarten/ceija-stojka-eine-geschichte-von-trauer-und-starke-53147)

Mehr zum Thema

- Geschichte & Gedenken (/nachrichten/thema/Geschichte%2B%2526%2BGedenken)
- Kunst & Kultur (/nachrichten/thema/Kunst%2B%2526%2BKultur)

Teilen

Gefällt mir Teilen

+1 0

Twittern 2

Tiergarten (/nachrichten/tiergarten) - Kiezkultur (/nachrichten/tiergarten?filter%5Bcategory%5D=kiezkultur) - 02.07.2014

Die Künstlerin Ceija Stojka überlebte Aushwitz, Bergen-Belsen und Ravensbrück. In drei Ausstellungen wird nun ihr Zyklus "Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz" gezeigt.

Ceija Stojka war Angehörige der Lovara, einer zu den Roma gehörigen, in Österreich ansässigen Volksgruppe. Im Alter von zehn Jahren wurde sie mit ihrer Familie deportiert und landete zu erst in Auschwitz. Sie überlebte das Vernichtungslager, kam in die Konzentrationslager Ravensbrück und Bergen-Belsen und überlebte auch diese.

Seit den 1980er Jahren verbrachte sie einen großen Teil ihres Lebens damit, das Schweigen zu brechen und über das Schicksal der Sinti und Roma unter dem NS-Regime aufzuklären. Es entstand der Zyklus "Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz", der rund 180 Blätter umfasst, und jetzt in Tiergarten, Steglitz und in der Gedenkstätte Ravensbrück ausgestellt wird.

Die Galerie Nord zeigt die Tuschezeichnungen und Gouachen aus dem umfangreichen Zyklus. Im Gegensatz dazu stehen die Gemälde Stojkas, die in der Schwartzschen Villa ausgestellt werden. In vermehrt farbigen Bildern wird hier ebenfalls die Geschichte von der Verfolgung und vom Terror dargestellt. Auch die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück stellt Werke von Ceija Stojka aus.

Bis zum 26. Juli 2014 ist die Ausstellung in der Galerie Nord (Turmstraße 75, 10551 Berlin) zu sehen, bis zum 31. August läuft die Ausstellung in der Schwartzschen Villa (Grunewaldstraße 55, 12165 Berlin). Am 12. Juli 2014 findet eine Fahrt zur Eröffnung der Ausstellung in Ravensbrück statt. Der Kostenbeitrag führt die Fahrt mit einer Führung und einem Vortag der Historikerin Barbara Danckwortt betägt 10 Euro, ermäßigt 6 Euro. Interessenten sollten sich bis zum 10. Juli 2014 unter **lithbahlmann@gmx.de (mailto:lithbahlmann@gmx.de)** anmelden.

Jetzt nach Nizza fliegen
nizza.billigfluege.de
Billigfluege.de - Nizza Wir machen's billiger!

Aktuelle Nachrichten aus Tiergarten

- **Reichstagskuppel vorübergehend geschlossen (/nachrichten/tiergarten/reichstagskuppel-vorubergehend-geschlossen-53473)** Bekanntmachungen (/nachrichten/tiergarten?filter%5Bcategory%5D=bekanntmachungen) – 16.07.2014
- **Berlin ist Deutschlands Veggie-Hauptstadt! (/nachrichten/tiergarten/berlin-ist-deutschlands-veggie-hauptstadt-53441)** Kiezkultur (/nachrichten/tiergarten?filter%5Bcategory%5D=kiezkultur) – 15.07.2014
- **Erst gerockt, dann gestoppt! (/nachrichten/tiergarten/erst-gerockt-dann-gestoppt-53429)** Kiezleben (/nachrichten/tiergarten?filter%5Bcategory%5D=kiezleben) – 14.07.2014
- **Regenbogen-Regal in der Kurt-Tucholsky-Bibliothek (/nachrichten/tiergarten/regenbogen-regal-in-der-kurt-tucholsky-bibliothek-53341)** Kiezkultur (/nachrichten/tiergarten?filter%5Bcategory%5D=kiezkultur) – 10.07.2014
- **Mit Jörg Fauser auf der Potse (/nachrichten/tiergarten/mit-jorg-fauser-auf-der-potse-53253)** Kiezkultur (/nachrichten/tiergarten?filter%5Bcategory%5D=kiezkultur) – 07.07.2014

Ähnliche Artikel

- **Ausstellung: Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz (/nachrichten/steglitz/ausstellung-sogar-der-tod-hat-angst-vor-auschwitz-53146)** Steglitz – Kiezkultur (/nachrichten/steglitz?filter%5Bcategory%5D=kiezkultur) – 02.07.2014
- **"Mutters Courage" - Absurdität der Rettung (/nachrichten/neukoelln/mutters-courage-absurditat-der-rettung-52914)** Neukölln – Kiezkultur (/nachrichten/neukoelln?filter%5Bcategory%5D=kiezkultur) – 25.06.2014
- **Der Thälmann-Park: Perspektiven auf ein Stadtquartier (/nachrichten/prenzlauer-berg/der-thalmann-park-perspektiven-auf-ein-stadtquartier-52927)** Prenzlauer Berg – Kiezkultur (/nachrichten/prenzlauer-berg?filter%5Bcategory%5D=kiezkultur) – 25.06.2014
- **Ring frei im Wedding! (/nachrichten/wedding/ring-frei-im-wedding-53120)** Wedding – Kiezkultur (/nachrichten/wedding?filter%5Bcategory%5D=kiezkultur) – 02.07.2014
- **Die Kunst von Ben Kamili im Schloss Charlottenburg (/nachrichten/charlottenburg/die-kunst-**

Fontane-Archiv wird Institut der Universität

Potsdam (epd) Das Potsdamer Theodor-Fontane-Archiv mit dem weltweit größten Teilnachlass des märkischen Dichters wird zum Universitätsinstitut. Das Literaturarchiv von besonderer nationaler Bedeutung mit rund 20 000 Blatt Originalhandschriften des Schriftstellers Theodor Fontane (1819–1898) ist seit Dienstag Teil der philosophischen Fakultät der Universität Potsdam, teilten die Hochschule und das brandenburgische Kulturministerium am Dienstag in Potsdam mit.

Damit komme die Bedeutung des Archivs als wissenschaftliche Forschungseinrichtung wenige Jahre vor dem 200. Geburtstag Fontanes stärker zur Geltung, hieß es. Das Fontane-Archiv ist den Angaben zufolge zugleich Literaturarchiv, wissenschaftliche Einrichtung und Gedächtnisinstitution und verfügt auch über rund 10 000 Abschriften von zumeist kriegsbedingt zerstörten Originalen des Schriftstellers.

Theodor Fontane wurde am 30. Dezember 1819 in Neuruppin als Nachkomme hugenottischer Einwanderer aus Frankreich geboren und starb am 20. September 1898 in Berlin. Der Dichter und approbierte Apotheker gilt als bedeutendster Vertreter des deutschen Realismus. Zu seinen bekanntesten Werken zählen die „Wanderungen durch die Mark Brandenburg", „Effi Briest" und „Der Stechlin".

KULTURNOTIZEN

Schau zeigt Sicht jüdischer Soldaten

Berlin (epd) Zum 100. Jahrestag des Beginns des Ersten Weltkriegs zeigt das Jüdische Museum in Berlin ab heute eine Ausstellung aus der Perspektive jüdischer Soldaten. Bis heute spiele der Erste Weltkrieg „mit der Erfahrung von Zugehörigkeit und Ausgrenzung" im Gedächtnis deutsch-jüdischer Familien eine große Rolle, teilte das Museum am Dienstag mit. Die ausgestellten Stücke, darunter Militärdokumente, Briefe, Fotos und Feldtagebücher spiegelten vor allem den Kriegsalltag.

www.jmberlin.de

Zerstörter Monet wiederhergestellt

Dublin (dpa) In der irischen Nationalgalerie ist ein zerstörtes Werk des französischen Impressionisten Claude Monet wiederhergestellt worden. Das gab die Galerie am Dienstag bekannt. Im Juni 2012 hatte ein 46 Jahre alter Mann seine Faust durch den Bilderrahmen des 55 mal 65 Zentimeter großen Kunstwerkes im geschätzten Wert von zehn Millionen Euro gerammt. Er war daraufhin festgenommen worden.

Edition Peters zieht nach Leipzig zurück

Leipzig (epd) Der Musikverlag Edition Peters ist von Frankfurt am Main an seinen Stammsitz in Leipzig zurückgekehrt. Neben wirtschaftlichen Gründen hätten „insbesondere das engmaschige musikalische Netzwerk der Musikstadt" und die große Nähe zu bedeutenden Einrichtungen wie dem Bach-Archiv oder dem Gewandhaus-Orchester den Ausschlag für den Umzug gegeben, teilte die Stadt Leipzig am Dienstag mit.

Ed Sheeran ganz oben

Ergreifend und großartig: „Endlausung 1944 Auschwitz" ist der Titel dieser Zeichnung von Ceija Stojka, die den Betrachter in einen albtraumhaften Kosmos führen: Die unfassbare Wahrheit in wenigen Strichen. Foto: Matthias Reichelt/Hojda Willibald Stojka, Wien

Sogar der Tod hat Angst

Die Auschwitz-Überlebende: Ceija Stojkas Zeichnungen und Gemälde in Berlin

Von Irene Bazinger

Berlin. Ceija Stojka war knapp zehn Jahre alt, als sie im März 1943 aus Wien ins Vernichtungslager Auschwitz verbracht wurde. Nach 18 Monaten kam sie in das Konzentrationslager Ravensbrück, dann nach Bergen-Belsen. Als Angehörige der Lovara, einer zu den Roma zählenden und in Österreich ansässigen Volksgruppe, bedeutete ihre Herkunft damals quasi das Todesurteil. Trotzdem überlebte sie den Holocaust, wie ihre Mutter, vier Geschwister und einige wenige andere der rund 200 Mitglieder ihrer Großfamilie. Die Stojkas kehrten 1945 nach Wien zurück. Über das, was hinter ihnen lag, gaben sie jedoch – aus Angst vor erneuten Diskriminierungen – in der Öffentlichkeit nichts preis.

Erst in den 1980er-Jahren brachen Ceija Stojka, die im Januar 2013 in Wien verstarb, und ihr Bruder Karl (1931–2003) das Schweigen. Sie begannen zu malen, um ihre Traumata zu verarbeiten. Ceija fing außerdem zu schreiben an, zum Beispiel Gedichte oder 1988 ihre Autobiografie „Wir leben im Verborgenen", in der sie die „Erinnerungen einer Rom-Zigeunerin zwischen den Welten" festhielt. Am Wiener Burgtheater wirkte sie noch bis kurz vor ihrem Tod an den Vorbereitungen des Projekts „Die letzten Zeugen" mit, das zum diesjährigen Berliner Theatertreffen eingeladen wurde.

Bald wurde Ceija Stojka weit über Österreich hinaus bekannt, geschätzt, geehrt, aber mehr als Zeitzeugin denn als Zeichnerin oder Malerin. Und so kam es nie zu einer großen, gar umfassenden Ausstellung ihres bildnerischen Schaffens. Dieses Manko soll nun endlich ausgeglichen werden: Und zwar an über den Sommer gestaffelten zwei Berliner Orten. Die Kuratoren Lith Bahlmann und Matthias Reichelt organisierten die bezwingende, erschütternde Schau mit dem ersten Teil im Kunstverein Tiergarten/Galerie Nord. Unter dem Titel „Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz" wird dort das grafische Werk von Ceija Stojka gezeigt, das hierzulande bislang höchstens gelegentlich und in Auszügen zu sehen war.

> Erst in den 80er-Jahren brachen sie ihr Schweigen

Die fast 170 Tuschezeichnungen und Gouachen entstanden zwischen 1990 und 2013, bestechen durch ihre stilistische Vielfalt, die von prägnanten, fein ziselierten Motiven bis zu aquarellhaft zerfließenden Szenarien reicht und realistische, expressionistische wie abstrakten Blätter umfasst. Sie beginnen mit frühkindlichen Eindrücken von der Deportation und enden bei den Leichenbergen von Bergen-Belsen.

So grauenvoll die teils dokumentarischen, teils surrealen Bildinhalte auch sind, so erstaunlich ist die beredte Luftigkeit der Darstellung, mit der Ceija Stojka vom Lager berichtet, von der Not der Häftlinge und der Brutalität des Nazi-Personals. Dessen gebrüllte Kommandos sind häufig schriftlich in die Bilder integriert, wie sie ihre Zeichnungen überhaupt gern mit Worten ergänzte, manchmal selbst auf der Rückseite, was von den Kuratoren mittels Abschriften sichtbar gemacht wird. Die Opfer haben oft keine Köpfe oder ihre Gesichter sind leer, schließlich wurden sie lediglich als anonyme Objekte, als Zahlen betrachtet.

Ceija Stojka nutzte die Kunst für sich als therapeutisches Medium. Dabei sind ihr allerdings ergreifende wie großartige Bilder gelungen, welche die Besucher auf meisterlich-luzide Weise in einen alptraumhaften Kosmos mitnehmen.

Ab heute werden dann als zweiter Teil in der Stegltzer Schwartzschen Villa ausgewählte Acrylgemälde präsentiert, die sich den gleichen entsetzlichen Sujets widmen – jedoch bunt und in all der farbenfrohen Lebensfreude ausgeführt sind, die Ceija Stojka sich von den Nazis nicht rauben ließ. Begleitend zeigt überdies die Gedenkstätte Ravensbrück die in ihrer Sammlung befindlichen Werke Stojkas.

So mahnen die Ausstellungen in ihrer künstlerischen Unbedingtheit, den Genozid an den Roma und Sinti stärker im kollektiven Gedächtnis zu verankern.

Bis 26.7.: Ceija Stojka: Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz, Kunstverein Tiergarten, Turmstraße 75, Berlin-Tiergarten; bis 31.8., Galerie Schwartzsche Villa, Grundewaldstraße 55, Berlin-Steglitz; 13.7.–12.9., Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Straße der Nationen, Fürstenberg/Havel; der Eintritt ist jeweils frei

Kolumne

Uwe Stiehler

Wie der Superminister plant, das Parlament zu entlasten

Rom, kurz bevor sich Brutus an Cäsar heranschleicht – Schiller hätte gesagt „mit dem Dolch im Gewande" – macht der Tyrann was? Er befasst sich mit dem Parlament und bläht es mächtig auf: Nun kümmern sich nicht mehr 500 bis 600 Senatoren um das Reich, sondern fast 1000. Eine demokratische Großtat? Von wegen. Man muss sich das mal vorstellen: 1000 Politiker diskutieren wild durcheinander. 1000 Gregor Gysis vielleicht, die sich mit rhetorischen Keulen metaphorisch niederhauen. Das verspricht zwar ein Spektakel mit hohem Unterhaltungswert zu sein. Nur praktisch würde es nichts bringen. Außer, dass im Chaos der wogenden Worte der eine oder andere laut nach der ordnenden Hand riefe; das Tohuwabohu sozusagen die Sehnsucht nach straffer Führung gebären würde. So hinterlistig denkt sich Cäsar, könnte er die Demokratie aushebeln. Und wird dafür von den Senatoren kollektiv niedergestochen. Seitdem haben Parlamente keinen besonders guten Ruf. Der anarchistische Journalist Johann Most zum Beispiel nennt den Reichstag in seinem bissigen, 1892 erschienenen Artikel „Der Stimmkasten" eine „legislative Quatschbude". Bismarck hat eine ähnliche Meinung von der gleichen Institution.

> Für Sigmar Gabriel ist die Kritik der Volksvertreter nur ein „Riesenpopanz"

Und heute? Passiert also dieses: Superminister Sigmar Gabriel bringt ein neues Energiegesetz in den Bundestag ein. Einen Tag vor der Abstimmung schiebt er 200 Seiten mit Änderungen nach. Die Linke und die Grünen beschweren sich, wer das denn bitteschön in der kurzen Zeit durcharbeiten soll. Am nächsten Tag bügelt Sigmar Gabriel im Plenum die aufgebrachte, sich übergangen fühlende Opposition mit den Worten nieder, sie würde wegen dieser Änderungsgeschichte einen „Riesenpopanz" machen. Für alle, die es gern genau haben – im Bulletin 75-1 der Bundesregierung ist das nachzulesen.

Jetzt könnte man Sigmar Gabriel vorwerfen, er hätte nicht verstanden, worum es im Bundestag geht. Dass der sich supergründlich mit Vorlagen befassen sollte, um keinen Nonsens zu beschließen, von dem die Volksvertreter am Ende selbst ganz überrascht sind. Aber wahrscheinlich verfolgt der Wirtschaftsminister den ganz großen Reformcoup und hat mal wieder ein Problem damit, das zu kommunizieren. Vermutlich versucht er langfristig und zum Besten unserer Gesellschaft den Bundestag ganz von den aufwendigen Gesetzgebungsverfahren zu entbinden. Damit alle Abgeordneten mehr Zeit finden, um zum Beispiel bei dieser oder jener Talkshow vorbeizuschauen. So würden wir, das Volk, Günther Jauch endlich nicht mehr von immer denselben Köpfen umringt sehen. Außerdem hätten die vom Beratungsalltag befreiten Abgeordneten Zeit, um mit uns, dem Wähler, regelmäßig essen zu gehen. Natürlich würde der Wähler bezahlen. Diese neue Basisdemokratie soll ja nicht nach Korruption schnuppern. Und Sigmar Gabriel? Es heißt, nachdem die Grünen ihn als „Abrissbirne" bezeichnet haben, würde er versuchen, das Reichstagsgebäude umzupusten.

Neue Vorwürfe gegen Berater Achenbach

Düsseldorf (dpa) Die Ermittlungen gegen den wegen Betrugsvorwürfen in Untersuchungshaft sitzenden Düsseldorfer Kunstberater Helge Achenbach sind ausgeweitet worden. Möglicherweise gibt es einen weiteren Geschädigten. „Wir haben einen Anfangsverdacht, dem wir nachgehen", sagte die Essener Oberstaatsanwältin Anette Milk am Dienstag. Sie bestätigte damit einen Bericht des „Handelsblatts". Strafanzeige gegen den vor drei Wochen festgenommenen Achenbach hatte die Witwe des 2012 gestorbenen Aldi-Erben Berthold Albrecht erstattet. Laut „Handelsblatt" soll auch ein Industrieller aus Süddeutschland geschädigt worden sein. Der 62-jährige Achenbach soll unter anderem Rechnungen gefälscht und dadurch seine Provisionen erhöht haben.

Bewerber für Förderpreis gesucht

Frankfurt (Oder) (MOZ) Noch bis zum 14. Juli können sich junge Künstler für den Nachwuchsförderpreis der brandenburgischen Kulturministerin bewerben. Der Preis wird im Rahmen des Brandenburgischen Kunstpreises der Märkischen Oderzeitung in Kooperation mit der Stiftung Schloss Neuhardenberg vergeben. Der Preisträger erhält sechs Monate lang ein monatliches Salär von 1000 Euro. Bewerben können sich Künstler und Künstlerinnen bis zum vollendeten 40. Lebensjahr, die im Land Brandenburg leben, arbeiten oder an künstlerischen Vorhaben beteiligt sind.

www.mwfk.brandenburg.de

Theatervertrag gebilligt

Sachsen-Anhalt beschließt Millionenkürzungen

Magdeburg (dpa) Das Kabinett von Sachsen-Anhalt hat dem Theatervertrag für Halle und damit dem letzten von neun in dem Bundesland zugestimmt. Demnach erhält die Theater, Oper und Orchester GmbH Halle künftig eine jährliche Grundförderung in Höhe von rund neun Millionen Euro, bislang waren es knapp zwölf Millionen.

Für die Reduzierung des Personals und Umstrukturierungen zahlt Sachsen-Anhalt einmalig gut fünf Millionen Euro. Neu ist, dass das Land sich künftig an den Tarifsteigerungen für die Beschäftigten beteiligt.

Insgesamt senkt das Land seine Zuschüsse für die Theater und Orchester von bislang 36 auf nun 30 Millionen Euro pro Jahr. Die Kürzungen hatten für viel Unmut und Proteste gesorgt. Es gab langwierige Verhandlungen zwischen dem Land und den Kommunen, die Träger der Häuser sind.

Ort der Kultur in Halle: das städtische Opernhaus Foto: dpa/Jens Wolf

Kosmopolit und Opern-Reformer

Er sorgte für frischen Wind in Europas Musiktheatern: Vor 300 Jahren wurde der Komponist Christoph Willibald Gluck geboren

Von Klaus Tscharnke

Nürnberg (dpa) Wäre es nach seinem Vater gegangen, wäre er wohl Förster geworden. Der junge Christoph Willibald Gluck setzte aber schon als 13-Jähriger seinen Kopf durch – und entschied sich für die Musik, die in Und obwohl der gebürtige Oberpfälzer und spätere Kosmopolit keine einzige Oper in deutscher Sprache komponiert hat, beeinflusste Gluck als Opernreformer auch zahlreiche deutsche Komponisten, darunter Carl Maria von Weber und Richard Wagner. Heute vor 300 Jahren Oper – die klassische Tragödie – besann. In seinen anfangs vor allem in Paris aufgeführten Reformopern wandte er sich von den seinerzeit gängigen Operngattungen ab. Vor allem die Opera buffa empfand Gluck nicht mehr als zeitgemäß, weil sie zunehmend von musikalischen Selbstinsze- Auch sollte der Text wieder verständlich sein und gleichrangig neben der Musik stehen. Dieses innovative Opernkonzept findet sich beispielsweise in Glucks 1762 uraufgeführter Reformoper „Orfeo ed Euridice", später auch in den Gluck-Opern „Alceste" und „Tragedia in musica". ker mit der Welt der Oper vertraut wurde.

Nach seinen Wanderjahren ließ sich Gluck in den 1750er-Jahren zunächst mit seiner Frau Maria Anna in Wien nieder. In den 1770er-Jahren hielt sich Gluck immer öfter in Paris auf, wo zahlreiche seiner Reformopern auf-

VERWEIS

Psychedelisches aus Mali

Erstens: Musik aus Mali ist immer mindestens sehr interessant und meistens klasse. Zweitens: Bassekou Kouyate, der heute Abend mit seiner Band Ngoni ba auf der überdachten Sommerbühne der Ufafabrik spielen wird, kommt aus Mali. Und weil er seine Ngoni (eine afrikanische Laute) an den Verstärker angestöpselt hat, gilt Kouyate als ein Erneuerer der traditionellen Griot-Musik, der Musik der Sänger und Geschichtenerzähler Westafrikas also. Wie er aber das mit dem Erneuern macht, sollte mit dem Drang zur Trance und Ekstase neben den Fans von afrikanischen Musiken auch unbedingt die von einem psychedelischen Rock interessieren. Klasse Musik. Viktoriastraße 10–18, 20 Uhr, 20/16 Euro.

BERLINER SZENEN

BESCHIMPFUNG HOCH DREI

Idiotenpennernazi

„Pass doch auf, du Penner!“ So fängt mein Tag an. Also, nicht ganz, vorher steh ich auf und gehe los, runter zur S-Bahn. Aber kaum bin ich da, schimpft mich wer an. Dabei tu ich nichts außer rumstehen, aber offensichtlich jemandem im Weg. Dabei versuche ich, gerade das nicht zu tun; ich bin eine von denen, die noch Platz machen, wenn eine S-Bahn einfährt und Leute aussteigen wollen. Offensichtlich ist das aber so was von out, dass keiner es mehr erwartet. Der, der mich beschimpft, erwartet es auch nicht und drängt von der Tür scharf nach links, als wäre direkt vor ihm kein Platz. Ist aber – den habe ich ihm gerade gemacht. Indem ich nach links bin und ihm jetzt im Weg stehe. „Nur Penner hier!“, sagt er noch mal.

Ich seufze, steige ein. Als ich wieder aussteige, ist zum Glück keiner draußen direkt vor der Tür und ich muss nicht überlegen, was ich jetzt mache: scharf nach links oder doch erwarten, dass die Leute mir Platz machen? Schon kompliziert, so eine einfache Handlung wie den S-Bahn-Waggon verlassen. Ich laufe rüber zur U-Bahn. Vor mir laufen zwei Erwachsene mit Kindern.

Ich bin doch die, die Platz macht, wenn die S-Bahn einfährt

Die Kinder laufen nebeneinander, versperren den Weg. Ich dränge an ihnen vorbei, überhole sie. „Guck mal, ein Idiot“, tönt es mir nach. „Überholt rechts.“ Oje, denke ich, wenn das so weitergeht heute …

Es geht so weiter. Als ich da ankomme, wo ich hinwill, sehe ich einen, der mir vage bekannt vorkommt. Ich lächle ihm zu. Er kriegt es nicht mit, dafür sein Kumpel. „Was grinst'n so, Nazi-Birne?“, fragt er. Ich schau mich um, wen er da fragt, aber er fragt wohl mich, denn ich bin die Einzige mit Glatze hier und die Einzige, die lächelt. Ich schüttele den Kopf, Nazi-Birne, na klar, ist ja wie aufm Dorf. Da hat meine Tante auch gedacht, ich wär 'n Nazi, nur weil ich keine Haare und so. Krass, denke ich und wünsche mir Kopfhörer, mit ganz lauter Musik, von mir aus auch Schlager. JOEY JUSCHKA

Die vielen Augenpaare im Gebüsch

RETROSPEKTIVE Kunstverein Tiergarten und Galerie Schwartzsche Villa zeigen Ceija Stojkas beeindruckenden Zyklus aus schwarz-weißen, grafischen Blättern und farbigen Gemälden „Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz“

Ohne Titel ist dieses in Acryl auf Leinwand gemalte Bild von Ceija Stojka, es trägt das Datum 11. 9. 2005 Foto: Nachlass Ceija Stojka: Hojda Willibald Stojka, Wien

VON KATRIN BETTINA MÜLLER

Zuerst sieht man nur Bewegung, den Wind. Und dann die Natur – ein dichtes und wildes Geflecht von Gräsern und Zweigen, das Ceija Stojka mit hellen Farben auf dunklem Grund gemalt hat, eine fast abstrakte Komposition, die die Augen eine Weile beschäftigt. Und man erschrickt beinahe, wenn man entdeckt, dass Augen aus dem Gebüsch zurückschauen, viele Augenpaare.

Das Motiv, das Ceija Stojka 2003 in mehreren Fassungen gemalt hat, gilt der Erinnerung an einen Moment großer Angst, der Jahrzehnte zurückliegt. Als Ceija Stojka, die zu den Lovara gehört, einer in Österreich ansässigen Volksgruppe der Roma, ein zehnjähriges Mädchen war, versteckte ihre Mutter sie und ihre Geschwister unter Laubhaufen nachts in einem Wiener Park, um sie vor der Gestapo zu retten. Der Vater ist zu diesem Zeitpunkt, 1943, schon im Rahmen eines Euthanasie-Programms ermordet worden. Im März 1943 wurden auch Ceija Stojka, ihre Mutter und die kleinen Brüder deportiert, zuerst nach Auschwitz, dann nach Ravensbrück, später nach Bergen-Belsen.

Zweimal in Berlin

Von all diesen Orten erzählt der umfangreiche Zyklus „Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz“, an dem Ceija Stojka mehr als 20 Jahre gearbeitet hat, von 1990 bis 2012. In Berlin wird er nun an zwei Orten ausgestellt: Die Galerie Nord zeigt mehr schwarz-weiße, grafische Blätter; in der Schwartzschen Villa in Steglitz eröffnet am 1. Juli eine Ausstellung mit ihren Gemälden.

Wenn man die Tuschezeichnungen schon gesehen hat, ihre schwarzen Bilder, in denen die Konturen so oft verlöschen, durchscheinend werden und oft nur ein Wischer andeutet, dass dies ein Mensch gewesen ist, der nicht überleben konnte, dann hauen einen ihre farbigen Bilder erst mal um. Solch ein Glühen und Leuchten in den Farben. Das intensive Grün der wenigen Bilder, die von einem verlorenen Paradies erzählen, als ihre Familie noch als Pferdehändler unterwegs war. Das knallige Pink, auf dem unter dem Titel „Jawoll, mein Führer“ ein streichholzdünner Mann tanzt, begleitet von einem kläffenden Hund und einem toten Raben. Das Blau, in dem die Raben um einen Schornstein kreisen, auf dem „Birkenau KZ“ steht. Es behauptet sich so viel Vitalität in diesen Farbkontrasten, so viel Stärke, Erinnerungen an die Zeit in den Konzentrationslagern zuzulassen, so viel Mut, jetzt laut zu erzählen, wo man herkommt.

Einmal schaut man auf einem Bild in ein Feuer, rot züngeln die Flammen und dazwischen sieht man mit flehend erhobenen Händen die Körper von Frauen und Kindern. „Dies zu beschreiben fällt mir schwer. Verzeiht, Ceija. Die Wahrheit“ ist das Bild

Es behauptet sich so viel Vitalität in diesen Farbkontrasten, so viel Stärke, Erinnerungen an die Zeit in den Konzentrationslagern zuzulassen, so viel Mut, jetzt laut zu erzählen, wo man herkommt

schockierend wahrhaft auf der Rückseite beschrieben.

Ceija Stojka, die 2013 mit achtzig Jahren gestorben ist, begann erst 1988 zu malen. Vorausgegangen war dem schon an anderer, sehr ungewöhnlicher Schritt. Stojka hatte ein Buch veröffentlicht, „Wir leben im Verborgenen – Erinnerungen einer Rom-Zigeunerin“, und damit zum ersten Mal aus der Perspektive der Verfolgten die Geschichte des Genozids an den Roma erzählt und von ihrem Unsichtbarwerden in der Nachkriegszeit. Wer die Lager überlebt hatte, war von so einem schweren Trauma betroffen, dass ein Reden davon selbst in der Familie kaum möglich war, erst recht nicht in einer bald wieder fremdenfeindlichen Nachkriegsgesellschaft.

In ihren Bildern setzt Stojka die Arbeit an der Erinnerung fort und findet dabei immer neue, visuelle Wege, die Grenzen des Sagbaren auszuloten. Oft geschieht das auch in der Wiederholung, dem Wieder- und Wiederkehren einer quälenden Szene, wie dem Stehen auf dem Appellhof. Mal zeichnet sie mit dünnen Federstrichen Mütter und Kinder, die sich an sie drängen, die Gesichter sind individuell erfasst, am Bildrand von dreieckigen Masken mit SS-Mützen umgeben. Mal markiert sie die zusammengedrängte Menschenmenge mit Fingerabdrücken als Kopf und gewischten Strichen anstelle der Körper, die schon von aller Kraft verlassen sind.

Ein wiederkehrendes Motiv sind die Raben, die in vielen Formen zu Stellvertretern der Leidenden werden. Auch viele dieser Vögel verfangen sich und sterben in dem elektrisch aufgeladenen Stacheldraht, der das Lager umgibt. Aber andere von ihnen leben weiter und bevölkern die Himmel als vielfache Zeugen des Mordens. Und bei manchen Bildern wünscht man sich, sie als Verkörperung des Geistes der Toten, als Botschafter der Erinnerung an sie lesen zu können. Die schwarze Chiffre, mit der die Vögel in vielen Bildern angedeutet sind, durchläuft dabei auch Metamorphosen, als ob in ihnen tatsächlich Teile anderer Wesen davonfliegen könnten.

Ceija Stojka

- „Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz“, Ausstellung in drei Teilen: Galerie Nord,Turmstraße 75. Di.–Sa. 13–19 Uhr, bis 26. Juli.
- Galerie Schwartzsche Villa, Grunewaldstraße 55, Di.–So. 10–18 Uhr, 2. Juli bis 31. August.
- Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück in Fürstenberg/Havel, 13. Juli–12. September, Di.–So. 9–18 Uhr.
- Lith Bahlmann und Matthias Reichelt, die zusammen die Stojka-Ausstellungen organsiert haben, haben den Zyklus „Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz“ zudem in einem umfangreichen Katalog publiziert. Verlag für Moderne Kunst, Nürnberg, 450 Seiten, 39,80 Euro.

Katrin Bettina Müller über Ceija Stojka in der TAZ, 02.07.2014

http://www.tagesspiegel.de/kultur/ausstellung-ceija-stojka-kreise-der-hoelle/10164012.html

DER TAGESSPIEGEL

07.07.2014 17:45 Uhr

Ausstellung Ceija Stojka

Kreise der Hölle

von Simone Reber

Ceija Stojka überlebte mehrere KZs. Von den Achtzigern bis zu ihrem Tod 2013 stellte sie das durchlebte Grauen in Gemälden dar. Jetzt ist ihre Ausstellungstrilogie „Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz" in Berlin zu sehen.

Unbetiteltes Gemälde von Ceija Stojka aus dem Jahr 2005.

Die Signatur von Ceija Stojka ruht auf einem farblosen, blattlosen Zweig. Er symbolisiert für die Malerin den „Lebensbaum". Einen Baum im Konzentrationslager Bergen-Belsen. Die Hungernden kauten seine Rinde. Die Ausstellungstrilogie „Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz" zeigt den Zyklus vom Überleben eines Kindes im KZ fast vollständig. Im Kunstverein Tiergarten, der Galerie Schwartzsche Villa in Steglitz und der Gedenkstätte Ravensbrück (13. 7. bis 11. 9.) öffnen sich den Besuchern die Kreise der Hölle. Doch selbst in der völligen Trostlosigkeit tauchen winzige Zeichen des Lebens auf.

Ceija Stojka, 1933 in der Steiermark geboren, stammt aus einer Familie der Lovara-Roma, die auf Pferdehandel spezialisiert waren.

Brüder und Neffen sind bekannte Musiker, sie selbst hütete die Lieder ihrer Vorfahren. Von den rund 200 Mitgliedern der Großfamilie überlebten nur wenige. Mit zehn Jahren wurde Ceija Stojka deportiert, erst nach Auschwitz-Birkenau, dann Ravensbrück, schließlich Bergen-Belsen. Dank der Klugheit ihrer Mutter überlebten sie und vier ihrer Geschwister.

Ihr Werk will die Teufel austreiben. Seit den Achtzigern bis zu ihrem Tod 2013 verlieh Stojka ihren Albträumen Gestalt auf Leinwand und Papier. Die Motive erinnern an Goyas Grafikserie „Schrecken des Krieges". Aber Stojka ist Autodidaktin. Ihre Kunst ist von kraftvoller Direktheit. Auf Tuschzeichnungen wehen die Seelen der Ermordeten vorbei. Silhouetten von fleischfarbenem Pigment lassen die nackten Körper vor dem Auge

Ausstellung Ceija Stojka, Kreise der Hölle, Kultur / Tagesspiegel, 08.07.2014
http://tinyurl.com/p76ntyf

erstehen. In massiven Acrylfarben bildet die Künstlerin peinigende Szenen nach, arbeitet einzelne Motive in den unterschiedlichen Techniken durch, knetet wütend Ekel, Zorn und Trauer.

Mal lösen sich die Umrisse bis zur Abstraktion auf. Dann wieder schildern konkrete Szenen mit Bildbeschriftungen Entlausung, Bestrafung, Fron. In Auschwitz dominiert der Lärm. Die bellenden Befehle der Aufseher. Die Schreie der Gezüchtigten. Das Geflatter der Krähen um den Schornstein. Den Gefangenen nehmen die lauten Unglücksvögel die Angst. Im typhusverseuchten Bergen-Belsen herrscht nur noch Stille.

In einer Dokumentation erzählt Stojka, wie sie sich zwischen den Leichen vor Wind und Wetter schützte, wie ihr die Toten so vertraut wurden, dass sie diese später vermisste. Ihre Zeichnungen zeigen sie als Schutzpatrone. Und sie zeigen den kahlen Lebensbaum. „Ihr dürft alles machen", schärfte die Mutter den Kindern ein, „nur nicht den Ast abbrechen."

Kunstverein Tiergarten, Turmstr. 75, bis 26. 7.; Di bis Sa 13–19 Uhr. Schwartzsche Villa, Grunewaldstr. 55, bis 31. 8.; Di bis So 10–18 Uhr. Katalog 35 €.

Ausstellung Ceija Stojka, Kreise der Hölle, Kultur / Tagesspiegel, 08.07.2014
http://tinyurl.com/p76ntyf

Wieder die schwarzen Vögel, Stacheldraht, Haufen von Leichen: Tusche auf Papier, aus dem Nachlaß von Ceija Stojka

»Sie nannten uns Untermenschen«

Die »dunklen Bilder« der österreichischen KZ-Überlebenden und Künstlerin Ceija Stojka in einer dreiteiligen Ausstellung in Berlin und Ravensbrück. Von Elena Besukin

Ich war ein unschuldiges Kind von erst elf Jahren, als mich Hitlers Nazis in der Schule verhafteten, verschleppten, mir meinen Namen raubten und mich zu einer Nummer und ihrem Arbeitssklaven machten, mich hungern ließen, schlugen und peinigten. Die Nazis haben meinen Vater ermordet und meinen Bruder. Man hat mir alles genommen, was mir lieb und teuer war. Ich hatte keine Vergangenheit mehr, keine Gegenwart und schon gar keine Zukunft«. Das schrieb Ceija Stojka 1988 in ihrem Buch »Wir leben im Verborgenen – Erinnerungen einer Rom-Zigeunerin«.

Der Titel war pogrammatisch – Stojka begann erst Ende der 80er Jahre über ihre Verfolgung durch die Nazis zu erzählen – und zu zeichnen. Als sie letztes Jahr in Wien im Alter von 79 Jahren starb, war sie eine vielfach ausgezeichnete Zeitzeugin und Künstlerin. Ihre »dunklen Bilder«, in denen sie sich mit ihrer Zeit in den Konzentrationslagern Auschwitz-Birkenau, Ravensbrück und Bergen-Belsen auseinandersetzt, sind jetzt in einer dreiteiligen Ausstellung zu sehen, an zwei Berliner Orten (in Moabit und Steglitz) und in der Gedenkstätte Ravensbrück.

Die expressiven Zeichnungen und Gouachen von Ceija Stojka zeigen schonungslos die Welt der Lager. Manche sind mit feinem Strich, andere mit breitem Pinsel getuscht, bestimmte Bildelemente wiederholen sich immer wieder. 18 Monate war Ceija Stojka in Auschwitz. Stacheldraht, prügelnde Kapos, die SS-Wachleute haben eckige Köpfe: zwei zu einer Raute aufeinander gestellte Dreiecke, Gesichter wie Haken oder eine spitze Waffe. Die Augen sind Schlitze mit Wimpern aus Stahlgitter, die Münder Befehle schreiend mit zackenförmigen Zähnen aus Blech geschnitten: »Maul halten!«.

Die Befehle der SS-Wachen und der Kapos sind in die Zeichnungen integriert. »Los, los, weg mit dem Pack!« Kommentare, Träume und Bezüge zu Aktuellem befinden sich zuweilen auf den Rückseiten. »Entsorgt. Das geschah jeden Tag. Züge rollten an. Und in den Baracken waren wir. Sie nannten uns Untermenschen.« Die Klagen der Kinder: »Mama, Mama, bitte, sie schlagen auf uns! Mama, wo bist du?« Szenen im Duschbad. Entlausung. Nacktheit. Die Gesichter zeigen Scham und Angst, aber auch Menschlichkeit und Freundlichkeit gegenüber den Mithäftlingen. Nach der Auflösung des Lagers 1944 kommt Ceija nach Ravensbrück. Tannen, Schäferhunde, Prügel, Schlüge. Befehle, Appelle, immer größer werdende schwarze Krähenvögel. »Die Raben« – eigentlich Totenvögel – betrachtet sie als Ausdruck von Hoffnung und Trost.

Anfang März 1945 meldet sie sich mit der Mutter zum Arbeitseinsatz und kommt nach Bergen-Belsen. Totale Auflösung. Der Tod. Die Gesichter sind weich, ergeben, Körper liegen, schmiegen sich aneinander wie Liebende, aber es sind Tote, wie wir aus den Erzählungen von Stojka wissen. Sie berichtet im Film, der dem Ausstellungskatalog beigefügt ist, daß sie als Kinder in den Leichenbergen gelegen haben, um Schutz vor dem Wind zu finden. In den Baracken konnten sie nicht liegen – wegen der Nägel.

Sie berichtet auch von Kannibalismus und daß die Leichen bereits aufgerissen und ausgeweidet waren. Wieder die schwarzen Vögel, die zunehmend das ganze Bild einnehmen, Stacheldraht, Haufen von Leichen und Knochen. »Die grausame Gewalt. Wir suchten Schutz zwischen den Regentropfen. Auch der Regen war Hoffnung«. Und immer wieder die Mutter, die sich und die Kinder doch zu schützen verstand.

Eines von Stojkas bunten Bildern in Acryl, die ab dem 2. Juli in der Schwartzschen Villa in Berlin-Steglitz-Zehlendorf gezeigt werden, bildet den Abschluß des Moabiter Teils der Ausstellung: ein Selbstporträt mit in den Mundwinkel geklemmter Zigarette, die eintätowierte Häftlingsnummer Z 6399 ist auf ihrem Unterarm zu sehen.

Für Ceija Stojka war ihre Kunst persönliche Traumabewältigung und gleichzeitig öffentliche Mahnung an alle Betrachter. »Ich möchte den Menschen meine eigene Welt zeigen. Es ist wichtig zu verstehen, daß wir alle menschliche Wesen sind und daß uns die Kunst zu leben und zu existieren ermöglicht. Kunst kann etwas aufzeigen und uns verbinden.«

◆ Ceija Stojka: »Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz«. Eine Ausstellung in drei Teilen: 21.6.–26.7. Galerie Nord, Turmstr. 75, Berlin; 2.7. –31.8. Galerie Schwartzsche Villa, Grunewaldstr. 55, Berlin; 13.7.–12.9. Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück.

◆ Ceija Stojka (1933–2013) Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz, hgg. von Lith Bahlmann und Matthias Reichelt. Dreisprachig in Deutsch, Englisch, Romanes. Verlag für moderne Kunst Nürnberg 2014. 474 S. 39, 80 Euro. Karin Berger: Ceija Stojka. Porträt einer Romni. A 1999, 85 min. Unter den Brettern hellgrünes Gras. A 2005. 52 min. DVD

Gefährliche Liebschaften. Der neue Trend zur Selbstheirat

Der neue Trend ist gefährlich: Immer mehr Menschen haben das Alleinesein satt und heiraten (in einer Art Torschlußpanik) ihren ärgsten Feind: sich selbst (Veit Lindau: »Heirate dich selbst«). Dank der Gesetze zu gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften ist dies seit kurzem möglich. Dennoch ist gerade bei bereits verheirateten Menschen die Gefahr groß, wegen Bigamie angeklagt zu werden und so in die Kriminalität abzurutschen.

Zunächst ist man von dem neuen mit sich selbst verheiraten Zustand begeistert. Man kauft sich Blumen, trinkt in der Wohnküche Rooibos Tee (ein Getränk, bei dem man in einem anderen, vernunftbegabteren Zustand sofort das Gesundheitsamt alarmieren würde) und schenkt sich endlich die Aufmerksamkeit, die man verdient.

Schnell kann es jedoch passieren, daß man sich aus dem Wege geht und schwierige Fragen stellt. Wer schläft heute in der Küche und wer auf dem Fußboden? Wer ist gerade mit Putzen dran und wer mit Einkaufen? Wie lange bleibt der andere noch auf dem Klo (will er dort den ganzen Tag verbringen?) Manchmal entsteht der Wunsch, der andere möge endlich zu Kur gehen (und möglichst nicht wiederkommen).

Ähnlich wie bei Internetbekanntschaften verdrängt man gern die lauernden Gefahren. Beschwichtigungen der Art: »Was soll schon passieren, den Kerl kenne ich seit meiner Kindheit«, vermitteln eine trügerische Scheinsicherheit. Selbst für Warnungen bester Freunde ist man taub (»Sag nicht, ich hätte dich vor dem Typen nicht gewarnt«).

Erfahrene Ehe- und Partnerberater empfehlen dringend vor der Selbstheirat zu klären, ob der Partner kein opportunistischer Heiratsschwindler ist, der nur an der Hinterbliebenenrente ist (und für ein vorzeitiges Ableben des Partners sorgen will).

Es kann sehr nützlich sein, vor der Heirat mit sich selbst einen Ehevertrag abzuschließen und faire Gütertrennung zu vereinbaren. **Dusan Deak**

Toplangweiler

Die Kulturausgaben des Bundes sollen im kommenden Jahr um 2,2 Prozent auf 1,23 Milliarden Euro steigen. Das sieht der am Mittwoch vom Bundeskabinett beschlossene Entwurf des Kulturhaushalts für das Jahr 2015 vor. Rund 25 Millionen Euro sollen für die Sanierung der Neuen Nationalgalerie in Berlin bereitgestellt werden, vier Millionen Euro für die Suche nach NS-Raubkunst. Außerdem sieht der Entwurf eine Erhöhung des Deutschen Filmförderfonds von 30 auf 50 Millionen Euro vor. CDU-Kulturstaatsministerin Monika Grütters (CDU) will sich für die Bereitstellung weiterer zehn Millionen Euro einsetzen. Für Independent-Regisseur Klaus Lemke handelt es sich um eine verheerende Entwicklung. »Wenn der Staat seine schmutzigen Finger nicht aus dem Film nimmt, bleiben wir für den Rest des Jahrhunderts die Toplangweiler der Welt«, erklärte er auf dem Münchner Filmfest. »Wir bauen die geilsten Autos, haben die schönsten Frauen, aber unsere Filme sind wie Grabsteine. Würde man jedwede Filmförderung aus Steuermitteln über Nacht abschaffen – wir wären in zwei Jahren das kreativste Filmland in Europa.« (dpa/jW)

Huppert in München

Die französische Schauspielerin Isabelle Huppert hat den Ehrenpreis des Münchner Filmfests am Mittwoch abend dem 2010 verstorbenen Regisseur Werner Schroeter gewidmet. »Wenn ich nach München komme, erinnere ich mich vor allem an ihn«, erklärte Huppert, die mehrmals mit Schroeter gedreht hat, unter anderem 1990 die Ingeborg-Bachmann-Verfilmung »Malina«. In München präsentierte die Französin ihren neuen Film »La Ritournelle« (Regie: Marc Fitoussie). (dpa/jW)

jW-Onlineshop

Rolf Becker
liest das
»Kommunistische Manifest«

»Ein Gespenst geht um in Europa …«
◆ Doppel-CD, 14,90 €

Bestellungen unter: www.jungewelt-shop.de

MEDIENPARTNER Berliner Morgenpost

Suchbegriff eingeben

Berliner Woche

Mein Kiez im Netz

Machen Sie mit beim Shoppinggewinn

START LOKALES KLEINANZEIGEN TICKETS RATGEBER BRANCHENBUCH WERBEN MIT UNS

LOKALES – BEZIRK STEGLITZ-ZEHLENDORF

FOLGEN SIE UNS

ANZEIGE

Werden Sie Zusteller/in! austragen und mit der Zeitung Freude bringen. MEHR INFOS

NACHRICHTEN AUS BEZIRK STEGLITZ-ZEHLENDORF

Neue Ausstellung zu Auschwitz

Die Schwartzsche Villa zeigt Gemälde der Romni und Künstlerin Ceija Stojka

Ceija Stojka wurde als Kind ins KZ Auschwitz deportiert. Später stellt sie ihr Schicksal in ihren Bildern dar. Foto: K. Menge

In ihren Bildern schildert Ceija Stojka (1933-2013) ihre schrecklichen Erlebnisse in Auschwitz und anderen Konzentrationslagern. Repro: K. Menge

Karla Menge
07.07.2014

Steglitz. Als Zehnjährige wurde Ceija Stojka mit ihren Angehörigen nach Auschwitz deportiert. In ihren Zeichnungen und Gemälden schildert sie die Verfolgung und den Terror der Roma durch die Nationalsozialisten.

Ceija Stojka wurde 1933 in der Steiermark in Österreich geboren. Im Januar 2013 starb sie in Wien.

Stojka gehörte der "Lovara" einer in Österreich ansässigen Volksgruppe der Roma an. Als Kind wurde sie mit einem großen Teil ihrer Familie in das Vernichtungslager Auschwitz verschleppt. Ihr Vater war zu dem Zeitpunkt bereits in der

WEITERSAGEN
facebook
twitter
google +
Artikel drucken

EMPFEHLUNGEN

Verordnete setzten sich für Halt am Kamenzer Damm...

Im Mai haben die Berliner entschieden: Auf dem stillgelegten Flughafen Tempelhof darf die Stadt...

Auch Veganer sind

STEGLITZ-ZEHLENDORF

Durch den Klick auf eine Fläche gelangen Sie zu den interessantesten Neuigkeiten und Geschichten - direkt aus Ihrem Ortsteil.

ANZEIGE

Shoppinggewinnspiel
500 Euro für Ihre ganz persönlichen Einkaufswünsche!

Chance der Woche
SchlagerOlymp am 16. August in Lübars

Die Schwartzsche Villa zeigt Gemälde der Romni und Künstlerin Ceija Stojka, Nachrichten Steglitz-Zehlendorf , BERLINER WOCHE, 07.07.14
http://tinyurl.com/nejxct9

"Euthanasie-Anstalt" Hartheim vergast worden.

Das Mädchen überlebte nicht nur Auschwitz, sondern auch die Konzentrationslager Ravensbrück und Bergen-Belsen. Am 15. April 1945 wurde sie durch die Britische Armee befreit.

Zusammen mit ihrem Bruder Karl Stojka war sie die erste, die in den 1980er-Jahren in Österreich das Schweigen der Opfer durchbrach. Als Romni und Künstlerin berichtete sie über ihr Schicksal in Veranstaltungen. Ende der 1980er-Jahre begann sie autodidaktisch mit dem Zeichnen und Malen. In ihren Bildnern verarbeitete sie die Zeit in den Vernichtungslagern und ihre Erinnerung daran. Ihre Werke erregten international große Aufmerksamkeit und wurden in vielen europäischen Ländern sowie in Japan und den USA ausgestellt.

Derzeit sind an zwei Standorten in Berlin sowie im ehemaligen Frauenkonzentrationslager Ravensbrück Ausstellungen mit Kunstwerken von Ceija Stojka zu sehen. Die von Lith Bahlmann und Matthias Reichelt konzipierte Schau in der Schwartzschen Villa umfasst schätzungsweise 180 Blätter.

Sie entstanden im Laufe mehrerer Jahre und bilden den Zyklus "Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz". Die farbigen Gemälde bilden Verfolgung und Terror ab. Die farbigen Bilder stehen im Kontrast zu den überwiegend auf Schwarz und Weiß reduzierten Tuschezeichnungen und Gouachen, die parallel im Kunstverein Tiergarten/Galerie Nord gezeigt werden.

Im Rahmen der Ausstellung finden begleitende Filmabende sowie am 12. Juli eine Busfahrt in die Mahn- und Gedenkstätte des ehemaligen Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück statt. Die Gedenkstätte präsentiert dort anlässlich der beiden Ausstellungen in Berlin eine Sonderausstellung mit Arbeiten von Ceija Stojka.

Die Ausstellung in der Schwartzschen Villa, Grunewaldstraße 55, ist bis zum 31. August, Di bis So, 10-18 Uhr zu sehen. Der Eintritt ist frei. Informationen zu den anderen Ausstellungsorten und der Exkursion unter lithbahlmann@gmx.de und www.ceija-stojka-berlin2014.de

© Berliner Wochenblatt GmbH 2014. Alle Rechte vorbehalten

KM

Leserkommentare

Datenschutz

Die Technik der Kommentarfunktion "DISQUS" wird von einem externen Unternehmen, der Big Head Labs, Inc., San Francisco/USA., zur Verfügung gestellt. Detaillierte Informationen, insbesondere darüber, ob und wie personenbezogene Daten erhoben und verarbeitet werden, finden Sie in unseren → Datenschutzbestimmungen.

Moderation

Die Moderation von Kommentaren liegt ausschließlich bei berliner-woche.de und www.spandauer-volksblatt.de. Grundsätzlich gilt: Kritische Kommentare und Diskussionen sind willkommen, Beschimpfungen und Beleidigungen werden hingegen entfernt. Wie wir moderieren, erklären wir in der → Netikette.

Kommentare Gemeinschaft Einloggen

Nach Neuesten sortieren Teilen Favorit

Die Diskussion starten...

Schreiben Sie den ersten Kommentar.

DISQUS

Abonnieren

Disqus deiner Seite hinzufügen

Genießer

Veganer verzichten auch auf Milch, Eier und alles, was daraus hergestellt wird. Dass veganes Essen...

Immobilien nicht mehr zum Höchstpreis verkaufen

Mit der BIMA im Clinch liegt auch der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg. Hier geht es zwar nicht um...

Ärzte sind schockiert!

Berliner Mutter verliert 7 kg in 14 Tagen mit dieser NEUEN Wunder-Diätpille...

ANZEIGE

powered by plista

Zeitung nicht da?
Hier geht es direkt zur Reklamation

ANZEIGE

Jetzt nach Nizza fliegen
nizza.billigfluege.de
Billigfluege.de - Nizza Wir machen's billiger!

ANZEIGE

Jetzt nach Nizza fliegen
nizza.billigfluege.de
Billigfluege.de - Nizza Wir machen's billiger!

RATGEBER | BILDUNG UND BERUF

Arbeiten im Verkehrswesen

Kritik sollte Ansporn sein

RATGEBER | GUTE TIPPS

Frisch aus dem Ofen
Die leckere Vielfalt der Brötchen

Sicher in den Urlaub
Nicht jede Versicherung ist für die Reise nötig

RATGEBER | GESUNDHEIT UND MEDIZIN

Viel draußen spielen

Stoffwechsel aktivieren

ALLE RATGEBER-THEMEN

Bauen und Wohnen
Senioren
Auto und Verkehr
Fitness und Schönheit

Die Schwartzsche Villa zeigt Gemälde der Romni und Künstlerin Ceija Stojka, Nachrichten Steglitz-Zehlendorf , BERLINER WOCHE, 07.07.14
http://tinyurl.com/nejxct9

Aus der Redaktion | Kommentare

08.07.2014 05:03 UHR

Die Lagerhaft künstlerisch verarbeitet

Fürstenberg (GZ) Die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück zeigt in einer Ausstellung, die am Sonnabend, 12. Juli, um 14 Uhr eröffnet wird, Bilder der Künstlerin Romni Ceija Stojka aus ihren Sammlungen.

Weihnachtsessen in Ravensbrück 1944. Repro: Gedenkstätte

© PRIVAT

Die im österreichischen Burgenland geborene Stojka, die als Kind die Konzentrationslager Auschwitz, Ravensbrück und Bergen-Belsen überlebte, hat sich mit ihren Erfahrungen auf vielfältige Weise künstlerisch auseinander gesetzt - bildnerisch, literarisch und musikalisch. Vor allem die Bilder und Zeichnungen der Autodidaktin fanden international große Aufmerksamkeit. Gezeigt werden acht großformatige Gemälde in Mischtechnik sowie drei kleinere Arbeiten, darunter Darstellungen der Oberaufseherin Dorothea Binz und der Kinderweihnachtsfeier im KZ Ravensbrück 1944. Zusätzlich wird das 2001 entstandene Porträt Ceija Stojkas des Dresdner Malers Christoph Wetzel zu sehen sein.

Im Alter von zehn Jahren wurde Ceija Stojka 1943 mit ihrer Familie in das "Zigeunerlager" des KZ Auschwitz-Birkenau verschleppt. Von dort deportierte die SS sie 1944 mit ihrer Mutter in das KZ Ravensbrück, wo sie unter anderem in der Nähstube zur Arbeit gezwungen wurde. Ihre Befreiung erlebte sie im KZ Bergen-Belsen. Ceija Stojkas Buch "Wir lebten im Verborgenen" war 1988 eine der ersten Schilderungen

ARTIKEL EMPFEHLEN

1 | 0 | 0

Share | g+1

Artikel kommentieren
Lesezeichen setzen
Seite empfehlen
Nachricht an die Redaktion
Druckversion

SCHLAGWORTE

Lagerhaft | Konzentrationslager | Dorothea Binz | Christoph Wetzel | Ceija Stojka | Burgenland | USA |

Lesen Sie auch...

14.07.2014 08:00 THEMA
Bilder eines Martyriums

GRANSEE (MZV) Ihre Bilder signierte Ceija Stojka mit einem Ast und ihrem darüber liegenden Namenszug. " Ohne diesen Baum hätten wir alle nicht überlebt ", sagte... mehr

16.05.2014 13:31 THEMA
" Mein Leben für ein Stück Fleisch! "

WERBUNG

adidas

adidas Gazelle Indoor Schuh
94,95 €
Kaufen

adidas Marathon 85 Schuh
89,95 €
Kaufen

adidas Hamburg Shoes
99,95 €
Kaufen

Regionalnavigator

Ort, PLZ oder Redaktion

auswählen

→ LISTE ALLER ORTE UND REGIONEN

Neueste Kommentare

21.07.2014 13:53:48 KATRIN WASSER
Deja-vu

21.07.2014 13:43:27 KLARA
Aufgeteilt

21.07.2014 13:36:59 ROLAND TOTZAUER
Radtour in Richtung Drzecin

21.07.2014 13:32:48 INFORMIERTER BÜRGER
GAZA: Meldungen die der Bürger wissen muss - Viele Opfer sind Kinder

21.07.2014 13:32:10 ISENHAGEN
nun, der Westen vergibt hier

Märkische Online Zeitung, 08-07-14
http://www.moz.de/artikel-ansicht/dg/0/1/1299508

der Roma-Verfolgung im Nationalsozialismus. Ende der 1980er Jahre begann sie mit dem Zeichnen und Malen.

Mit ihrem rund 180 Tuschezeichnungen und Gouachen umfassenden Zyklus "Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz" hat Ceija Stojka eine eindrucksvolle künstlerische Erzählung über die Verfolgung und den Genozid an den Roma und Sinti im Nationalsozialismus geschaffen. Ihre Werke wurden in vielen europäischen Ländern sowie auch in Japan und den Vereinigten Staaten gezeigt. Im Jahr 2003 zeichnete ihre Heimatstadt Wien sie mit einer Ehrenprofessur aus.

Zum 50. Jahrestag der Befreiung 1995 kehrte Ceija Stojka erstmals wieder nach Ravensbrück zurück, weitere Besuche folgten. 1996 zeigte die Gedenkstätte eine erste Ausstellung ihrer Bilder. Im Januar 2013 starb Ceija Stojka in Wien.

Die Ravensbrücker Sonderausstellung ist die letzte einer dreiteiligen Präsentation des bildnerischen Werkes von Ceija Stojka. In der Galerie Nord/ Kunstverein Tiergarten ist der Bilderzyklus "Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz" bis 26. Juli in einer bisher nie gezeigten Vollständigkeit zu sehen; in der Schwartzschen Villa zeigt das Kunstamt Steglitz-Zehlendorf eine Auswahl von Stojkas Gemälden bis 31.August.

OBERHAVEL (MZV) Das Leben einer außergewöhnlichen Frau bringt die Gedenkstätte Ravensbrück nun ans Licht - eine Sonderausstellung macht mit Milena Jesenská bekannt,... mehr

20.07.2014 18:24 THEMA

Ausstellungen erinnern an Ulrich Müther

KULTUR (dpa) Der 80. Geburtstag des DDR-Architekturstars Ulrich Müther an diesem Montag soll in Mecklenburg-Vorpommern mit zwei Ausstellungen auf Rügen begangen ... mehr

Für die Redaktionen unserer regionalen Tageszeitungen bieten wir

Volontären (m/w)

einen unserer begehrten Ausbildungsplätze an.

JETZT BEWERBEN >>>

MOZ.de

Das könnte Sie auch interessieren

Todesfall überschattet Meisterschaft
Die Kreismeisterschaften im Feuerwehrsport im Jahn-Stadion Bad Freienwalde standen am Sonnabend... mehr

REPORT: "Lass Sie kommen."
Mit diesem kaum bekannten Trick sprechen Frauen DICH an. In der Disco, Bar oder sogar auf der... mehr

ANZEIGE

Soziale Stigmatisierung Thema diesjähriger Sommer-...
Formen und Geschichte sozialer Stigmatisierung im 20. Jahrhundert stehen im Zentrum der 9. mehr

Bilder eines Martyriums
Ihre Bilder signierte Ceija Stojka mit einem Ast und ihrem darüber liegenden Namenszug. "Ohne... mehr

Ärzte sind schockiert! 7kg in 14 Tagen abnehmen!
Berliner Mutter verliert 7 kg in 14 Tagen mit dieser NEUEN Wunder-Diätpille. Nur 39€! mehr

ANZEIGE

Diskussion um Sperrung der Helene
Die Ankündi
Dienstag für
am... mehr

Auch interessant: schließen

Ärzte sind schockiert!
Berliner Mutter verliert 7 kg in 14 Tagen mit dieser NEUEN Wunder-Diätpille... mehr

ANZEIGE

powered by plista

DIESE SEITE TEILEN AUF:

€ 6,90

MUSEUMSJOURNAL

Berichte aus den Museen, Schlössern und Sammlungen in Berlin und Potsdam. Zugleich »Berliner Museen, 6. Folge«

3|2014 Juli – September

Wikinger – Leben und Legende

Otto Piene. More Sky | Schwindel der Wirklichkeit | Walker Evans. Ein Lebenswerk

KUNSTVEREIN TIERGARTEN – GALERIE NORD

Ceija Stojka

Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz

21. Juni bis 26. Juli 2014

Ceija Stojka, aufgenommen 1995. Foto: Christa Schnepf

»Ich habe zum Stift gegriffen, weil ich mich öffnen musste, schreien.«
Ceija Stojka[1]

Zum ersten Mal begegneten wir Ceija Stojka am 6. April 2011 in ihrer Wiener Wohnung, um mit ihr Arbeiten für die Ausstellung »Reconsidering Roma – Aspects of Roma and Sinti Life in Contemporary Art«[2] auszuwählen. Wir fragten nach den Tuschearbeiten, in denen sie ihre traumatischen Erlebnisse in der Zeit des nationalsozialistischen Genozids an Roma und Sinti verarbeitete. *»Warum wollen bloß alle meine dunklen Bilder, die hellen sind doch viel schöner«*, bemerkte Stojka mit deutlich wienerischem Akzent. Ihre Frage ließ erahnen, dass sie ihre Werke in die *»hellen«* und die *»dunklen«* Bilder einteilte. Fast beiläufig erwähnte Stojka, dass es von diesen dunklen Tuschezeichnungen ganze Stapel gäbe. Wir waren tief beeindruckt von der Expressivität im ästhetischen Ausdruck und der direkten Schilderung ihrer Lagererfahrungen in diesem für uns damals noch unüberschaubaren Konvolut. Daraus entstand die Idee, den von 1990 bis 2012 entstandenen Zyklus, den sie unter dem Titel »Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz« zusammenfasste, in Gänze als Buch zu veröffentlichen und ihn so umfassend wie möglich in einer Ausstellung in Berlin zu präsentieren.

Neben den Gemälden ihres Bruders Karl Stojka (1931–2003) ist Ceija Stojkas Œuvre eines der wenigen, das den Völkermord an den rund 500 000 europäischen Roma und Sinti aus der Perspektive einer Überlebenden behandelt. Die 1933 im österreichischen Burgenland geborene und im Januar 2013 in Wien verstorbene Stoijka war Angehörige der Lovara (von ungarisch »Lo«, Pferd, Pferdehändler) – einer zu den Rom-Völkern[3] gehörigen und in Österreich ansässigen Volksgruppe. Ihre große Serie von 177 Tuschezeichnungen und Gouachen haben wir um Gemälde ergänzt, die wir in der Galerie Schwartzsche Villa zeigen. Wie in ihren Grafiken sind auch hier die Stationen der Festsetzung, Verhaftung, Deportation und die Internierungen in den Lagern das Thema. Am Ende stehen die Befreiung und das Leben in Wien nach der Rückkehr.

Ceija Stojkas helle Bilder, ein farbenfrohes Konvolut von schätzungsweise weiteren 300 Gemälden, zeigen Landschafts- und Blumenmotive sowie Rückblicke auf das harmonische Leben der »Fahrenden«. Diesen Teil ihres Œuvres zu berücksichtigen, hätte den Umfang von Buch und Ausstellungen gesprengt.

Was unterscheidet Ceija Stojkas Werk von anderen künstlerischen Verarbeitungen von Lagererfahrungen, etwa von den minutiösen Darstellungen des Grafikers Alfred Kantor (1923–2003), der seine Gefangenschaft in Theresienstadt, Auschwitz und Schwarzheide in 160 Aquarellen und Buntstiftzeichnungen schilderte[4]? Während es Kantor auf naturalistische Genauigkeit ankam, fließen in Stojkas Arbeiten neben den realen Inhaftierungserlebnissen auch ihre psychische Verfassung im Moment der Entstehung, ihre Träume und Ängste ein. Der Zyklus umfasst sowohl filigran gearbeitete Blätter als auch mit breitem Pinselstrich getuschte Bilder, in denen Stojka ihre Ängste bündelt und sie in eine abstrahierende Metaphorik überführt. Dadurch ist der Zyklus subjektiv und autobiografisch, spiegelt aber dennoch stellvertretend das Schicksal der verfolgten und ermordeten europäischen Roma und Sinti unter dem deutschen NS-Regime.

Wenn Ceija Stojka die Wucht ihrer Erinnerungen an die Alltäglichkeit der Tortur, die ständige Angst und die permanente Entwürdigung heimsuchte, fertigte sie oftmals mehrere Blätter in einer Nacht an. Mit diesem Zeugnis ihrer rohen traumatischen Erlebnisse konfrontiert uns der Nachlass ihrer dunklen Bilder unmittelbar. Diese Unmittelbarkeit haben auch ihre Mal- und Zeichentechniken, teilweise trug sie die Farben mit bloßen Händen auf Leinwand, Karton oder Papier auf. Auffällig ist dabei die repetitive Darstellung spezifischer Bildelemente, etwa der Krähenvögel, die fester Bestandteil ihrer Erinnerungsbilder sind. In der Unwirtlichkeit der Lager am Ende der Welt, in der es kaum noch Zeichen des Lebens gab, wurden die Raben zu Stojkas ständigen Begleitern. In ihrer projizierten Ambivalenz erschienen sie ihr als *»Hoffnungs- und als Trosttiere«*. In

Museums Journal 3, 2014, Juli / September

Ceija Stojka, Der neue Totenhaufen in Bergen-Belsen, 1945. 27. Februar 2005. Tusche auf Karton, 24 × 32 cm. © VG Bild-Kunst, Bonn 2014

der Lageragonie wurden die Raben als Zeichen des Lebens zum Ausdruck von Stojkas authentischer Spiritualität bzw. der religiösen Gefühle, mit denen sie diesen Tieren begegnete.

Aber auch der Ast eines im Frühjahr durch Harz und Blätter Leben spendenden Baumes in Bergen-Belsen, der Ceija Stojka, ihrer Mutter und den befreundeten Mithäftlingen in den letzten Wochen im Lager das Leben rettete[5], ist wiederkehrender Bildgegenstand, den Stojka – mal mehr, mal weniger ausgearbeitet – als gestisches Zeichen ihrer Signatur hinzugefügt hat.

Aber nicht nur die Erinnerungsbilder des realen Geschehens bilden die Vorlage ihrer Zeichnungen und Gemälde. Sie fusionieren und interferieren mit denen ihrer (Alb)-Träume, Wünsche und Hoffnungen und mit denen ihrer reflexiven Nachbetrachtungen. Mit ihren Werken versuchte Stojka, Erfahrenes nochmals zu durchleben, sich darüber Zugang zu ihrem Unterbewusstsein zu verschaffen, um Linderung und Erlösung von den schmerzhaften Erinnerungen zu erfahren und ihre Traumata in etwas Erwünschtes und Gerechteres umzuwandeln. So scheint sich gerade in ihren abstrakteren Bildern das Unaussprechliche, das Nicht-Darstellbare und Nicht-Vermittelbare zu einem Zustand vollkommener Metaphysik zu verdichten: *»In dieser Nacht träumte ich. Ich erwachte und lachte über meinen Traum. [...] Ich sah das Lager Bergen-Belsen von damals und darin ein großes Grabmal. Ich sah, wie sich das größte Grab mit seinen Toten in die Luft hob. Es sah aus, als hätte es keine Kraft, ziemlich wackelig schwebte es in der Luft. Plötzlich schlossen sich die kleineren Gräber dem Rumpf an, und alle Gräber von Bergen-Belsen bildeten einen Riesenvogel. Er formte sich aus der Erde der Gräber, die unzähligen Leichen bildeten seine Federn, die Totenköpfe schauten überall aus dem Gefieder hervor. Der jetzt kraftvolle Vogel schwebte über Bergen-Belsen. Doch er sah nicht traurig aus. Er flog zu jenen, die am Tod der vielen Menschen schuldig waren.«*[6] Oder: *»Immer, wenn ich nach Bergen-Belsen gehe, ist das wie ein Fest! Die Toten schwirren herum. Sie kommen heraus, sie rühren sich, ich spüre sie, sie singen, und der Himmel ist voller Vögel. Es ist nur ihr Körper, der dort liegt. Sie sind raus aus ihrem Körper, weil sie ihnen ja mit Gewalt das Leben genommen haben. Und wir sind ihre Träger, wir tragen sie mit unserem Leben.«*[7] So war Ceija Stojkas Leben von einer vergehenden Gegenwart und einer bleibenden Vergangenheit bestimmt.

Museums Journal 3, 2014, Juli / September

Ceija Stojka war im März 1943, kurz vor ihrem zehnten Geburtstag, mit einem großen Teil ihrer Familie nach Auschwitz deportiert worden, ihr Vater war bereits zuvor in der »Euthanasie-Anstalt« Schloss Hartheim vergast worden. Sie hat nicht nur das Vernichtungslager Auschwitz, sondern auch die Konzentrationslager Ravensbrück und Bergen-Belsen überlebt, aus dem sie am 15. April 1945 von der britischen Armee befreit wurde. Auschwitz ist zum Synonym für die planmäßige und massenhafte industrielle Vernichtung von Menschen durch Menschen geworden. Nur dort wurde den Häftlingen eine Registrierungsnummer auf den Körper (meist auf die Unterarme) tätowiert. Ceija Stojka erhielt die Nummer Z 6399, wobei das »Z« für »Zigeuner« stand. Auf vielen ihrer Bilder nutzte sie die Nummer wie eine zweite Signatur und unternahm auch nie Anstalten, sie bewusst unter ihrer Kleidung zu verbergen. Die Inhaftierung in Auschwitz-Birkenau dauerte 18 Monate; sie hat die meisten ihrer Werke, sowohl den Zyklus als auch die Gemälde, motivisch geprägt.

Ceija Stojka begann Mitte der 1980er-Jahre, ihre Erlebnisse aufzuschreiben, und Ende 1989, kurz nach der Veröffentlichung ihres ersten Buchs »Wir leben im Verborgenen – Erinnerungen einer Rom-Zigeunerin«[8], auch autodidaktisch mit dem Zeichnen und Malen. Beide Praktiken blieben bis zuletzt eng miteinander verwoben.

Ceija Stojka, Ohne Titel, 1993.
Mischtechnik auf Papier, 29,5×42 cm.
© VG Bild-Kunst, Bonn 2014

Zusammen mit ihrem Bruder war sie die Erste, die in den 1980er-Jahren in Österreich das Schweigen der Opfer durchbrach und fortan in der Öffentlichkeit als Romni und Künstlerin auftrat, über ihr Schicksal in Veranstaltungen berichtete und es bildnerisch, literarisch sowie musikalisch verarbeitete. Als Roma-Aktivistin und Repräsentantin der traditionellen und der neuen Roma-Kultur stand sie fortan repräsentativ für die Öffnung der Roma gegenüber der Welt der »Gadje«, der »Nicht-Roma«, und wurde eine wichtige Vermittlerin des Dialogs. Unermüdlich und mit großer Leidenschaft gab sie ihre Erlebnisse als warnende Erinnerung für die Nachgeborenen mit dem Ziel weiter, dass es *»nie wieder«* geschehen dürfe. Weit entfernt davon, verbittert zu sein, blickte Ceija Stojka in all ihren Erzählungen, Gedichten und in ihrem bildnerischen Werk stets ohne Hass auf die Ereignisse in den Lagern zurück und auch auf die später von ihr erlebte »Anti-Roma-Politik«.

Wir hoffen, zur Verbreitung des Wissens um den Genozid an den Roma und Sinti während des NS-Regimes beizutragen, um so der unheiligen Allianz von verdrängter Geschichte und akutem Rassismus zu begegnen. In diesem Sinne soll das Buch mit seinem Fokus auf dem Zyklus »Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz« sowie den Gemälden von Ceija Stojka dieses Verbrechen dem Vergessen und Verdrängen entreißen. Gleichwohl ist der vorliegende »Mahnmalband« vor allem die Würdigung eines bedeutenden bildnerischen Werkes einer beeindruckenden Künstlerin.

Lith Bahlmann und Matthias Reichelt

Die Autoren sind freischaffende Kuratoren in Berlin.

Die Publikation erscheint in Deutsch, Englisch und Romanes mit ca. 460 Seiten, ca. 340 Abbildungen und einer DVD mit den Filmen von Karin Berger: »Porträt einer Romni« (1999) und »Unter den Brettern hellgrünes Gras« (2005), Verlag für Moderne Kunst Nürnberg, 39,80 €.

Kunstverein Tiergarten – Galerie Nord, Turmstraße 75, Berlin-Tiergarten, Öffnungszeiten: Di–Sa 13–19 Uhr

Die weiteren Teile finden an folgenden Orten statt: Vom 2. Juli bis 31. August 2014 in der Galerie Schwartzsche Villa, Kulturamt Steglitz-Zehlendorf und vom 13. Juli bis 12. September 2014 in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Fürstenberg/Havel.

Anmerkungen

1 Roma-Künstlerin Ceija Stojka in Wien gestorben, in: Die Presse.com, 29. Januar 2013
2 Kunstquartier Bethanien/Studio 1, 12. November bis 11. Dezember 2011. www.reconsidering-roma.de
3 Neuerer Begriff von Klaus-Michael Bogdal, mit dem er alle Gruppen zu fassen sucht, die im weitesten Sinne zur Minderheit der Roma gezählt werden können.
4 Alfred Kantor: The Book of Alfred Kantor. An Artist's Journal of the Holocaust, London 1987
5 Ceija Stojka: Träume ich, dass ich lebe? Befreit aus Bergen-Belsen, hg. von Karin Berger, Wien 2005, S. 42
6 Ceija Stojka: Reisende auf dieser Welt. Aus dem Leben einer Rom-Zigeunerin, hg. von Karin Berger, Wien 1992, S. 110
7 Ceija Stojka: Träume ich, dass ich lebe? a.a.O., S. 80
8 Ceija Stojka: Wir leben im Verborgenen. Erinnerungen einer Rom-Zigeunerin, Wien 1988

VERA TOLLMANN

Ceija Stojka

»Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz«

Der grafische Zyklus: Kunstverein Tiergarten, Berlin, 20.6. – 26.7.2014
Malerei: Galerie Schwartzsche Villa, Berlin, 2.7. – 1.8.2014

Sie war eine der Ersten, die aus der Perspektive der Verfolgten über den Genozid sprach. Seit den 1980er Jahren hat die Romni Ceija Stojka viel von ihren traumatischen Erlebnissen in Konzentrationslagern erzählt. Ihre Engagement dafür, Sinti und Roma als Opfer des Nationalsozialismus nicht zu vergessen, machte eine Aktivistin und Vermittlerin aus ihr. In Form von lebendig formulierten Texten legte sie Zeugnis ab, schrieb mit ihren autobiografischen Büchern gegen die Unsichtbarkeit des Genozids an den Roma an. „Wir leben im Verborgenen – Erinnerungen einer Rom-Zigeunerin", lautete der Titel des ersten Bands, der 1988 erschien. Kurze Zeit später kamen Zeichnungen als weiteres Medium hinzu, in dem sie ihre Gefühle und Erinnerungen an diese zwei langen Jahre ihrer Kindheit darstellte. Als Zehnjährige war sie 1943 zusammen mit ihrer Mutter und den jüngeren Brüdern von Wien aus deportiert worden, zuerst nach Auschwitz, dann nach Ravensbrück, später Bergen-Belsen.

Die Unmittelbarkeit ihrer Texte lässt sie auch in ihre Zeichnungen und Malereien einfließen. Krakelige Bildunterschriften oder direkte Rede finden sich oft im Bild, längere Beschreibungen auf den Rückseiten. Obwohl sie diese Zeichnungen mehr als vierzig Jahre später anfertigte, hört man ihre kindliche Stimme heraus, gelingt es ihr die kindliche Perspektive auf Papier zu bringen. „Mama, zuhause war schöner", steht auf einer der grafischen Zeichnungen. Auslöser für die bildnerische Verarbeitung des Traumas war ein Besuch in Japan in den späten 1980er Jahren. Dort hatte Stojka mit Kindern zu tun, die sie baten, ihnen ab und an Bilder aus Wien zu schicken, auf denen sie ihr Leben darstellt. Daraus wurden um die 200 Zeichnungen, die oft den Charakter von Kinderbuchillustrationen haben. Als Autodidaktin hat sie ein paar Stilmittel entwickelt, die sie wiederholt einsetzt, wie die spitzen Hüte und zackigen Körper der NS-Offiziere oder die Körper der Gefangenen, die sich in ihrer Angst aneinanderschmiegen, zu einer Masse werden, ob tot oder lebendig.

In anderen Bildern stellt sie Direktheit durch Benennen ihrer subjektiven Perspektive her, wie im Titel „Die SS von mir aus so gesehen. Die SS vor den Baracken im KZ." Oder es ist es der atemlose, stichpunktartige Stil, mit dem es ihr gelingt, die Grausamkeiten und Ängste, Schmerzen und Hunger für die Betrachter erfahrbar zu machen. Zum Beispiel hier: „Die Entlausung. 1944 Auschwitz. Die nackte Wahrheit. Im Kübel das ätzende Pulver." Das ätzende Pulver ist ein Pulver gegen Läuse. Viele der Bilder bringen auch Jahre später das Brutale und Bedrückende zum Ausdruck.

Das in Berlin lebende Kuratorenduo Lith Bahlmann und Matthias Reichelt, die sich schon zuvor der Gruppenausstellung „Reconsidering Roma" mit der Darstellung des Romalebens in der zeitgenössischen Kunst widmeten, hat die dreiteilige

Links: CEIJA STOJKA, Ohne Titel, Rückseite: Die SS von mir aus so gesehen. Die SS vor den Baracken im KZ, 1997, Mischtechnik auf Karton, 38,5 x 20,5 cm. Foto: Matthias Reichelt. © Nachlass Ceija Stojka: Hojda Willibald Stojka, Wien. Rechts: CEIJA STOJKA, Mama, warum bist du tot? Bergen-Belsen, 1945., 04.03.2005, Tusche auf Karton, Rückseite: Mischtechnik auf Karton, 24 x 32 cm. Foto: Matthias Reichelt. © Nachlass Ceija Stojka: Hojda Willibald Stojka, Wien

Ausstellung realisiert. Darüberhinaus dokumentieren sie den Zyklus „Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz“, ihre „dunklen Bilder“, wie Stoijka selbst die Lagerbilder nannte, in einem verdienstvoll detailreichen Katalog. Zwischendurch malte und zeichnete Stoijka auch „helle Bilder“, Gräser und andere Pflanzen, so als müsste sie sich selbst beruhigen. Im Sinne von Stoijka und ihrer politischen Arbeit verstehen die Kuratoren diesen Katalog als „Mahnmalband“. Für Reichelt und Bahlmann verbindet sich mit der Ausstellung das politische Anliegen, die Sinti und Roma als Opfer nachdrücklich in das Holocaust-Narrativ einzuschreiben. Wohl ist es auch heute noch so – die Beschäftigung mit dem Erbe und der Kultur der Sinti und Roma bedeutet weiterhin politische Arbeit im Interesse einer Minderheit, die keine eigenen Institutionen hat, um sich selbst zu repräsentieren.

Die ungarische Roma Timea Junghans schreibt in ihrem Katalogbeitrag, Stoijkas „Kunst löst eine der wichtigsten semiotischen Hauptprobleme bezüglich der Darstellung des Holocaust, genauer gesagt des Roma-Holocaust: nämlich, dass der Holocaust in seiner ganzen Einzigartigkeit und Extremität nicht darstellbar sei.“ Der Duktus ihrer Tuschepinsel ist expressiv, wie Zeichnungen aus der Zeit des Expressionismus. Das einheitliche Schwarzweiß des Dokumentarischen erweitert sie durch knallig bunte Bilder und sprengt so den visuellen Konsens. Ungewöhnlich ist es, ihre farbigen NS-Bilder zu sehen. Erst spät tauchten überhaupt Farbfotos und farbige Filmaufnahmen aus der NS-Zeit auf, etwa auf Youtube.

Ihr Lebenswerk, das Stoijka nach ihrem Tod im letzten Jahr hinterlässt, ist untrennbar von ihr als Person. Die Kuratoren waren bei der ersten Begegnung 2011 von der charismatischen Persönlichkeit Stoijkas vereinnahmt, beeindruckt von ihrer Energie und ihrem Optimismus. Deswegen ist es nur konsequent, dass dem Katalog zwei dokumentarische Filme über Stoijka und Ihr Leben und Werk beigefügt sind. Sie gehörte zur Generation der Überlebenden, von denen bald keiner mehr ansprechbar sein wird.

Ein Gespräch mit Markus Hatzer, dem Chef des Verlags und der Buchhandlung Haymon

Amazon treibt uns alle derzeit vor sich her

Niemand im Verlagsgewerbe äußert sich gern zu Amazon, doch einer erklärt, wie der Konzern die Verlagslandschaft auf den Kopf stellt und was man dagegen tun kann

Amazon ist so schnell auf dem Markt unterwegs, dass dem Buchhandel und den Verlagen Hören und Sehen vergeht. Der Konzern will nichts weniger als die Verlagslandschaft neu organisieren, nicht mehr nur Händler, sondern auch Verleger sein und die Verlage überflüssig machen. Lässt sich diese Entwicklung überhaupt noch aufhalten?

Nein, das lässt sich nicht mehr aufhalten. Schon allein, weil diese Entwicklung nicht von Amazon allein getrieben wird, sondern mit einem Strukturwandel einhergeht. Die technologische Revolution des Internets schafft permanent neue Verhältnisse, nicht nur in der Buchbranche, sondern überall. Für mich als Buchhändler und auch als Verleger lautet die Frage daher nicht, wie man das aufhält, sondern wie man darauf reagieren kann.

Wie denn?

Wenn ich als Buchhändler spreche, so habe ich den Vorteil gegenüber Amazon, dass ich am Ort bin und die Kunden in mein Geschäft kommen, nicht allein, um ein Buch zu erwerben. Sie schätzen es auch, beraten zu werden von jemandem, der ihre Lektürevorlieben kennt. Die Verlage wiederum müssen sich auf ihre Kernkompetenzen konzentrieren, weil sie im Vertrieb an Einfluss und Erlös verlieren.

Was sind das für Kernkompetenzen?

Das Entdecken von Autoren, das Fördern von literarischem Talent, die Aufbereitung eines Textes im Lektorat, die Gestaltung eines Buchs. Wenn wir uns darauf besinnen, dann sehe ich für die Zukunft nicht schwarz. Ein Buch zu machen oder einen Autor über Jahre hinweg zu begleiten, das sind sehr kleinteilige, kommunikativ höchst anspruchsvolle Prozesse. Von einer Maschine wie Amazon lässt sich das nicht so leicht abbilden.

Die Situation ist gerade besonders dramatisch. Verleger stöhnen, die Bücher lägen wie Blei in den Regalen. Abgesehen vom üblichen Lamentieren der Branche – wie ernst ist es wirklich?

Es ist sehr ernst. Im Grunde genommen befindet sich alles im Umbruch, weil sich die Kalkulationsgrundlagen der Verlage ändern. Wir brauchen einen anderen Ansatz, der den neuen Vertriebswegen und Modellen entspricht. Wir wissen heute zum Beispiel nicht, wie hoch in ein paar Jahren der E-Book-Anteil an der verkauften Stückzahl eines Buchs sein wird oder wie sich die neuen Flatrate-Angebote auf die Kalkulation auswirken werden.

Amazon spielt zudem mit dem Gedanken, ins bereits etablierte Verlagsgeschäft einzusteigen. Gerüchte wollen wissen, dass Amazon Simon & Schuster kaufen will, einen der größten amerikanischen Buchverlage.

Aus Amazons Sicht wäre das sinnvoll. Eines seiner Probleme ist ja, dass es verlegerisch bisher nur Teilerfolge verbuchen konnte, zum Beispiel bei E-Books, und das vor allem, weil sich die in ihrem Shop gut plazieren lassen. Aber dieser Erfolg ist in erster Linie den amazontypischen Vertriebsmodellen zuzuschreiben. Was die inhaltliche Arbeit anbetrifft, ist Amazon noch dabei zu lernen. Die Übernahme eines bedeutenden Hauses würde einen enormen Wissenstransfer aus dem Erfahrungsschatz traditioneller Verlage in Richtung Amazon bedeuten. Das versetzte Amazon in die Lage, die alte und die neue Welt zu verbinden.

. . . und den Markt aufzumischen. Man darf ja nicht erwarten, dass Amazon sich harmonisch ins klassische Verlagswesen einfügen würde.

Amazon wird sich auch in Zukunft nirgendwo harmonisch einfügen. Das Unternehmen ist getrieben von der Ökonomie. Amazon wird rasch lernen und in so viele Geschäftsbereiche wie möglich eindringen, nicht nur in der Buchbranche. Also müssen die Verlage gegensteuern und sich Tätigkeitsfeldern widmen, die von Amazon nicht so leicht übernommen werden können.

Waren Verlage bislang Inseln der Glückseligkeit, die vom Wirtschaftsleben letztlich wenig Ahnung hatten?

Nein. Buchverlage waren in der Vergangenheit und sind auch heute extrem innovative Unternehmen, in denen es permanent um Erneuerung geht. Man veröffentlicht ja Saison für Saison neue Programme, eine Auswahl an Büchern, die einerseits den aktuellen Trends entsprechen, andererseits neue Trends setzen, und ist daher unentwegt dabei, zu hinterfragen, zu prüfen, zu diskutieren, zu recherchieren, zu erneuern. Wir sind keine verschlafene Branche. Nur passieren die Veränderungen durch die moderne Technologie heutzutage extrem schnell und auch börsengetrieben. Mit diesem Wandel in allen Bereichen mitzuhalten ist eine ständige Herausforderung. Aber wir stehen nicht so schlecht da.

Haben Sie dafür ein Beispiel?

Gerade las ich im „Buchreport", dass Crowdfunding der neueste Trend in der Buchbranche sei, was so einfach nicht stimmt. Schon die Lexikonautoren vor dreihundert Jahren haben Subskriptions-

Markus Hatzer Foto Andreas Müller

bestellungen gesammelt, um sich zu finanzieren. Das ist kein neuer Trend, es heißt jetzt eben nur anders. Tatsache ist: Wir greifen auf einen jahrhundertelangen Erfahrungsschatz zurück, insofern glaube ich daran, dass die Branche die Kraft hat, sich zu behaupten.

Aber der Druck, den Amazon auf die Verlage aufbaut, etwa durch verzögerte Lieferzeiten, ist enorm?

Amazon ist sehr mächtig, macht aber im Grunde, was Buchhändler immer schon gemacht haben: nämlich jene Bücher, die sie zu besonders günstigen Konditionen einkaufen konnten, zu bevorzugen, etwa direkt an die Kasse zu legen. Das ist nicht neu. Aber auf welche Weise dies bei Amazon geschieht, mit welcher Effizienz, mit welch enormer Sichtbarkeit und hohem Marktanteil – das ist neu.

Warum gibt es zu Amazon keine Alternative?

Das liegt an der Dynamik der Internetökonomie. Wir haben mit Google im Moment eine Suchmaschine, die deshalb so übermächtig werden konnte, weil wir uns noch in einem relativ frühen Stadium der Entwicklungen im Internetzeitalter befinden. In einer Art gesetzlosem Zustand, in dem Einzelne als Pioniere vorpreschen konnten und traditionelle Unternehmen wie gelähmt zusahen. Aber das wird sich mit der Zeit wieder verschieben.

Welche Fehler haben die Verlage gemacht?

Die größte Herausforderung ist, den Vertrieb und den Verkauf von Büchern effizienter zu gestalten. Vor zwanzig Jahren wollten das die großen Buchhandelsketten mit dreihundert Filialen und einem Zentraleinkauf erreichen, und heute will das Amazon mit dem Internet. Vertrieb ist teuer, und daher liegt hier hohes Rationalisierungspotential. Verlage haben seit jeher viel Energie in die Vertriebsarbeit gesteckt, ihre Erfolge waren immer schon von exzellenter Vertriebs- und der gut organisierten Zusammenarbeit mit kleinen und großen Händlern abhängig. In dieser Hinsicht hat sich nichts geändert, allerdings in der Struktur. Die neu etablierten Monopolstrukturen schaffen auch neue Abhängigkeiten, mit denen die Verlage erst lernen müssen umzugehen. Allein aufgrund seiner Monopolstellung kann Amazon diesen Druck ja nur ausüben. Aber das wird meines Erachtens nicht so bleiben. Andere haben gute Chancen, in den Wettbewerb mit Amazon einzutreten, was extrem wichtig wäre. Gleichzeitig müssen die Verlage neue Strategien entwickeln, um diesem Machtmonopol selbstbewusst entgegenzutreten.

Aber gegen ein Monopol kann man doch auch rechtlich vorgehen?

Das ist natürlich auch gefordert, Chancengleichheit und Steuergerechtigkeit zwischen Unternehmen müssen garantiert sein. Aber Amazon macht sich jede Lücke zunutze, beispielsweise die Tatsache, dass es keine länderübergreifende Buchpreisbindung gibt. Deshalb konnte Amazon in Österreich, das von Deutschland aus beliefert wird, vor Weihnachten 2013 damit werben, die Bücher zehn Prozent unter dem verbindlichen Ladenpreis zu verkaufen. Rechtlich war das zulässig, aber der Buchhandel trug den Schaden davon. Mit dieser Praxis hatten allerdings die großen Buchhandelsketten begonnen, Amazon hat es nur kopiert.

Hat ein Verlag etwas, das Amazon gar nicht hat?

Man kann nicht alles immer nur mit Geld regeln, das ist einer der Schwachpunkte von Amazon. Ein Literaturverlag hat außer Gewinnoptimierung andere Aufgaben, er ist auch ein kulturelles Unternehmen, das seinen Autoren und ihrem Werk in vielerlei Hinsicht verpflichtet ist. Sind die Verlage im Moment auch dazu gedrängt, Macht auf der Vertriebsebene an Amazon abzugeben, behalten sie gleichzeitig die wichtigste Kompetenz als eine Art Faustpfand: gemeinsam mit Autoren erfolgreiche Inhalte zu gestalten.

Und was können die Buchhändler Amazon entgegensetzen?

Wichtig ist, dass es hier kein Entweder-Oder gibt. Man kann die Kunden nicht eintellen in solche, die bei Amazon kaufen, und solche, die es nicht tun. Buchkäufer lassen sich nicht vorschreiben, wo sie ihre Bücher zu besorgen haben. Es ist fraglos wichtig, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass es unterschiedliche Konsumwege gibt und was jeweils dahintersteht. Aber der Kunde braucht die Freiheit, sich für den einen oder anderen Weg zu entscheiden und sich auf keinen festlegen zu müssen. Von Boykottaufrufen gegen Amazon halte ich nichts. Gerade die lassen Buchhändler und Verleger alt aussehen und schaden jenen, denen sie hätten helfen sollen. Mitleid ist kein Marketingkonzept. Mit anderen Worten: Amazon zwingt uns Buchhändler, uns zu verbessern. Im selben Maße, wie sich Verlage gegen Amazon behaupten können, indem sie die Autoren ins Zentrum ihrer Bemühungen rücken, werden Buchhändler sich behaupten, indem sie den Wünschen ihrer Kunden noch mehr entgegenkommen.

Die Fragen stellte **Sandra Kegel.**

Der Schmerz brach wieder durch: Ceija Stojkas unbetitelte Zeichnung entstand 1993. Abbildung Matthias Reichelt ©_VG Bild-Kunst Bonn 2014

Schreiben, um zu schreien

Sie gehörte zu den letzten Zeugen: Eine exzellente Monographie über die Holocaust-Überlebende und Künstlerin Ceija Stojka.

Es war in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, als Ceija Stojka und andere Roma oder Sinti in Wien sich nicht aus ästhetischen, sondern aus strategischen Gründen die Haare blond färbten – um mehr Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu haben. Denn „dunkle Menschen" erregten damals „große Angst" bei den Einheimischen, erzählte sie einmal. Aus Furcht vor weiterer Diskriminierung sprach sie auch nicht öffentlich über die schrecklichen Ereignisse, die hinter ihr lagen: Kurz vor ihrem zehnten Geburtstag war sie ins „Zigeunerlager" von Auschwitz, später in die Konzentrationslager Ravensbrück und Bergen-Belsen verbracht worden.

Es dauerte bis in die achtziger Jahre, dass Ceija Stojka in Österreich, wo sie 1933 als Kind einer reisenden Lovara-Familie (von ungarisch „Lo" für Pferd, Pferdehändler) geboren worden war und 2013 verstarb, zusammen mit ihrem Bruder Karl (1931 bis 2003) ihr langes Schweigen brach. Beide begannen zu malen, um ihre Traumata zu bewältigen. Ceija schrieb außerdem Gedichte und 1988 ihre Autobiographie „Wir leben im Verborgenen", in der sie die „Erinnerungen einer Romni zwischen den Welten" festhielt. Am Wiener Burgtheater wirkte sie noch bis kurz vor ihrem Tod 2013 an den Vorbereitungen für das außergewöhnliche Projekt „Die letzten Zeugen" mit, das dann in diesem Jahr zum Berliner Theatertreffen eingeladen wurde.

In ihrer so opulenten wie eindrucksvollen Monographie „Ceija Stojka – Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz" folgen die Herausgeber Lith Bahlmann und Matthias Reichelt nun dem Werdegang der Holocaust-Überlebenden anhand ihrer künstlerischen Vita. Das kann man durchaus als Akt der Emanzipation begreifen, wurde Ceija Stojka zwar bald für ihre Aufklärungsarbeit mit den Nachgeborenen und ihr politisches Engagement über die Landesgrenzen hinaus als Zeitzeugin geschätzt und geehrt, aber kaum als autonome Künstlerin. In Berlin findet in diesem Sommer die bisher größte Ausstellung mit ihrem bildnerischen Œuvre statt, das zum Teil auch in diesem Buch zu sehen ist.

„Ich habe zum Stift gegriffen, weil ich mich öffnen musste, schreien", so Stojka, die Kunst als therapeutisches Medium zu nutzen verstand. Dabei sind ihr allerdings ergreifende wie grandiose Bilder – von den frühkindlichen Eindrücken der Deportation bis zu den Leichenbergen in Bergen-Belsen – gelungen, welche die Betrachter auf meisterlich-luzide Weise in ihren albtraumhaften Kosmos mitnehmen.

Ausgeprägt ist die stilistische Vielfalt, in der die teils dokumentarischen, teils surrealen Motive gestaltet sind. Die Opfer haben häufig keine Köpfe, oder ihre Gesichter sind leer, wurden sie doch bloß als anonyme Objekte betrachtet. Die großformatigen Abbildungen sind chronologisch zu Stojkas Leidensgeschichte angeordnet und zeigen sowohl das graphische Werk mit rund 180 Tuschezeichnungen und Gouachen (unter dem von ihr verwendeten Titel „Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz"), als auch Acrylgemälde, die den Völkermord an den Sinti und Roma thematisieren.

Transkribiert wurden die handschriftlichen Sätze, mit denen sie ihre Bilder oft – manchmal auf der Rückseite – ergänzte und die hier mittels Abschriften zugänglich sind. Begleitende Aufsätze wie von der Historikerin Barbara Danckwortt und der Kunsthistorikerin Tímea Junghaus, die 2007 den ersten Roma-Pavillon auf der Biennale von Venedig konzipierte, führen in das überwältigende Schaffen dieser sehr besonderen Künstlerin ein und erhellen die privaten wie politischen Zusammenhänge.

Der imposante, vorzüglich edierte Bildband ist auf Deutsch, Englisch und Romanes abgefasst und mit einer umfassenden Bibliographie abgerundet. Beigefügt ist eine DVD mit zwei Filmen von Karin Berger über Ceija Stojka. So ist „Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz" ein großes, gewichtiges Buch geworden, das in keine Schublade passt – besser hätten sich Inhalt und Form nicht finden können. IRENE BAZINGER

Ceija Stojka: „Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz". *Hrsg. v. Lith Bahlmann und Matthias Reichelt. Verlag für moderne Kunst, Nürnberg 2014. 472 S., Abb., eine DVD Deutsch/Englisch/Romanes, geb., 39,80 €.*

Namensfindungspreisausschreiben

Schliff und Satire: Wolfgang Hegewalds Roman „Herz in Sicht" über vier Patienten

Das Herz und der Schmerz, rein medizinisch gesprochen, ergeben als existentiell ausdeutbare Diagnosefelder ein reiches literarisches Arbeitsgebiet. Nach Juhya Rabinowich („Herznovelle") und Peter Stephan Jungk („Das elektrische Herz") nun also des Dresdeners Wolfgang Hegewald neuer Roman „Herz in Sicht": Vier Männer begegnen einander im Krankenzimmer einer Herzstation und vertreiben sich die Wartezeit auf ihre Operationen mit Geschichten.

Teil I enthält „Urbanskis Erzählungen": Paul Urbanski, freischaffender Literaturkritiker (Herzinfarkt), wird drei Bypässe verpasst bekommen und hat wahrhaft Unglaubliches zu erzählen, von der Eroberung seines Wohnortes im Landkreis Uelzen durch das Meer. Unversehens finden sich Urbanski, seine fluchtwillige Geliebte Nina und die übrigen Dorfbewohner auf einer Insel, die der Kritiker im Rahmen eines Namensfindungspreisausschreibens auf den Namen Malipo tauft, worauf die Umbenennung des örtlichen „Heidekrugs" in „Strandperle" nur noch eine Frage der Zeit ist. Teil II dreht sich vor allem um den vielfach begabten, aber wenig erfolgreichen Mathematiker Wilhelm Hausladen (Mitralklappenrekonstruktion), der aber meistenteils nicht selbst erzählt, sondern einen zentralen Platz in den „Erinnerungen und Ansichten des Andrologen Dr. Joachim Oehlmann" einnimmt.

Sehr gern würde die Rezensentin für die Erstellung ihrer Besprechung auf die Dienste des „computergestützten Expertensystems" Ephraim zurückgreifen, das Urbanski, nach Eingabe des Textes, zuverlässig mit einer pointiert formulierten Instant-Kritik versorgt: Ephraim „dachte von Natur aus druckreif". Zumindest würde sie gern über Urbanskis Methode des beschleunigten Prüfverfahrens verfügen, denn dieser, „ein Routinier in Sachen literarischer Motivvermittlung, schlug traumwandlerisch die richtige Stelle in Kapitel acht auf". Nach zwanzig Seiten Lektüre schläft er ein, für wenige Minuten, beim Erwachen hat er die Argumentation seiner Besprechung im Kopf: „Nur ganz und gar Ahnungslose mochten das für Scharlatanerie oder Faulheit halten."

Ohne derlei Arbeitserleichterungen muss die Rezensentin sich jedoch der nicht unanstrengenden Gesamtlektüre des Romans befleißigen, seinen Handlungssträngen und geradezu rabiaten Arabesken bis in die feinsten Verzweigungen folgen und viel Geduld für all die Binnengeschichten, Anekdötchen und Da-capo-Schleifen, die Traumschiffgaladiner-Speisefolgen, Fragebögen und Briefe aufbringen. „Herz in Sicht" kommt daher wie der letzte eingefrorene Posthornton der Postmoderne – und es ist eine Sache des Temperaments, ob man sich daran ergötzt oder ihn als Ohrenschmerz wahrnimmt.

„Patienten geht, kurz bevor sie fachmännisch aufgeschlitzt werden, der Mund über", heißt es in einem beigegebenen „Abstract", und auch der Erzähler ist sichtlich einer, dem der Mund übergeht. Apropos „literarische Motivermittlung": Das Aufschneiden und Untersuchen fungiert als Leitmotiv, von der Herzoperation über die Rezensionspraxis bis zu jenem Max aus einem zu besprechenden Roman, der als zeitgemäßer Haruspex der prophetischen Eingeweideschau frönt.

Ein anderes Thema ist die Kinderlosigkeit, derentwegen Wilhelm Hausladen den Facharzt Oehlmann aufsucht, mit dem er sich trotz Unfruchtbarkeitsdiagnose bald eng befreundet. Aber auch die DDR ragt in den durch Republikflucht geknickten Lebensläufen massiv in die Gegenwart, lässt die Kreise einiger Figuren einander berühren; ein ehemaliger Stasi-Major und Verhörspezialist fristet sein Dasein als privater Häftling im Badezimmer einer Antiquarsfamilie, die gleich zwei Herren im Krankenzimmer kennen: „Die Welt war klein. Der Osten nahm zu."

Der Ernst des politischen Gegenstands wird in dieser Feier des sacht Absurden genauso gnadenlos verwitzelt wie die Bedrohung durch ein defektes Herz. Sosehr Hegewalds geistreiche Wortspielsucht, sein diamantener Satzschliff, seine satirische Treffsicherheit in literaturbetrieblichen wie medizinischen Belangen für dieses Buch einnehmen, so muss man sich doch erst einmal durch ein Schlaraffenland der faktenreichen Fußnoten und überfrachteten Personalstände fressen. Ständig bekommt man süßen Haferbrei und sehnt sich nach einem Stück Schwarzbrot. (So könnte Ephraim getextet haben.)

Selten nur geschieht es, dass „das Lauffeuer der Schrift auf das Terrain" der eigenen Gedanken übergreift, zumeist bleibt der Funke aus. Und man versteht Ninas Dankbarkeit gegenüber ihrem „Romanliebhaber" Urbanski – dafür, dass ein gründlicher Lektürebericht den Kauf so manchen Buches überflüssig macht. DANIELA STRIGL

Wolfgang Hegewald: „Herz in Sicht". Roman. *Matthes & Seitz, Berlin 2014. 286 S., geb., 19,90 €.*

Das Bundesverfassungsgericht
trauert um den am 6. Juli 2014 im Alter von 82 Jahren verstorbenen
früheren Richter des Bundesverfassungsgerichts

Prof. Dr. Helmut Steinberger

Inhaber des Großen Verdienstkreuzes mit Stern und Schulterband des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland

Professor Dr. Helmut Steinberger gehörte dem Bundesverfassungsgericht vom 7. November 1975 bis zum Ende seiner Amtszeit am 16. November 1987 als Mitglied des Zweiten Senats an.

Er hat insbesondere auf den Gebieten des allgemeinen und des Wirtschaftsverwaltungsrechts sowie im Völker- und im Europarecht wertvolle Impulse gesetzt und wirkte an zahlreichen wegweisenden Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts mit. Seine Richterpersönlichkeit war durch eine große Tat- und Schaffenskraft geprägt.

Das Bundesverfassungsgericht wird seinem ehemaligen Richter stets ein kollegiales und ehrendes Andenken bewahren und ihm in Dankbarkeit verbunden bleiben.

Der Präsident
des Bundesverfassungsgerichts
Prof. Dr. Andreas Voßkuhle

Traueranzeigen und Nachrufe

Auskünfte und Beratung unter:
Telefon (069) 7591-22 79
Telefax (069) 7591-80 89 23

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Wochenend-Magazin

TIFF ▪ Tipps ▪ Informationen ▪ Familie ▪ Freizeit Samstag, 2. August 2014

„Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz"

VÖLKERMORD Ausstellungen und Publikationen erinnern an Roma-Künstlerin Ceija Stojka / Gedenken an Liquidierung des „Zigeunerlagers" vor 70 Jahren

Von Heidrun Helwig

BERLIN. Über die Holzbaracken haben sie später nicht mehr gesprochen. Auch nicht über die Schläge der SS-Schergen. Und schon gar nicht über die Leichenberge oder den qualvollen Tod des kleinen Ossi. „Kurze Zeit kann man irgendetwas anschneiden, es wird auch debattiert darüber", erinnert sich Ceija Stojka. Doch nur allzu schnell heißt es in der Familie: „Hört's auf. Habt's nicht schon genug." Deshalb hat die Romni tatsächlich „total aufgehört" und sich gesagt: „Ich muss alleine damit fertig werden." Und deshalb hat Ceija Stojka viele Jahre über Auschwitz-Birkenau, Ravensbrück und Bergen-Belsen geschwiegen. Erst mit über 50 Jahren hat sie schließlich zum Stift gegriffen: „Weil ich mich öffnen musste, schreien." Und diese Aufzeichnungen waren 1988 in ihrer österreichischen Heimat die ersten Erinnerungen einer Angehörigen der Roma an die Verfolgung im Nationalsozialismus. Der Titel „Wir leben im Verborgenen" muss dabei wörtlich verstanden werden. Denn schon unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg sahen sich die als „Zigeuner" verfolgten Roma und Sinti mit den tradierten Vorurteilen konfrontiert. Anders als die jüdischen Opfer wurden sie nicht generell als rassisch Verfolgte anerkannt und mussten ihre Entschädigungsansprüche in – teilweise entwürdigenden – Verfahren vor Gericht erstreiten. Deshalb saß die Angst vor weiterer Diskriminierung und Ausgrenzung tief. Und deshalb haben sich Roma und Sinti nach 1945 zurückgezogen und ihre Identität nach außen verleugnet.

„Das Verschlingen"

Nach Erscheinen ihrer Erinnerungen – denen mit „Reisende auf dieser Welt" bald ein zweiter Band folgen sollte – begann Ceija Stojka zudem zu malen und zeichnen. Dabei verarbeitete sie auch in ihren Bildern die traumatischen Erlebnisse ihrer Kindheit. Die Werke erregten international alsbald große Aufmerksamkeit und wurden in vielen europäischen Ländern, in der Türkei, in Japan und den USA ausgestellt. In Deutschland jedoch blieb Ceija Stojka bislang nahezu unbekannt. Nun aber wird der Romni, die im Januar 2013 kurz vor ihrem 80. Geburtstag gestorben ist, in einer dreiteiligen Ausstellung in Berlin und der Gedenkstätte Ravensbrück gedacht. Unter dem Titel „Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz". Und erstmals wird ihr bildnerisches Werk gleichzeitig in einem aufwändig gestalteten Begleitband eingeordnet und gewürdigt.

Dabei fällt auf, dass der 2. August 1944 ein wiederkehrendes Motiv in den Gemälden und Zeichnungen von Ceija Stojka ist. Denn in jener Nacht wurde das „Zigeunerlager" in Auschwitz-Birkenau liquidiert und die noch verbliebenen 2897 Sinti und Roma – vor allem Kinder, kranke und ältere Menschen – in den Gaskammern ermordet. Zuvor hatten die SS-Ärzte noch rund 3000 Männer und Frauen als „arbeitsfähig" aussortiert, die als Sklavenarbeiter in andere Konzentrationslager transportiert wurden. Unter ihnen Ceija Stojka.

Inzwischen gilt der 2. August als Internationaler Gedenktag an den Völkermord an den Sinti und Roma. Fest verankert im nationalen Gedächtnis der Bundesrepublik ist dieses Datum indes nicht. In Polen hingegen ist der Jahrestag der Liquidierung des „Lagerabschnitts B II e" offizieller Gedenktag. Die Vereinigung der Roma-Ältesten, der bis zu ihrem Tod auch Ceija Stojka angehörte, hat deshalb bereits 2012 in einer Resolution an das Europäische Parlament angemahnt, den „Roma-Holocausttag" nach polnischem Vorbild einzuführen. Und weiter: „Das Europäische Parlament soll alle Mitglieds- und Nachbarstaaten auffordern, diesen Tag zum Nationalgedenktag zu bestimmen." Der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma organisiert seit 1985 Erinnerungsfahrten mit Überlebenden des Völkermordes mit ihren Familien und jungen Sinti und Roma zur Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau. Dort wird auch heute – 70 Jahre nach der Mordaktion der SS – der Opfer des „Porajmos" bei einer offiziellen Veranstaltung gedacht, zu der Romani Rose, der Vorsitzende des Zentralrates, sowie Bundestagsvizepräsidentin Claudia Roth erwartet werden. „Porajmos" nennen Sinti und Roma den Genozid der Nationalsozialisten an ihrem Volk. Das Wort entstammt dem Romanes und bedeutet „Das Verschlingen".

Tag der Liquidierung: In ihren Bildern hat Ceija Stojka immer wieder auch den 2. August 1944 und den Mord an den noch verbliebenen Menschen im „Zigeunerlager" thematisiert. Fotos: Reichelt

Auch die Familie von Ceija Stojka hat natürlich Romanes gesprochen. Aber eben auch Deutsch. „Ich liebe beide Sprachen", hat die Romni im Gespräch mit der Filmemacherin Karin Berger berichtet, die zwei Portraits der Mutter von drei Kindern gedreht hat. „Bin ich böse, dann sprech' ich oft Deutsch." Und deutsche Worte finden sich auch auf etlichen ihrer Bilder: „Los, los" oder „Im Laufschritt Marsch" und „Halt's Maul" oder „Ausziehen, los".

Stark, schön, herzlich: Ceija Stojka hat die eingeätzte KZ-Nummer nie versteckt.

Noch nicht ganz zehn Jahre war Ceija Stojka alt, als sie im März 1943 mit Mutter und Geschwistern ins Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau verschleppt wurde. Die Familie gehört zu den Lovara, eine zu den Rom-Völkern zählende Volksgruppe in Österreich. Die Bezeichnung leitet sich vom ungarischen Wort Lo (Pferd) ab, und auch der Vater verdiente den Lebensunterhalt mit Pferdehandel. Mit ihrem Wagen waren die Eltern mit ihren sechs Kindern in Österreich unterwegs. Dabei verkaufte die Mutter Stoffe und Spitzen. Bis im Oktober 1939 der „Festsetzungserlass" das weitere Umherziehen unter Androhung von KZ-Haft untersagte – eine vorbereitende Maßnahme zur Deportation. Deshalb siedelte die Familie nach Wien über. Dort wurde der Vater Karl Wacker Horvath bereits 1941 verschleppt. Zunächst in die Konzentrationslager Dachau, Neuengamme und Sachsenhausen. 1942 dann ermordeten ihn die Nationalsozialisten in der „Euthanasie"-Anstalt Hartheim in Oberösterreich.

„Wir haben den Tod unseres Vaters nie überwunden", schreibt Ceija Stojka in ihren Lebenserinnerungen. Bereits seit seiner Festnahme lebten die Zurückgebliebenen ohnehin in ständiger Angst und versteckten sich immer wieder im nahen Kongresspark unter Laub. Schließlich gab „Reichsführer SS" Heinrich Himmler mit dem „Auschwitz-Erlass" vom 16. Dezember 1942 den Befehl, „Zigeunermischlinge, Rom-Zigeuner und nicht deutschblütige Angehörige zigeunerischer Sippen balkanischer Herkunft nach bestimmten Richtlinien auszuwählen und in einer Aktion von wenigen Wochen Dauer in ein Konzentrationslager einzuweisen". Bei den folgenden Massenverhaftungen wurden auch Ceija und ihre Familie ins Gefängnis „Roßauer Lände" gebracht und dann weiter mit einem Sammeltransport nach Auschwitz-Birkenau. Gleich am nächsten Tag mussten Mutter und Kinder zum „Tätowierblock" und Ceija Stojka bekam die Nummer „6399" mit dem Zusatz „Z" für „Zigeuner" eingeätzt. Unsagbarer Hunger und schmerzhafte Angst blieben von nun an die ständigen Begleiter. Auch die hygienischen Verhältnisse im Lager waren katastrophal. „Zwei Wochen später bekamen wir dicke Wolldecken, die waren dunkelrot mit langen Haaren, sie kratzten und juckten. In diese Decken waren Typhuslause hineingezüchtet, also wurden wir alle typhuskrank", schildert Ceija Stojka mehr als 40 Jahre später. Ihr jüngerer Bruder Josef – Ossi genannt – überlebte die Erkrankung nicht. „Was hat er damals mit sieben Jahren verbrochen? Warum hat man ihm einen schwarzen Winkel gegeben? Es hat geheißen, er sei arbeitsscheu. Wie soll ein Kind mit sieben Jahren arbeitsscheu sein?", schreit die ältere Schwester in ihren Lebenserinnerungen geradezu heraus, die der österreichische Picus Verlag zum 80. Geburtstag von Ceija Stojka in einer Neuauflage zusammengefasst hat.

Zum Lageralltag gehörten schwerste Arbeiten, Misshandlungen der Häftlinge durch die SS sowie stundenlanges Appellstehen und die ständige Konfrontation mit Leichen und Krematorium. All das spiegelt sich in den Bildern wider, mal als Darstellung des real Erlebten, dann aber auch wieder „in expressiv-gestischer Manier auch ihre psychische Verfassung im Moment des Entstehens, ihre Träume und Ängste", fassen die Ausstellungskuratoren Lith Bahlmann und Matthias Reichelt in ihrer Publikation zusammen.

Die Vorbereitung einer Präsentation zeitgenössischer Roma-Kunst hatte die beiden im April 2011 nach Wien zu Ceija Stojka geführt. Und dort trafen sie auf eine herzliche, starke und lebensfrohe Frau. Mit ihrem charmanten Wiener Akzent habe die alte Dame gesagt: „Warum wollen denn alle meine dunklen Bilder, die hellen sind doch viel schöner", erzählt Lith Bahlmann bei der Vernissage in der Galerie Schwartzsche Villa in Berlin. Dort ist bis zum 31. August eine Auswahl der hellen Gemälde zu sehen. Rund 300 Werke umfasst dieses farbenfrohe Konvolut, das neben Erinnerungen an die Vorkriegsjahre und Landschaften auch Szenen aus der Lagerhaft zeigt. Ganz nebenbei habe Ceija Stojka damals erwähnt, dass es zudem von den „dunklen" Tuschezeichnungen und Gouachen den über mehrere Jahre entstandenen Zyklus „Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz" gibt, der sich aus mehr als 180 Blättern zusammensetzt. Dieses „einzigartige und eindrucksvolle künstlerische Narrativ über die Verfolgung und den Genozid an den europäischen Sinti und Roma in der NS-Zeit" war im „Kunstverein Tiergarten/Galerie Nord" in Berlin so vollständig wie nie zuvor zu sehen und bildet auch den Schwerpunkt des Begleitbandes. In der Gedenkstätte Ravensbrück wiederum werden bis zum 12. September ihre dort zur Sammlung gehörenden großformatigen Gemälde sowie kleinere Arbeiten präsentiert.

„Selektion"

Nach 18 Monaten im „Zigeunerlager" in Auschwitz-Birkenau war Ceija Stojka mit ihrer Mutter und ihrer Schwester nach Ravensbrück deportiert worden. Dabei kam das elfjährige Mädchen bei der „Selektion" nicht auf die Seite der „arbeitsfähigen" Häftlinge. „Doch meine Mama und die Geschwister versuchten alles Mögliche." Sie bettelten bei einem SS-Mann um das Leben von Ceija. Doch offenbar glaubte der den Beteuerungen nicht, dass sie doch schon 16 Jahre alt sei. „Darauf sagte er, ich solle die Schreibtruhe und die viel zu große Schaufel nehmen und diesen Schutt, der dort lag, einschaufeln und gegenüber wieder ausleeren. Die Angst machte mich zum Meister. Ich kam wieder zu meiner Mama", blickt die Romni in ihren Erinnerungen zurück.

In Ravensbrück schließlich flüchteten Mutter und Töchter – vor der möglichen Ermordung – auf einen Transport nach Bergen-Belsen. Im Winter 1944/45 war dieses KZ ein Sterbelager, in dem Kannibalismus herrschte. Schon der erste Anblick der Leichen am Eingang des mitten im Wald gelegenen Lagers war schockierend für die Neuankömmlinge: „Gleich hinter dem Tor lagen ein paar Tote, ihr Brustkorb war aufgeschlitzt, Herz und Leber fehlten ihnen." Auch davon erzählen die Bilder von Ceija Stojka. Bisweilen auch auf den Rückseiten der Werke, die das Gezeigte durch Kommentare erläutern oder auch mit dem Gemalten verschränken: die Klagen der Opfer, die Befehle der Wachleute oder auch Hinweise auf aktuelle Ereignisse. Und weil deportierten Kindern die Schulbildung geraubt wurde, folgt ihre eigenwillige Orthographie vor allem der vom österreichischen Dialekt geprägten Phonetik.

Nur wenige überlebten

Am 15. April 1945 wurde das Konzentrationslager Bergen-Belsen von der britischen Armee befreit. „Die Engländer hatten für die SS-Männer und SS-Frauen eine schöne Arbeit. Es gab eine Latrine, die ganz voll war." Und nach einigen Wochen der „Erholung" kehrten Ceija Stojka, ihre Mutter und Schwester zurück nach Wien. Wie durch ein Wunder fanden sie dann auch die anderen Geschwister wieder. Denn von den über 200 Mitgliedern der Großfamilie hatten nur ganz wenige den Rassenwahn der Nationalsozialisten überlebt.

Ceija Stojka hat danach viele Jahre als Teppichhändlerin gearbeitet. Bis sie das Bedürfnis nicht mehr unterdrücken konnte, mit jemandem zu sprechen. „Es war aber niemand da, der mir zugehört hätte, und – Papier ist geduldig." Nach dem Erscheinen ihrer Lebenserinnerungen haben auch ihre älteren Brüder Mongo sowie Karl Stojka, der ebenfalls mit dem Malen begonnen hatte, ihre schmerzhaften Erfahrungen der KZ-Haft niedergeschrieben.

Die Familie Stojka hat zahlreiche bekannte Musiker hervorgebracht und gehört zu den engagiertesten Repräsentanten der Roma-Kultur. „Viele Roma freuen sich, wenn sie hören, in Österreich gibt es eine Romni, die traut sich einfach etwas zu sagen, die traut sich in die Gefahr hinein", hat Ceija Stojka in ihren Lebenserinnerungen festgehalten. Aber auch, dass die Schrecken der Verfolgung geblieben sind: „Ich träum' immer davon. Vom Stacheldraht, vom Gestöhne und vom Schreien der Menschen." Dann hatte sie auch wieder „den Geruch in der Nase von den Verbrennungen". Denn: „Ich habe es ja echt erlebt, und mit großer Angst, jeden Tag. Jeder Tag dort drinnen war ein Jahr, jede Stunde war eine Ewigkeit."

WEITERE INFOS

Ceija Stojka, Wir leben im Verborgenen. Aufzeichnungen einer Romni zwischen den Welten. Herausgegeben und mit einem Essay von Karin Berger. Picus Verlag Wien 2013. 21,90 Euro.

Ceija Stojka, Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz. Herausgegeben von Lith Bahlmann und Matthias Reichelt mit einer DVD-Sonderedition von zwei Filmen mit Ceija Stojka von Karin Berger, Verlag für Moderne Kunst Nürnberg 2014. 39,80 Euro.

(c). Verlagsgruppe Rhein Main GmbH & Co. KG 2003-2013 / Erstellt von VRM am 11.09.2014

Abb.: »Blutbeschmiert so verbrennt ich und Mama Bergen-Belsen«, Acryl auf Karton, 33 x 34 cm. Foto: Matthias Reichelt. © Nachlaß Ceija Stojka: Hojda Willibald Stojka, Wien

»Es gelang mir nie, das zu vergessen«

Die »dunklen Bilder« der österreichischen Künstlerin und KZ-Überlebenden Ceija Stojka.
Von Sabine Lueken

Es gibt ein kurzes, eindringliches Gedicht, das Ceija Stojka für ein Klangdenkmal in Leonding bei Linz zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus beigetragen hat:

Angekommen sind wir
in Auschwitz Paradies
Kinder laßt euch sagen,
die Gegend ist hier mies
nirgends ist ein Haus zu sehen
wir müssen durch den Schornstein gehen
oh weh, Lilli Marleen,
oh weh, Lilli Marleen.

Sie war elf, als sie dort ankam. »Ich war ein unschuldiges Kind ... als mich Hitlers Nazis in der Schule verhafteten, verschleppten, mir meinen Namen raubten und mich zu einer Nummer und ihrem Arbeitssklaven machten, mich hungern ließen, schlugen und peinigten. Die Nazis haben meinen Vater ermordet und meinen Bruder. Man hat mir alles genommen, was mir lieb und teuer war. Ich hatte keine Vergangenheit mehr, keine Gegenwart und schon gar keine Zukunft.« Das schrieb Ceija Stojka 1988 in ihrer Autobiographie *Wir leben im Ver-*

Konkret, August 2014

borgenen – Erinnerungen einer Rom-Zigeunerin (Picus Verlag, Wien).

Der Titel ist symptomatisch, die meisten der überlebenden Roma verschwiegen, was sie erlebt hatten. Auch Stojka begann erst Ende der achtziger Jahre darüber zu erzählen – und zu zeichnen und zu malen. Als sie im letzten Jahr in Wien im Alter von 79 Jahren starb, war sie eine vielfach ausgezeichnete Künstlerin und Zeugin der NS-Vernichtungspolitik. Ihre »dunklen Bilder«, in denen sie sich mit ihrer Zeit in den Konzentrationslagern Auschwitz-Birkenau, Ravensbrück und Bergen-Belsen auseinandersetzt, sind jetzt in einer dreiteiligen Ausstellung in Berlin und in der Gedenkstätte Ravensbrück zu sehen. Den gleichzeitig erschienenen »Mahnmalband« mit dem gesamten Konvolut an Zeichnungen und Gemälden verstehen die Kuratoren und Herausgeber als Würdigung von Stojkas Werk, als Beitrag zur Erzählung des Porajmos (was im Roman soviel wie »das Verschlingen« bedeutet und von Roma und Sinti synonym mit dem Terminus Holocaust benutzt wird) und damit auch als Beitrag gegen den Antiziganismus im heutigen Europa, wo Roma zunehmend Ziel physischer Angriffe sind, sogar ermordet werden und Zwangsvertreibung, wirtschaftlicher Ausbeutung, politischer Ausgrenzung und kultureller Herabsetzung ausgesetzt sind.

Ceijas Familie Stojka gehört zu den Lovara (= Pferdehändler), die eine Gruppe der Vlach-Roma sind – ursprünglich aus der Walachei in Rumänien stammend. Sie ist eine der bekanntesten Künstlerfamilien Österreichs. Ceija Stojka war das fünfte von sechs Kindern von Sido Stojka und Karl Wakar Horvath. Die Familie, die zu diesem Zeitpunkt bereits in Wien seßhaft war, wurde 1939 »rassenkundlich erfaßt«. 1941 wurde der Vater verhaftet und in die Konzentrationslager Dachau, Neuengamme und Sachsenhausen verschleppt. 1942 wurde er in der Mordanstalt Hartheim vergast, der Rest der Familie 1943 nach Auschwitz transportiert. Von etwa 200 Mitgliedern der Großfamilie überlebten neben Ceija nur die Mutter, vier Geschwister und einige wenige Angehörige – wie in den meisten Roma-Familien Österreichs. Der kleine Bruder Ossi starb nach medizinischen Experimenten des SS-Lagerarztes Josef Mengele an ihm an Typhus.

auschwitz ist mein mantel
du hast angst vor der finsternis?
ich sage dir, wo der weg menschenleer ist,
brauchst du dich nicht zu fürchten.
ich habe keine angst.
meine angst ist in auschwitz geblieben
und in den lagern.

Wenn sie auch das Schlimmste bereits erlebt hatte, so war doch andererseits die Furcht, »Auschwitz« könne sich wiederholen, bei Ceija Stojka stets präsent. »Daß es heute die Neonazis so treiben, sie haben ja das Böse nicht gesehen und auch nicht erlebt. Und die anderen schweigen ja alle ... Auschwitz schläft heute noch, aber wie lange? Die Angst ist immer in uns. Es gelang mir nie, das zu vergessen. Nie. Und solange ich leben werde, werde ich daran denken, was sie mit uns gemacht haben, der Hitler und seine Leute.«

Ihre expressiven Zeichnungen und Gouachen in Schwarzweiß – entstanden zwischen 1990 und 2012 – zeigen die Welt der Lager schonungslos. Manche sind mit feinem Strich, andere mit breitem Pinsel getuscht, bestimmte Bildelemente wiederholen sich immer wieder. 18 Monate war Ceija Stojka in Auschwitz-Birkenau, der Metropole des Todes, wie der israelische Historiker Otto Dov Kulka diesen Ort nannte, der ebenfalls zehnjährig und zur selben Zeit dort interniert war. Stacheldraht. Prügelnde Kapos. Die SS-Wachleute haben eckige Köpfe, zwei zu einer Raute aufeinandergestellte Dreiecke, Gesichter wie Haken oder eine spitze Waffe. Die Augen sind Schlitze mit Wimpern aus Stahlgittern, die Münder Befehle schreiend mit zackenförmigen Zähnen aus Blech: »Maul halten!«

Die Befehle der SS-Wachmannschaften und der Kapos sind in die Zeichnungen integriert. »Los, los, weg mit dem Pack!« Kommentare, Träume und Bezüge zu Aktuellem befinden sich zuweilen auf den Rückseiten. »Entsorgt. Das

»Ich hatte keine Vergangenheit mehr, keine Gegenwart und schon gar keine Zukunft«

geschah jeden Tag. Züge rollten an. Und in den Baracken waren wir. Sie nannten uns Untermenschen.« Die Klagen der Kinder: »Mama, Mama, bitte, sie schlagen auf uns! Mama, wo bist du?« Szenen im Duschbad. Entlausung. Nacktheit. Die Gesichter zeigen Scham und Angst, aber auch Menschlichkeit und Freundlichkeit gegenüber den Mithäftlingen. Oder sie sind gar nicht vorhanden. Nach der Auflösung des Lagers 1944 kommt Ceija nach Ravensbrück. Tannen, Schäferhunde, Prügel, Schläge, Befehle, Appelle, immer größer werdende schwarze Krähenvögel. »Die Raben« – eigentlich Totenvögel – betrachtet sie als Ausdruck von Hoffnung und Trost.

Anfang März 1945 meldet sie sich mit der Mutter zum Arbeitseinsatz und kommt nach Bergen-Belsen. Totale Auflösung. Der Tod. Gesichter weich, ergeben, sich mit dem Tod abfindend, Körper liegen, schmiegen sich aneinander wie Liebende, aber es sind Tote, wie wir aus den Erzählungen von Stojka wissen. Sie berichtet im Film, der dem Ausstellungskatalog beigefügt ist, daß sie als Kinder in den Leichenbergen gelegen haben, um Schutz vor dem Wind zu finden. In den Baracken konnten sie nicht liegen – wegen der Nägel.

Sie berichtet auch von Kannibalismus und daß die Leichen bereits aufgerissen und ausgeweidet waren, nur Rippen und Haut noch vorhanden. Wieder die schwarzen Vögel, die zunehmend das ganze Bild einnehmen, Stacheldraht, Haufen von Leichen und Knochen, ungeordnet, ornamental. »Die grausame Gewalt. Wir suchten Schutz zwischen den Regentropfen. Auch der Regen war Hoffnung.« Und immer wieder die Mutter, die sich und die Kinder durch kluges Taktieren doch zu schützen verstand.

Stojkas Gemälde in Acryl wirken durch die leuchtenden, glühenden Farben zunächst ganz anders. Viele Bildelemente aber sind gleich. Die ersten Gemälde zeigen die Welt der Fahrenden. Viele Wohnwagen auf einer Wiese, aber am Rand stehen SS-Männer in schwarzen Uniformen, die Waffen im Anschlag, die bunt gekleideten Menschen reißen die Arme hoch. In den Bildern von Ravensbrück taucht immer wieder die Aufseherin Dorothea Binz auf, blond, im pelzbesetzten Mantel, mit Stiefeln und Peitsche – eine Königin. Der Text auf der Rückseite: »›Heute habt ihr Waschtag!‹ schrie Frau Binz. Wir durften nicht zimperlich sein. Der Kälte gegenüberstehen. Mutig den Tod anlachen. Auch der Tod hat Not. In der Zwischenzeit haben (wir) und unser Freund, der Tod, Freundschaft geschlossen. Ja, er kann uns gut leiden. Auch ich mag ihn. Er gehört zur Familie.« Die phonetisch geschriebenen Texte, die sich auf den Rückseiten vor allem der farbigen Gemälde finden, haben die Kuratoren dankenswerterweise in intensiver Arbeit dechiffriert und in den Katalog aufgenommen.

Können die Überlebenden der Lager für die Untergegangen sprechen? Von einer Erfahrung berichten, die sie nicht bis zum Letzten selbst gemacht haben? Stojka versucht es. Ein Bild trägt den Titel »Z. B. (Zyklon B) Gaskammer am 22.08.1944 in Auschwitz. Die Endauflösung« (der Tag der Liquidierung des »Zigeunerlagers« in Auschwitz). Auf die Rückseite eines Bildes, das in grellrotem Feuer verbrennende Frauen und Kinder zeigt, schrieb sie: »Dies zu beschreiben fällt mir schwer. Verzeiht, Ceija. Die Wahrheit.«

Ihre Kunst war für Ceija Stojka persönliche Traumabewältigung und gleichzeitig öffentliche Mahnung an alle Betrachter. »Ich möchte den Menschen meine eigene Welt zeigen. Es ist wichtig zu verstehen, daß wir alle menschliche Wesen sind und daß uns die Kunst zu leben und zu existieren ermöglicht. Kunst kann etwas aufzeigen und uns verbinden.« ●

Ceija Stojka: »Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz«. Eine Ausstellung in drei Teilen: 20.6.–26.7. Galerie Nord, Turmstr. 75, Berlin; 2.7.–31.8. Galerie Schwartzsche Villa, Grunewaldstr. 55, Berlin; 13.7.–12.9. Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Ceija Stojka (1933–2013): *Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz*. Hg. von Lith Bahlmann und Matthias Reichelt. Dreisprachig in Deutsch, Englisch, Romanes. Verlag für moderne Kunst, Nürnberg 2014. 450 Seiten, 39,80 Euro. Dabei: Karin Berger: Ceija Stojka. Porträt einer Romni. A 1999, 85 Minuten. Unter den Brettern hellgrünes Gras. A 2005, 52 Minuten, DVD

Sabine Lueken *stellte in KONKRET 6/14 Per Leos Roman* Flut und Boden *vor*

Kunst als Überlebensmittel

Geschichte **Eine Monografie versammelt das Bildarchiv der Wiener Künstlerin und NS-Überlebenden Ceija Stojka**

Von Claudia Krieg

Geboren am 23. März 1933 im österreichischen Kraubath, gehörte Ceija Stojka den Lovara-Roma an und überlebte als Kind drei nationalsozialistische Lager: Auschwitz, Ravensbrück und Bergen-Belsen. Nach ihrer Rückkehr lebte und arbeitete sie in Wien als Marketenderin. Im Januar 2013 verstarb sie.

Ceija Stojka begann als künstlerische und technische Autodidaktin in den 1980er Jahren, mit Gedichten und Bildern ihre Erlebnisse als Kind und Angehörige einer Wiener Roma-Familie in der Zeit des Porajmos (Romani für den nationalsozialistischen Genozid an den Sinti und Roma) darzustellen. Der Bildband »Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz«, herausgegeben von Matthias Reichelt und Lith Bahlmann, zeigt nun großformatig auf knapp 500 Seiten annähernd umfassend dieses Werk.

Der Band, kunstvoll und mit Bedacht gestaltet sowie dreisprachig – deutsch, englisch, romani – übersetzt, ist eine Herausforderung. Er fordert die Beschäftigung mit einem Bildgegenstand und einer Person, deren Dimensionen sich aus der Betrachtung an sich längst nicht erfassen lassen: Die künstlerischen Darstellungen der (post)traumatischen Erfahrungen von Überlebenden der nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager sind Zeugnisse und Mittel des Überlebens selbst; was sie erzählen und darstellen, sind Bruchteile von Erfahrungen, die indirekt unvermittelbar bleiben müssen.

Herzergreifende Intensität

Im Zuge der intensiven Auseinandersetzung mit einer Person und ihrem Schaffen, zum Beispiel anlässlich von Ausstellungen oder Buchprojekten, gerät dies manchmal in Vergessenheit. Mitunter entsteht so der Anspruch, interpretative Aussagen treffen zu können, die Person und ihre Arbeit über das Maß der Verständlichkeit hinaus erklären oder mitunter auch korrigieren zu müssen.

Ohne die redliche und beachtliche Arbeit der HerausgeberInnen herabsetzen zu wollen: Bei dem von ihnen angebotenen Rundgang durch eine der drei Ausstellungen, die bis Mitte September in Berlin und Ravensbrück zu sehen waren, wird deutlich, dass es den BesucherInnen, aber auch Bahlmann und Reichelt selbst nicht gelingt, Abstand von einer Blick- und Bildpolitik zu nehmen, in der Fragen und Antworten abwechselnd Faszination und Schrecken angesichts der Verfolgungsgeschichte der Roma-Familie Stojka spiegeln, eine klar positionierte Analyse der Kontinuitäten der rassistischen Verfolgung jedoch nur am Rande eine Rolle spielt.

Im Rundgang geht es immer wieder darum, herauszufinden, was genau das Kind Ceija Stojka erlebt hat und wie die älter und alt gewordene Ceija Stojka diese Erlebnisse in den 1990er und 2000er Jahren in Text und Bild ausdrücken möchte. Mich befremdet das, denn die Bilder Ceija Stojkas erscheinen – egal in welchem Format, mit enormer Heftigkeit und Leidenschaft

FOTO: NACHLASS CEIJA STOJKA/VG BILD-KUNST

Ceija Stojka: Der neue Totenhaufen in Bergen-Belsen (1945).

geschaffen – nicht im Sinne von etwas Gewaltigem oder Großem, sondern im Sinne einer Intensität, die ich nur als herzergreifend zu beschreiben vermag.

Erklärt werden müssen sie nicht, denn die unterschiedlichen Schaffensperioden, die sich in gemischten Techniken ausdrücken, verbindet, dass die Künstlerin selbst erklärt, was sie für erklärenswert hält – mit kleinen und längeren Texten auf den Rückseiten ihrer Bilder, die für die Ausstellungen und die Monografie leider grammatikalisch korrigiert wurden.

Im Bildband selbst gehen den Bilderzyklen – die nach den Stationen Ceija Stojkas in der nationalsozialistischen Vernichtungsprogrammatik unterteilt sind – umfangreiche historisch-politische Erläuterungen voran. Unter anderem schreibt hier Timea Junghaus, ungarische Roma-Aktivistin und Kunsthistorikerin, Ceija Stojka habe »nachdrücklich deutlich gemacht, dass Kreativität ein integraler Bestandteil der Erforschung der Erinnerung an den Völkermord der Roma ist«. Texte wie der von Junghaus, aber auch die beigefügten Dokumentarfilme der Filmemacherin Karin Berger, ermöglichen es, sich der Person Ceija Stojka anders als im Ausstellungsformat zu nähern. Dabei deutet sich an, dass sie für verschiedene Personenkreise verschiedene Repräsentationsrollen auszufüllen hatte.

Ignoranz, Bevormundung und Nichtanerkennung

Drei Monate vor ihrem Tod, im Oktober 2012, schrieben Roma-Selbstorganisationen anlässlich einer Lesung zur Einweihung des Denkmal-Mahnmals für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas über Ceija Stojka: »Ihr Werk, das sowohl Malerei, Poesie und Literatur umfasst, bietet eine vielfältige Perspektive auf die schrecklichen Geschehnisse des Nationalsozialismus sowie seine Kontinuitäten, aber auch ihren ungebrochenen Lebenswillen. Ceija Stojka lebt und liebt ihr Leben als Romni wie die Sonnenblume: ›Die Sonnenblume ist die Blume des Rom. Sie ist Leben, sie gibt Nahrung. Sie hat die Farbe der Sonne.‹ Ceija Stojka prägte als eine der ersten Romnja, die mit ihren Werken in die Öffentlichkeit trat, das kollektive Gedächtnis der Rroma. Ihr Mut und ihr sehr persönliches Engagement sind zentral für unsere Geschichtsschreibung.«

Eine Geschichtsschreibung, die bis heute in den kollektiven deutschen Erinnerungen an die NS-Zeit kaum auftaucht. Die beschämend dürftige Aufarbeitung des Genozids an Sinti und Roma in Deutschland und europaweit schlägt sich in fortlaufender rassistischer Diskriminierung nieder sowie in maßloser Ignoranz gegenüber den permanenten Menschenrechtsverletzungen, die Menschen widerfahren, welche als Sinti und Roma gelten.

Ignoranz, Bevormundung und Nichtanerkennung treffen in der Regel auch die Aktiven selbstorganisierter Verbände, wenn sie im Rahmen aktueller Roma-Politik oder in kulturellen Formaten als KooperationspartnerInnen präsentiert werden. Nicht beachtet werden auch wissenschaftliche VertreterInnen, die über den Porajmos aus der Perspektive der Sinti und Roma schreiben, wie Silvio Peritore oder Kultur- und Filmschaffende wie Melanie Spitta. Stattdessen finden sich in Musik, Filmen und anderen künstlerischen Darstellungen immer noch Mystifizierungen und Mythologisierungen. Auch über Antiziganismus dürfen in der Regel vor allem weiße AkademikerInnen sprechen.

Vor diesem Hintergrund erscheint die Ausnahmefigur der kunstschaffenden Romni und Überlebenden Ceija Stojka selbst als Ausnahme. Nichtanerkennung und Ignoranz treten in ihrer Biografie auch deshalb in den Hintergrund, weil sie dies als Persönlichkeit nicht zulässt. Dementsprechend würdigt auch der Bildband eine vielfältige und temperamentvolle Person, die sich abseits von Zuschreibungen bewegte und der dennoch Anerkennung gezollt wurde: In Wien gibt es seit diesem Jahr den Ceija-Stojka-Platz. Gerne hätte ich Ceija Stojkas Meinung zu der gestalterisch beeindruckenden Monografie gehört. Es ist gut, dass es diese gewichtige Sammlung ihres Schaffens nun gibt.

Claudia Krieg *lebt und schreibt in Berlin.*

Lith Bahlmann/Matthias Reichelt (Hg.): Ceija Stojka (1933-2013). Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz. Verlag für Moderne Kunst, Nürnberg 2014. 450 Seiten, 39,80 EUR.

Kurzes Spektakel

Von Zeichen und Klängen

Tanz den Exotismus!

In einer Kritik zur LP »Asiatisch« von Fatima Al Qadiri schreibt Dan Barrow: »Das Wort ›Asiatisch‹ hallt in seinem linguistischen Partner ›Kitsch‹ nach. In den westlichen Vorstellungen werden die Bedeutungen von asiatisch und Kitsch seit 300 Jahren in Verbindung gebracht. Edward Said bemerkte, dass der undifferenzierte Osten als das exotische Andere konstruiert wurde zum hier herrschenden System des industriellen Kapitalismus, und damit zur Projektionsfläche unterbewusster Begierden. Das Bild des Orient war sowohl Ausdruck von kolonialem Expansionismus und Rassismus als auch von kommerziellen Interessen. Blaue als chinesisch verkaufte Ornamente zierten die Keramik von Brighton bis Staffordshire, Imitate chinesischer und japanischer Kunst und Stoffe waren Ende des 19. Jahrhunderts Ausweis für guten Geschmack.«
→ The Wire #363

Und tanz den Kapitalismus!

Der Philosophie- und Kulturwissenschaftler Byung-Chul Han schreibt: »Die Sharing-Ökonomie führt letzten Endes zu einer Totalkommerzialisierung des Lebens. Der von Jeremy Rifkin gefeierte Wechsel vom Besitz zum ›Zugang‹ befreit uns nicht vom Kapitalismus. Wer kein Geld besitzt, hat eben auch keinen Zugang zum Sharing. ›Airbnb‹, der Community Marktplatz, der jedes Zuhause in ein Hotel verwandelt, ökonomisiert sogar die Gastfreundschaft. Es ist keine zweckfreie Freundlichkeit mehr möglich. In einer Gesellschaft wechselseitiger Bewertung wird auch die Freundlichkeit kommerzialisiert. Bei diesem schönen ›Teilen‹ gibt paradoxerweise niemand etwas freiwillig ab. Der Kapitalismus vollendet sich in dem Moment, in dem er den Kommunismus als Ware verkauft.«
→ Süddeutsche Zeitung

Tanz den Exotismus!

Arrington de Dionyso, US-Musiker, der regelmäßig nach Indonesien reist, um mit dortigen MusikerInnen zu improvisieren: »Ich halte es für wichtig, sich der politischen Folgen deiner Musik oder Kunst bewusst zu sein. Zu verstehen, wo du herkommst, und ein Gespür zu haben für deine Stellung im Kontinuum der kulturellen Entwicklung. Aber die Ideen der Reinheit einer Musikform sind völlig übertrieben. Wenn jemand sagt: ›Ich steh voll auf diese äthiopische Musik aus den 1960ern, aber als sie anfingen, Synthesizer zu benutzen, das finde ich Scheiße.‹ Ja warum sollte denn ein Musiker in Äthiopien nicht Zugang zu neuesten Technologien haben? Gehören sie nicht der ganzen Menschheit? Überlass es doch ihnen, wie ihre Musik klingen soll. Einige dieser Argumente zur Reinheit der Musik sind unterschwellig rassistisch: ›Oh nein, die Indigenen haben jetzt ihre eigenen Aufnahmegeräte. Jetzt können wir sie nicht mehr so dokumentieren, wie wir sie ursprünglich vorfanden.‹«
→ www.tinymixtapes.com/features/arrington-de-dionyso

Tanz den Exotismus!

»Verwenden Sie im Titel die Worte ›Afrika‹, ›Finsternis‹ oder ›Safari‹, im Untertitel können außerdem Begriffe wie ›Sansibar‹, ›Nil‹, ›groß‹, ›Himmel‹, ›Schatten‹, ›Trommel‹ oder ›Sonne‹ auftauchen. Immer hilfreich sind Wörter wie ›Guerillas‹, ›zeitlos‹, ›ursprünglich‹ oder ›Stamm‹. … Betonen Sie, wie tief Musik und Rhythmus in der afrikanischen Seele verwurzelt sind, und bemerken Sie, dass Afrikaner Dinge essen, die niemand sonst runterbringt. Kein Wort über Reis, Rindfleisch oder Weizen. Zur afrikanischen Cuisine gehört Affenhirn, außerdem Ziege, Schlange, Würmer, Larven und jede Sorte Wild. Lassen Sie den Leser wissen, wie Sie gelernt haben, alles dies zu essen und sogar zu genießen. … Beenden Sie Ihr Buch mit einem Nelson-Mandela-Zitat, am besten mit irgendetwas über Regenbögen oder Wiedergeburt. Weil Ihnen daran liegt.«
→ Binyavanga Wainaina: Schreiben Sie so über Afrika! Eine Anleitung.

Und tanz den Kommunismus!

In einem kürzlich erschienenen Interview erzählte der dissidente russische Marxist Boris Kagarlitzky eine Anekdote von einem Treffen mit jungen revolutionären Schweden. Die Diskussion war recht langweilig, aber anschließend wollten die jungen Leute im Park noch Bier trinken. Doch es gab keinen Flaschenöffner. Plötzlich Schrecken in ihren Augen: Wie sollen wir die Flaschen aufkriegen? Kagarlitzky öffnete sie mithilfe der Tischplatte und erklärte ihnen, dass es noch ein halbes Dutzend anderer Möglichkeiten gebe. »Das ist der Unterschied zwischen russischen Intellektuellen und schwedischen Revolutionären. Sie wissen, dass es ein spezielles Werkzeug gibt, um Flaschen zu öffnen.« Der Osten Europas wurde 45 Jahre lang in eine Parallelwelt gezwungen, und viele der Länder zahlen heute noch den Preis dafür, vor allem im Vergleich zum wohlhabenden Westen. Vielleicht können wir noch mit weiteren Öffnern kommen, die ihr im Westen noch nicht kennt.
→ Agata Pyzik: Poor But Sexy, Zero Books 2014

Ergreifend, meditativ, komisch: die letzten Bücher des Sommers

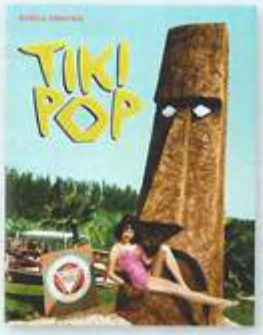
Eigentlich wollte ich nur kurz hineinblättern. Der Name **Ceija Stojka** sagte mir nichts, und der Untertitel klang unangenehm: »Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz«. Doch dann versank ich regelrecht in diesem Buch. Es zeigt das Werk einer Künstlerin und erzählt vom Leben einer Frau. Stojka wurde 1933 geboren, als Angehörige der Roma wurde ihre Familie in Österreich von den Nazis verfolgt. Das Mädchen hat Teile seiner Kindheit in KZs verbracht: Auschwitz, Ravensbrück, Bergen-Belsen. Nach dem Krieg lebte Stojka in Wien, wurde Schriftstellerin und begann erst in den neunziger Jahren, ihre Erlebnisse auch in Bilder zu fassen. Es sind raue Tuschezeichnungen, so brutal direkt, dass man sofort mittendrin ist im Grauen des Holocaust. Der bewusst kindliche Blick vergrößert die Unerträglichkeit des Gezeigten, zugleich erfährt man vieles über die Biografie der offenbar lebenslustigen Frau, die 2013 starb.

Wer schon mal zu Besuch auf einer psychiatrischen Station war, weiß: Besonders ruhig ist es dort eher nicht. Umso bemerkenswerter, dass der Fotograf **Peter Granser** ein leises, zartes Buch über diesen Ort gemacht hat. Er porträtiert Patienten, zeigt Kritzeleien an der Mauer oder eine eingeschlagene Stelle in der Wand. Das Medium Fotobuch bekommt hier fast eine meditative Qualität, zu sehen sind winzige Ausschnitte aus dem Alltag in der Psychiatrie, die aber so fein ausgesucht und konzentriert in Szene gesetzt sind, dass das Tempo des Blätterns und Schauens automatisch sinkt.

Als ein »Verrückter« wurde der 2011 gestorbene APPLE-Chef Steve Jobs ja gerne beschrieben, und man meint damit die Art von Krankheit, die nicht in die Psychiatrie, sondern in die Wirtschaft gehört. Auch **Hartmut Esslinger,** der mit seiner Firma FROG DESIGN die frühen APPLE-Geräte entwarf, fühlte sich von Jobs Besessenheit angetrieben. Über diese Zeit hat der legendäre deutsche Designer jetzt ein aufschlussreiches Buch geschrieben. Es zeigt historische Computerentwürfe: niedlich-schlichte Bildschirme und Tastaturen samt Zeichnungen und Notizen aus jener Zeit, als APPLE noch vor Überwachung warnte, statt sie zu praktizieren. *Genial Einfach* ist für zwei Gruppen besonders interessant: Industriedesigner und APPLE-Nostalgiker.

Überraschend viel Spaß macht ein Buch, das eigentlich eher eine Pflichtübung ist: **Kunst am Bau** ist ein Bildband, in dem ausgewählte Projekte des Bundes von 2006 bis 2013 präsentiert werden. Noch immer ist die Kunst am Bau Tummelplatz kitschiger Skulpturen (bunte Stäbe vor Eingängen), aber es ist nicht alles schlecht! Michael Sailstorfer etwa hat dem UN-Campus in Bonn ein riesiges Außenthermometer verpasst, als Mahnung an den Klimawandel.

Zum Schluss wäre da noch ein bisher unterschätztes Pop-Phänomen namens **Tiki Pop.** Dem Pariser Museum Quai Branly gebürt das Verdienst, diese quietschend trashige Strömung der fünfziger Jahre wiederentdeckt zu haben. Damals wurden die USA von Südsee-Begeisterung erfasst. Mode, Architektur, Musik waren infiziert vom Charme des »Wilden«, das man in der Kultur Polynesiens wahrnahm: voller Klischees, voller Komik. //



VIEL HOLZ
Die ehrliche Buchkolumne

VON RALF SCHLÜTER

Lith Bahlmann, Matthias Reichelt (Hrsg.): *Ceija Stojka. Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz.* Verlag für moderne Kunst. 472 Seiten, 39,80 Euro.

Peter Granser: *J'ai perdu ma tête.* Edition Taube. 104 Seiten, 32 Euro.

Hartmut Esslinger: *Genial Einfach. Die frühen Design-Jahre von Apple.* Arnoldsche Art Publishers. 286 Seiten, 29,80 Euro.

Bundesministerium für Umwelt (Hrsg.): *Kunst am Bau.* Jovis Verlag. 272 Seiten, 36 Euro.

Sven A. Kirsten: *Tiki Pop.* Taschen Verlag. 384 Seiten, 39,99 Euro.

SHORT CUTS

Im September wichtig: Die Thesen zum Neoliberalismus von Byung-Chul Han. Und ein Wiedersehen mit Philip Seymour Hoffman

Form und Funktion

Der große Produktdesigner Jasper Morrison gewährt einen tiefen Blick in seine Inspirationsquellen: Mit seiner kleinen Canon PowerShot hat er über die Jahre inspirierende Dinge aufgenommen, vom korsischen Melonenhalter über das Display von Warndreiecken in Autowerkstätten bis hin zur Museumsarchitektur. Es geht um Ordnungssysteme, vor allem solche, die ohne besonderen Gestaltungswillen entstehen. Amüsante kleine Reisetexte, lustige Fotografien und Hintergrundwissen über die Vorlieben von einem der bedeutendsten Designer heute („The Good Life", Lars Müller Publishers, 20 Euro).

Dunkle Tusche

„Warum wollen bloß alle meine dunklen Bilder, die hellen sind doch viel schöner?" fragte die zu den Roma gehörende Ceija Stojka 2011, zwei Jahre vor ihrem Tod. Die 1933 geborene Wienerin malte und schrieb über ihr Leben in den Lagern Auschwitz-Birkenau, Ravensbrück und Bergen-Belsen. Eine Monografie und eine Ausstellung in Ravensbrück zeigen ihre Tuschbilder („Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz", Verlag für moderne Kunst, 39,80 Euro).

Casting in Kapstadt

Die südafrikanische Metropole ist die absolute Projektionsfläche: Für Werbeaufnahmen gibt sie alles her, von Kalifornien bis zur Côte d'Azur. Der Fotokünstler Julian Faulhaber hat mit „Catalogue" einen wunderschön gestalteten Fotoessay im Magazinformat dazu gemacht, herausgegeben hat ihn der famose Andreas Gehrke (über www.drittelbooks.com, 29,90 Euro).

Bayrle sampelt Majerus

„Rasterpünktchen sind der Treibstoff für lebendige Rezeption", sagt Thomas Bayrle, der schon einmal zusammen mit dem 2002 verunglückten Michel Majerus das Brandenburger Tor gestaltet hat. Jetzt hat er die von beiden geliebte Sampletechnik auf Majerus' Bilder angewandt („Indian Cucumbers", Verlag Walther König).

Han Solo

„Die Freiheit wird eine Episode gewesen sein." So beginnt „Psychopolitik" (Fischer, 19,99 Euro), das neue Buch des Philosophen Byung-Chul Han, nicht der nächste „Star Wars"-Film. Doch wie Han die Gegenwart zerlegt, ist dunkel und dystopisch wie der Todesstern. Er bringt Schlagwörter wie Optimierungszwang, Selbstausbeutung, Burn-out, Big Data und Überwachung in einen engmaschigen logischen Zusammenhang: Mit dem Versprechen von Individualismus und Freiheit wird ebenjene Freiheit systematisch ausgehöhlt und ausgeschlachtet. Der Neoliberalismus und die Digitalisierung und -quantifizierung des Lebens begünstigen dabei einander, Freiheit schlägt in Zwang um. Aus historischer Perspektive ein normaler Vorgang, leitet Han aus der Geschichte her. Dabei nimmt er es kritisch mit vielen angesagten Denkern der Gegenwart auf und erläutert, warum wir in Zeiten der freiwilligen Selbstvermessung mit Michel Foucaults Konzept der Biopolitik nicht mehr weiterkommen. Hierzu schon auf Seite zehn die ersten tollen Sätze: „Das Soll hat eine Grenze. Das Kann hat dagegen keine."

Welt

Architekturn
ganz große,
mit relativ g
wahr werden
chen Zusam
und vorläufi
möglich. In
jetzt eine Au
log enthält ne
Bildessay zu
sion des Mo
Mörsch auf
Beispiele aus
salon bis Th
denken, kle
Modelle kön
lag, 24,80 E
Museum fü
Siegen, bis 1

Mo

Wenn am 11
Wanted Man
gestorbenen
man ins Kin
ihn wieder b
Anton Corbi
Le-Carré-Ve
genannten
ror und selt
zusätzlich ei
und Setfoto
ben, versehe
chen Notize
Wanted Ma
49,80 Euro).

Aus dem Bildband über Ceija Stojka: „Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz": „Ohne Titel", Mischtechnik auf Papier, 42x30 cm, 19.5.2004 (links). Mitte und rechts: „Sie ohne Augen" – Rückseite von „Ohne Titel", Gouache auf Papier, 42x29,5 cm, 19.4.2011. Erschienen ist der Band im Verlag für moderne Kunst in Nürnberg.

Menschenvernichtender Wahnsinn

Ein beeindruckender Bildband über die Lovara-Künstlerin Ceija Stojka (1933 bis 2013)

Die Menschheit hat Schicksale produziert und vererbt, deren Bürde so unfassbar schwer ist, dass der aufrechte Gang einem Wunder gleichkommt. Eins davon versammelt die Zigeunerin Ceija Stojka in ihrer Person und in der Geschichte ihrer Familie.

Nachdem die Nazis den Vater durch die Lager Dachau, Neuengamme und Sachsenhausen geschleift und in der Euthanasie-Anstalt Hartheim umgebracht hatten, wurde das zehnjährige Mädchen mit ihren Geschwistern und der Mutter von 1943 an zu einer Odyssee durch die Vernichtungslager Auschwitz, Birkenau, Ravensbrück und Bergen-Belsen gezwungen. Ceija Stojka wurde am 15. April von der Britischen Armee befreit. Von den 200 Mitgliedern der engeren Familie entkamen dem Tod nur die Mutter und ihre vier Töchter. Es ist das Verdienst der Schriftstellerin und Regisseurin Karin Berger und des Wiener Picus Verlags, das Ceija Stojka 1988 über das Erlebte zu sprechen und zu schreiben begann, anfangs aus Furcht vor neuerlicher Stigmatisierung – dann aber mit dem Verständnis einer Mahnenden, die dafür zuletzt mit einer Ehrenprofessur des österreichischen Bundesministeriums für Unterreicht, Kunst und Kultur geehrt wurde.

Diese Professur war kein „Preis" für ein Schicksal, denn Stojka sang und erzählte, zeichnete und malte seit den 80er Jahren als eine der Ersten ihrs Volkes, was sie erlebt hatte. KUNSTUNDKULTUR hat darüber und auch über den Antiziganismus der Gegenwart mehrfach berichtet. Stojka stammte

Ceija Stojka im Alter von 10 Jahren. Zeichnung nach dem Erfassungs-Foto der Nazis durch den österreichischen Künstler Manfred Bockelmann (siehe K+K 5/2013).

aus einer künstlerisch ambitionierten Familie. Zu ihr, der der Lovara (ungarisch Lo = Pferd, Pferdehändler), gehörten exzellente Musiker, und so war es kein Wunder, dass Stojka sich zunächst singend äußerte. Dennoch zählte sie mit ihren drei Büchern zu den wenigen Autoren, die eine Welle der Erinnerungskultur der Rom auslösten. Autodidaktisch begann sie auch zu zeichnen und zu malen – in einer nicht enden wollenden Flut. In Deutschland waren in diesem Sommer gleich drei Ausstellungen zu besuchen. Und nach der ergreifenden Publikation „Auschwitz ist mein Mantel" der österreichischen Edition Exil (2008) ist jetzt endlich im Verlag für moderne Kunst die wohl umfassendste Würdigung ihres Werkes erschienen: „Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz", herausgegeben von Lith Bahlmann und Matthias Reichelt unter Mitwirkung wiederum von Karin Berger, denn dieser großartig und aufwändig gestaltete Band enthält auch eine DVD mit ihren beiden Filmen. Es ist ein kostbares Geschenk.

Als Ceija Stojka 2013 starb, war dieses Buch erst ein Plan. Die Schwierigkeit für die Herausgeber bestand darin, einen nicht aufgearbeiteten Nachlass von Zeichnungen und Gouachen zu ordnen: 184 Arbeiten sind so zusammengekommen, dazu Gemälde, die so eine tagebuchartige Geschichte ergeben. Es ist unschwer vorstellbar, warum dieser Zyklus sehr viele wiederkehrende Motive, ja skizzenhafte Blätter enthält: Aus der Psychoanalyse von KZ-Opfern ist bekannt, dass die Geschichten nicht narrativen Regeln folgen, sondern von der Stärke des Entsetzens und der Bedrohungen geprägt sind. So sind Blöße und Bloßstellungen wiederkehrende Motive, daneben Zäune, Vogelschwärme, Hunde, Schornsteine, gedrängte Menschenleiber, hingestreckte Körper.

Sehr oft erschöpft sich Stojka im Symbolischen, aber wer will von „künstlerischen Schwächen" sprechen, wenn Symbole wie Stichworte eingesetzt werden. Begreiflich auch, dass die Gemälde kompositorisch einen anderen Rang haben. Alles zusammen bietet ein umfassendes Bild des menschenverachtenden Wahnsinns – angefangen von den schrecklichen rassistischen „Sondererfassungs"-Fotos der Nazis, bis hin zu den Dokumenten eines fragilen Lebens nach der Befreiung.

| BURKHARD BALTZER

Musik heißt, etwas weiter zu geben

Der Gypsy-Jazz und ZAZ. Im November erscheint das dritte Album der französischen Sängerin

„Es ist nicht Euer Geld, das mich glücklich macht ... Schluss mit der Heuchelei ... ich haue von hier ab ..."

Das singt ZAZ in „Je Veux", und der Rhythmus von Gitarren, Bass, Bläsern und Schlagzeug treibt derart, dass man die französische Sängerin fast schon unterwegs sieht – bloß ihre Meinung will sie noch herausschmettern. Seit 2010 scheucht dieses Lied der heute 34-Jährigen die Leute aus dem Stillstand. Es hat sich kein bisschen abgenutzt. Es treibt, es zieht. Dabei ist das Lied genaugenommen viel, viel älter: „Gypsy-Jazz", so die tradierte Formel, sei in den 20er Jahren die europäische Antwort auf den amerikanischen Jazz, besonders den Swing gewesen. Bei aller Verkürzung: Es ist was dran, denn die aus Frankreich stammende verswingte Valse Musette der Brüder Ferret und wenig später von Django Reinhardt und Stéphane Grapelli feiern bei ZAZ auf beiden ihrer bisherigen CDs Urstände: Fingerstyle, Arpeggien, Achtelketten, Synkopen, Soli, Metallsaiten der Gitarre, Kontrabass ... Und ZAZ hat eine unbeirrbar starke, zum Improvisieren wie geborene Stimme, die über denen aller Pop-Püppis der letzten Jahre steht.

ZAZ sagt in Rottenburg (siehe www.kunstundkultur-online.de) am Rande eines Konzerts auf die Frage nach der Identifikation mit Gypsy-Jazz: „Ich liebe nicht nur diese Musik, sondern alle Musikrichtungen dieser Welt. Aber ich mag das Weitergeben. Es ist immer so, dass in den Städten die älteren Menschen den jüngeren etwas weitergeben. Aber gerade in Frankreich wird sehr viel getrennt – Menschen nach

ZAZ

| FOTO: ANNE FADEN

Kategorien, das bedauere ich. Sobald man jedoch mit Leidenschaft etwas an jemanden weitergibt, ihn zugleich auch integriert, findet ein Austausch statt. Musik ist genau das für mich, und das ist besonders bei den Zigeunern so."

Nun gibt es seltsame Koinzidenzen: In der Zeit, in der die Popularität von ZAZ und ihrer Gypsy-Jazz-Songs begann, begannen auch die Abschiebungen und gewalttätigen Übergriffe gegenüber den Sinti und Roma. Exakt 2010 wurde auch der Plan des deutschen Innenministers bekannt, 10.000 Roma aus Deutschland in den Kosovo abzuschieben. Frankreich lässt seit 2010 auf brutale Weise durch die Polizei ihre Lager räumen, allein zwischen April und Oktober 2011 waren es 46 Camps mit 5.763 Menschen. Zuletzt wurde im Frühsommer in dem Pariser Vorort Pierrefitte-sur-Seine ein 16jähriger Junge, angeblich ein Dieb, ins Koma geprügelt, weil seine Mutter ein Lösegeld von 15.000 Euro nicht zahlen konnte.

Zu dem Wenigen, das noch goutiert wird, gehört der Gypsy-Jazz. Der qualvolle Prozess gesellschaftlicher Anerkennung, zu dem in den 80er Jahren die Wahrnehmung jahrhundertelanger Unterdrückung bis zum Völkermord durch die Nazis gehörte, droht zu scheitern. Soziale Probleme und Verfehlungen der kaum mehr tolerierten Menschen werden in den Vordergrund gerückt. Und mit dem Tod vieler Musikstars wie etwa der der Malerin Ceija Stojka, die auch sang, oder des Geigers Titi Winterstein will es scheinen, als habe die Musikindustrie die Hoheit über diesen Teil der Kultur erlangt. ZAZ, ein unglaublich vielseitiger Star, zuhause zwischen Rock, Jazz, Latin, Cabaret, Chanson und Straßenmusik, engagiert in der Öko-Bewegung, trägt immerhin die Sehnsucht nach der Unabhängigkeit weiter. Interessanterweise sind ihre Lieder fast vollständig ins Serbische übersetzt worden, als gebe sie den Vertriebenen eine Stimme. Im November erscheint ihr drittes Album, sagt sie.

| BURKHARD BALTZER

Ausstellungsübersicht

Was Museen und Kunsthallen im April zeigen

Martin Assig: „St. Paul #67" (Ausschnitt) *Foto: Martin Assig*

Baden-Baden
Der Mythos des frühverstorbenen Künstlers bleibt nicht ohne Auswirkungen auf die Wahrnehmung seiner Kunst. Wie der vorzeitige Abgang die Verklärung eines abrupt beendeten Lebenswerkes befördert, welche Strategien die Nachlassverwalter anwenden und welche Rolle der Exitus in vergleichsweise jungen Jahren für die Preisentwicklung spielt, mit solchen Fragen befasst sich die **Staatliche Kunsthalle Baden-Baden** in ihrer Ausstellung **„Nach dem frühen Tod"**. Ausgehend von Vincent van Gogh, spürt die Schau der Rezeptionsgeschichte von mehr als 30 Frühverstorbenen nach (bis 21.6.).

Berlin
Knappe Sentenzen, Bemerkungen und Zitate paart **Martin Assig** in seinen Zeichnungen mit abstrakten Mustern, Gesichtern, Körpern oder Kleidern. Dabei entfalten die Blätter des 1959 geDer französische Maler **Emile Bernard** (1868 bis 1941) war in der Tat **„Am Puls der Moderne"** – so lautet der Titel einer Ausstellung in der **Kunsthalle Bremen**, die dem Künstler, der im Schatten seiner weitaus berühmteren Mitstreiter steht, eine große Retrospektive ausrichtet. Bei der Schau handelt es sich um eine Kooperation mit den Musées d'Orsay et de l'Orangerie, Paris. Als besonderen Schatz kann Bremen ein Skizzenbuch beisteuern, das 850 frühe Zeichnungen von Emile Bernard enthält (bis 31.5.).

Dresden
Die deutsch-deutsche Geschichte hat im Werk von **Ralf Kerbach** besonders markante Spuren hinterlassen: Der gebürtige Dresdner (Jahrgang 1956) wurde 1982 zur Ausreise nach West-Berlin gezwungen, kehrte nach der Wende zurück und lehrt seit 1992 als Professor für Malerei und GraAfrika, bei deren Aufbau der Künstler und Kurator **El Hadji Sy** mithalf. Dem 1954 geborenen Senegalesen widmet das Haus die One-Man-Show **„Painting, Performance, Politics"**. Dabei verbinden sich Installationen und Bilder von El Hadji Sy mit ethnografischen Objekten und Kunstwerken von Kollegen aus dem Senegal (bis 18.10.).

Hamburg
Was Popularität und Postertauglichkeit angeht, kann kaum ein Künstler Joan Miró (1893 bis 1983) das Wasser reichen. Mit seiner Ausstellung **„Miró. Malerei als Poesie"** ist das **Bucerius Kunst Forum** in Hamburg also auf der sicheren Seite – zumindest, was die Publikumsgunst angeht. Mit rund 50 Gemälden und einer Auswahl der vom spanischen Surrealisten gestalteten Künstlerbücher verdeutlicht die Präsentation, wie Mirós heiteres Formenvokabular aus dem spielerischen Umgang mit Wort und Bild hervorging (bis 25.5.).

Hannover
Im **Sprengel Museum Hannover** wird die britische Fotokünstlerin **Hannah Collins** mit einer Einzelausstellung gefeiert. Collins, geboren 1956 in London, wurde Mitte der achtziger Jahre mit großformatigen Schwarzweißfotografien bekannt, Bildern, in denen sich dokumentarische und performative Elemente überlagern. Die Ausstellung in Hannover ist gekoppelt an den „SPECTRUM"-Preis für Fotografie, den die Stiftung Niedersachsen an Collins vergeben hat (bis 7.6.).

Heidelberg
Die österreichische Romni **Ceija Stojka** (1933 bis 2013) überlebte als Kind die Inhaftierung in mehreren nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslagern. Jahrzehnte später fand sie für die schreckliche Erfahrung Bilder und Worte. Ihr 1996 bis 2011 entstandener, rund 250 Blätter umfassender Tuschezyklus „Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz" zählt zu den wichtigsten künstlerischen Zeugnissen über die Nazi-Greuel. Mit der Ausstellung **„Wir leben im Verborgenen"** erinnert der **Heidelberger Kunstverein** an eine Künstlerpersönlichkeit, die „malte, um zu überleben" (bis 12.4.).

Ausstellungen vom 21.2.–12.4.2015 „Wir leben im Verborgenen" Ceija Stojka
Kunstzeitung

Kunst der Sinti und Roma

Den NS auskotzen

Sie überlebte im Nationalsozialismus mehrere KZs. Ceija Stojka erzählte als eine der Erste dem Leid und benutzt ihre Kunst als Waffe der Emanzipation.

Unter anderem in Heidelberg zu sehen: „1944. Auschwitz. Wir schämten uns."
Bild: Nachlass Ceija Stojka, Hojda Willibald Stojka, Wien

SS-Stiefel, nackte Frauenkörper, flehend in die Luft geworfene Arme. Ceija Stojkas autobiografische Kunst erzählt von Demütigung und schierem Grauen. Manchmal, so scheint es, findet sie nur schwer Bilder dafür, dann kommen surreale Momente auf, dann ist etwa ein Bild von einzelnen, aufgerissenen Augen übersät, die hinter wirrem Gestrüpp harren.

„1943, Angst" heißt es. In schwarzen Tuschezeichnungen, Gouachen, bunten Gemälden und Gedichten verarbeitete die österreichische Künstlerin, was sie als Kind erlebte und überlebte: Auschwitz, Ravensbrück, Bergen-Belsen. Erst Ende der achtziger Jahre fing die Autodidaktin an zu malen, da war die Zeit gekommen auszukotzen, was sie hatte fressen müssen. Auch nach ihrer Befreiung noch, denn als Romni betrog sie die Gesellschaft um ihre moralische Anerkennung als Opfer der Nationalsozialisten.

Heute gehört die 2013 verstorbene Stojka zu den bekanntesten

Ausstellungen vom 21.2.–12.4.2015 „Wir leben im Verborgenen" Ceija Stojka
TAZ, 20.03.15

Roma-Künstlerinnen. Vergangenen Sommer holten die Kuratoren Lith Bahlmann und Matthias Reichelt ihre Arbeiten nach Berlin, dann waren sie in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück zu sehen. Jetzt zeigt der Heidelberger Kunstverein sie. Stojkas herausragende künstlerische Position ist auch deswegen so wichtig, weil sie als eine der Ersten von dem Leid erzählte, das Sinti und Roma im „Dritten Reich“ widerfuhr. Die Vorurteile gegen Europas größte Minderheit sind bis heute tief in der Gesellschaft verankert, und auch die Kunstgeschichte lieferte lange Zeit vor allem folkloristische Klischees.

Die Direktorin des Heidelberger Kunstvereins Susanne Weiß hat Stojkas Arbeiten jetzt an einen besonderen Ort geholt, denn seit 1982 befindet sich in der Stadt am Neckar der Sitz des Zentralrats Deutscher Roma und Sinti sowie ein Dokumentationszentrum, das die Geschichte des nationalsozialistischen Völkermords an ihnen vermittelt. Weiß hat eine Zusammenarbeit mit dem Zentrum initiiert. Im Rahmenprogramm zur Ausstellung hält etwa Silvio Peritore, der stellvertretende Vorsitzende des Zentralrats, einen Vortrag über die Bürgerrechtsbewegung der Minderheit; Frank Reuter, wissenschaftlicher Mitarbeiter, referiert zur Konstruktion und Stigmatisierung des „Zigeuners“ in der Fotografie.

DIE AUSSTELLUNG

ist bis 12. April im Heidelberger Kunstverein zu sehen.

Die Künstlerin Sara Riesenmey hat einen Verbindungspfad zwischen dem Kunstverein und dem Dokumentationszentrum entworfen. Ausgehend von Stojkas Gedicht „Ich habe die Freiheit“ hat Riesenmey mehrere Linolschnitte mit Stacheldraht-Motiven angefertigt und sie mit Zitaten aus dem Gedicht kombiniert. Sie markieren jetzt den Weg zwischen den beiden Häusern durch die Innenstadt.

Tradierung der Feind- und Zerrbilder

Die Kunst sei über Jahrhunderte hinweg ein wichtiges Medium der Tradierung der Feind- und Zerrbilder vom sogenannten „Zigeuner“ gewesen, sagte Romani Rose zur Eröffnung der Heidelberger Ausstellung. Der Bürgerrechtler gründete den Zentralrat Deutscher Sinti und Roma mit und ist seit über 30 Jahren dessen Vorsitzender.

Kunst könne aber auch eine Waffe der politischen Emanzipation und der Selbstbefreiung sein, so Rose weiter, es gelte, das Bewusstsein für die Beiträge zu schärfen, die Sinti und Roma für die europäische Kulturgeschichte über die Jahrhunderte geleistet hätten. Voraussetzung dafür sei, dass Sinti und Roma nicht nur als Objekte der Kunstgeschichte wahrgenommen würden, sondern selbst als

Künstlerinnen und Künstler öffentlich in Erscheinung träten.

Dafür setzt sich auch Moritz Pankok ein. In Berlin leitet er die Galerie Kai Dikhas, der Name aus dem Romanes heißt „Ort des Sehens“. Es ist die erste Galerie Westeuropas, die sich auf zeitgenössische Kunst von Sinti und Roma spezialisiert hat und ihr zu mehr Sichtbarkeit verhilft. Zu den vertretenen Künstlern gehört auch Ceija Stojka.

Durchbruch in Venedig

Darüber hinaus präsentiert die Galerie herausragende zeitgenössische Positionen wie die von Delaine Le Bas oder Daniel Baker. In einigen Monaten wird hier die Ausstellung „Ultima Verba“ mit Arbeiten des bisher vor allem in Frankreich bekannten Bildhauers Gérard Gartner zu sehen sein. Es sei eine der letzten Möglichkeiten, dessen Skulpturen in Deutschland zu sehen, sagt Pankok, denn kommendes Jahr werde Gartner sein Werk in einer Performance zerstören, auch um auf die geringe Sichtbarkeit von Roma-Künstlern in der Öffentlichkeit aufmerksam zu machen.

Gerade hat die Kulturstiftung des Bundes 3,8 Millionen Euro für den Aufbau eines digitalen Archivs der Kultur und der Künste von und über Sinti und Roma in Europa bewilligt. Zu den Partnern gehören das Dokumentationszentrum Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg, das Museum für Romakultur in Brünn, Tschechien, das Romani Archive and Documentation Center an der Universität von Texas, Austin, das Museum für Ethnografie in Budapest sowie das in Gründung befindliche Roma-Museum in Bukarest. Mit Ende der Förderung 2019 soll das Projekt dann in die Trägerschaft einer europäischen Vertretung der Sinti und Roma übergehen, im Gespräch ist die European Roma Culture Foundation in Budapest.

2007 hatte es für die Kunst von Sinti und Roma einen kleinen Durchbruch gegeben. Bei der 52. Biennale in Venedig gab es erstmals einen Roma-Pavillon. Die ungarische Romni Timea Junghaus, Aktivistin und Kunsthistorikerin, initiierte und kuratierte die Ausstellung mit dem Titel „Paradise Lost“.

Unter Leichenbergen versteckt

Anlässlich der Ausstellung mit Stojkas Arbeiten in Berlin letztes Jahr haben Bahlmann und Reichelt die umfassende Publikation „Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz“ veröffentlicht. Zur Publikation gehören zwei filmische Porträts von Stojkas Biografin Karin Berger. Darin erzählt Stojka unter anderem von Bergen-Belsen. Etwa davon, wie sie sich unter Leichenbergen versteckte, um Schutz vor

Wind und Kälte zu suchen.

Sie beschwört die eingefallenen Wangen der Toten herauf und die fetten Köpfe der SS-Schergen. In Stojkas Kunst treffen diese Bilder auf einen kindlich anmutenden, frühexpressionistischen Gestus. Über ihre Tuschezeichnungen und die Rückseiten von Leinwänden ziehen sich Buchstabenketten in kindlicher Handschrift. „Los, alles nach Auschwitz“, schreien Nazis. „Ich kann es nicht vergessen“, schreibt Stojka.

taz.zahl ich

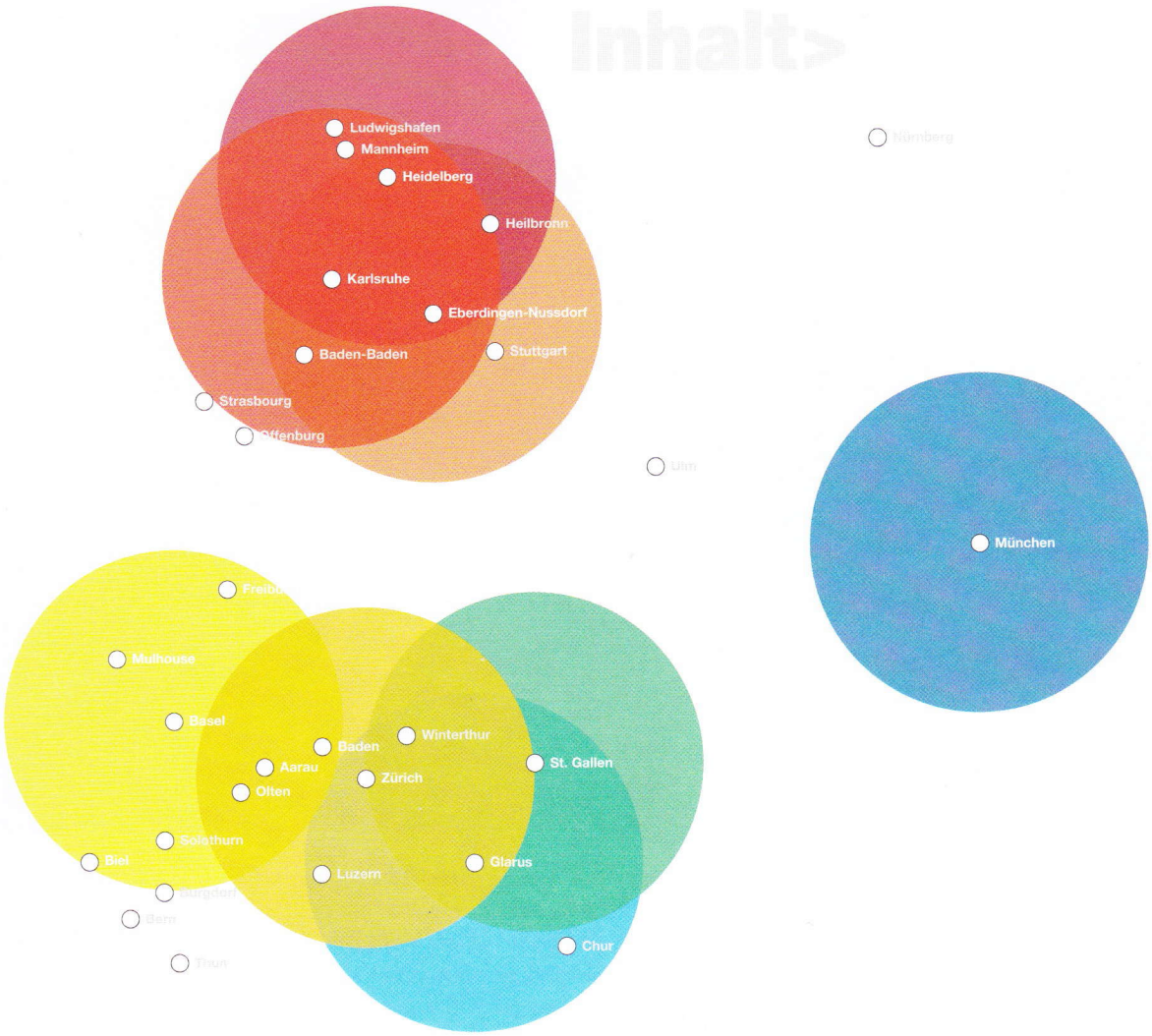
Unser Artikel hat Ihnen gefallen?
Sie können dafür bezahlen!

1,- € oder € per Handy | PayPal | Lastschrift | Kreditkarte | Überweisung | Bitcoin

0

Alle Rechte vorbehalten. Für Fragen zu Rechten oder Genehmigungen wenden Sie sich bitte an lizenzen@taz.de

Ausstellungen vom 21.2.–12.4.2015 „Wir leben im Verborgenen“ Ceija Stojka
artline, 04/2015



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

zugegeben, Aurélien Froments Menagerie sieht ein wenig nach Kasperletheater aus – so wie der französische Künstler hier Schafe (vgl. unser Cover), Schlangen und Hunde vor dunklem Stoff drapiert hat. Doch so rätselhaft die Rollen dieser Figuren auch sein mögen: Vor allem sind sie Teil eines großen Ganzen, an dem der Postbote Ferdinand Cheval von 1879 bis 1912 baute. Das schlossartige Gebäude sollte einmal, so Chevals Plan, sein Grabdenkmal werden. Er hatte die Rechnung ohne die Behörden gemacht und diese wiederum ohne die Surrealisten, die begeistert waren von diesem eklektizistischen Architekturtraum in Hautrives – und die „Le tombeau de Ferdinand Cheval" bekannt machten.
Auch heute ist die Begeisterung für die so genannte Art brut ungebrochen und vielleicht hat sie den Blick geschärft für eine Kunst jenseits des Kanons. In Heidelberg etwa ist so das Werk von Ceija Stojka zu sehen, einer Romni, die die Vernichtungslager der Nazis überlebte und ihr Leid in Worte und Bilder bannte. In der Kunsthalle Basel hingegen stellt Vincent Meessens / Thela Tendus Schau die Hegemonie des Westens in Frage und in München untersucht „Common Grounds", wie die subversive Kraft des Ornaments für eine Kritik an den politischen Verhältnissen fruchtbar gemacht werden kann. Es gibt viel zu entdecken! Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen beim Lesen. Das nächste **artline>Kunstmagazin 05.2015** erscheint am **24. April 2015**.

Ihre artline-Redaktion

Intro>
4 Regisseur Boris Nikitin im Gespräch über die Basler Dokumentartage

Porträt>
5 Saskia Edens

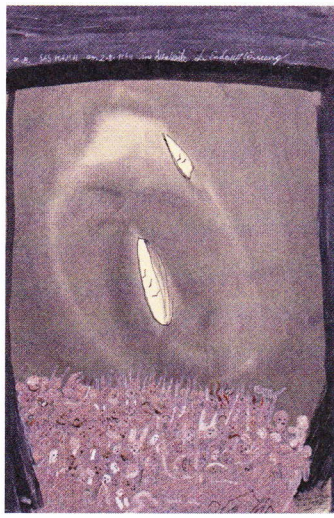
Reviews>
6 Die Gruppenschau „Fit for Purpose" im Kunsthaus Glarus
7 Vera Molnár und „Quantum of Disorder" im Haus Konstruktiv Zürich
8 Die Duftkunstausstellung „Belle Haleine" im Museum Tinguely Basel
9 Vincent Meessen und Thela Tendu in der Kunsthalle Basel
10 Andreas Schulze im Kunstmuseum St. Gallen
11 Kerstin Cmelka und Komplizen im Badischen Kunstverein Karlsruhe
12 Ceija Stojka im Heidelberger Kunstverein
13 Die Gruppenschau „Common Grounds" in der Münchner Villa Stuck

Shortcuts>
14 Xanti Schwansky im Migrosmuseum Zürich
Die Sammlung Alison und Peter W. Klein in Eberdingen-Nussdorf

16 **News>**

17 **Ausstellungen>**

33 **Last minute>**



Ceija Stojka, Endauflösung von Auschwitz, 1944 August. Wir sind durch ihr Sieb gefallen. 16.01.2002 (l.); Heil, Jawoll, 28.07.2004 (m.); Z.B. (Zyklon B) Gaskammer am 02.08.1944 in Auschwitz. Die Endauflösung, 02.02.2006, © Nachlass Ceija Stojka, Hojda Willibald Stojka, Wien

Minderheit unter den Minderheiten

Der Heidelberger Kunstverein erinnert mit Werken von Ceija Stojka an den nationalsozialistischen Genozid an den Sinti und Roma

Heidelberg – Es sind keine schönen Bilder. Krakelige Linien, breite Pinselstriche, schwarz, grau und dunkel. Aufgerissene Münder, ausgemergelte Körper, am Stacheldrahtverhau vermodernde Fetzen. Gescheiterte Fluchtversuche? Es sind eindringliche Bilder, die im Kopf bleiben – so, wie sie Ceija Stojka im Kopf geblieben sind. Die österreichische Künstlerin hat den nationalsozialistischen Genozid in Auschwitz-Birkenau, Ravensbrück und Bergen-Belsen überlebt. Der Großteil ihrer 200-köpfigen Verwandtschaft nicht, die zwölfjährige Ceija war eine von sechs, die von den Alliierten befreit wurde.

Ceija Stojka (1933–2013) war Romni, in Auschwitz wurde ihr die Nummer „Z 6399" – Z für Zigeuner – tätowiert. Eine Minderheit unter den Minderheiten. Auch nach dem Krieg sollte es noch bis in die 1980er Jahre dauern, bis begonnen wurde, über die Verfolgung der Sinti und Roma zu sprechen. Auch Stojka beginnt, nach über 40 Jahren, das Erlebte in Worte zu fassen. 1988 erscheint ihre Autobiografie „Wir leben im Verborgenen", in der sie nicht nur den Roma eine Stimme gibt, sondern auch als eine der Ersten das Schweigen über deren Schicksal bricht. Ihr Werk sorgt für Schlagzeilen.

Schließlich hält Stojka ihre Erinnerungen auch bildlich fest. Es entsteht ein Werkkomplex von mehreren hundert Blättern, Grafiken und Gouachen vor allem, in dem sie mit expressionistischem Duktus das Leben in den Konzentrationslagern einfängt, immer wieder eng verknüpft mit dem geschriebenen Wort. Viele Bilder tragen Kommentare in ihrer nüchternen, dabei jedoch einprägsam bildhaften Sprache. Ebenso sind die Bildszenen: eindringlich, dabei jedoch unsentimental und, soweit man das in diesen Kontexten sagen kann, sachlich, schnörkellos, klar. Es wird nichts versteckt, die brutale Wahrheit nicht mehr verborgen – „Der Boden unter unseren Füßen war sehr heiß und schwarz, Menschenstaub". Umso expressiver hingegen Stojkas Darstellungsweise, die eine deutliche emotionale Sprache spricht. Häufig greift sie auf Bedeutungsperspektiven zurück, lässt bedrohlich schreiende Münder dominieren, während fragil hingeworfene Körperumrisse sich aufzulösen scheinen. Viele Bildinhalte schwanken zwischen abstrakten, gelegentlich auch surreal erscheinenden Momenten, und der harten Realität.

Der Heidelberger Kunstverein versammelt eine Auswahl dieser „dunklen Bilder" – Stojka hat auch andere Themen in anderer Farbpalette gestaltet – und präsentiert sie in einer raumgreifenden Gesamtinstallation, um den Bildern auch in ihrer räumlichen Darstellung gerecht zu werden. Dazu hat man sich Unterstützung bei der Bühnenbildnerin Amelie Marei Löllmann geholt. Eine eigens gefertigte Betontafel wird zum Zeitstrahl, der Stojkas Schicksal buchstäblich ans Licht bringt. Zudem werden die Grafiken vielfach kombiniert mit Zitaten, die das Dargestellte einordnen und umrahmen. Begleitet wird die Präsentation, die auf zwei Berliner Ausstellungen „Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz", kuratiert von Lith Bahlmann und Matthias Reichelt, basiert, von einem umfangreichen Kinoprogramm mit Filmen zur Geschichte und Gegenwart der Sinti und Roma sowie von Dokumenten und Büchern und einem Begleitprogramm, das in Zusammenarbeit mit dem Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma zusammengestellt wurde, welches – den meisten verborgen – ebenfalls in Heidelberg ansässig ist. Nicht allzu weit vom Kunstverein entfernt können auch dort regelmäßig Themenausstellungen besucht werden.

Wo übrigens, wenn nicht in hier: Ausgehend von Heidelberg setzte nach Jahren der Diskriminierung in Deutschland Ende der 1970er Jahre die politische Selbstorganisation der Sinti und Roma ein, man begann, öffentlich auf den lange geleugneten Völkermord an der Minderheit aufmerksam zu machen. Im Februar 1982 folgte die Gründung des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg.

Simone Kraft

■ *Ceija Stojka: Wir leben im Verborgenen.*
Heidelberger Kunstverein, Hauptstr. 97, Heidelberg.
Dienstag bis Freitag 12.00 bis 19.00 Uhr, Samstag bis Sonntag 11.00 bis 19.00 Uhr. Bis 12. April 2015.